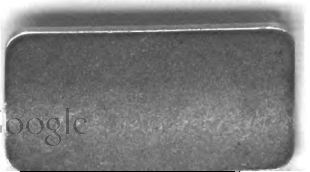
Digitized by Google

Memorial Library
University of Wisconsin-Madison
728 State Street
Madison 53706



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Max Dauthendey / Das Märchenbriefbuch

Digitized by Google

Digitized by Google

MAX DAUTHENDEY

Das Märchenbriefbuch der heiligen Nächte im Javanerlande

1921

Deutsche Buch-Gemeinschaft
G. m. b. H.
BERLIN

Digitized by Google

Memorial Library
University of Wisconsin - Madison
728 State Street
Madison, WI 53706-1494

Copyright 1921 by Albert Langen, Munich
Alle Rechte, insbesondere das Recht der Übersetzung, auch ins Russische, vorbehalten

Digitized by Google

Mem
PT
2607
A83
M45
1921

AWB 8332

Max Dauthendey

Digitized by Google

Digitized by Google

Max Dauthendeys Wiege ſtand in den Hängenden Gärten des Traumes. Sein erſtes Gedichtwerk, das den Titel „Ultra-Violett" führte, proklamierte in den Tagen ſtrenger Wirklichkeitskunſt den Anſpruch der Phantaſie. Es ſtellte dem ſozialen Individuum der naturaliſtiſchen Doktrin den ariſtokratiſchen Ausnahmemenſchen gegenüber, deſſen reizſame Seele auf Strahlungen einer Welt

Digitized by Google

antwortet, die jenseits aller gewöhnlichen Wahrnehmbarkeit gelegen ist. So wurde das Buch, ohne kämpferisch zu sein, durch sein einfaches Dasein ein Programm, eine Aktion von nicht geringerer Zeitbedeutung als die ersten Bücher Stefan Georges.

Die Methode, der diese neue Kunst folgte, war freilich zunächst dieselbe wie die des Naturalismus: einfache impressionistische Niederschrift mit einer Neigung zum Symbolistischen, zur Bedeutung des Stellvertretenden. Aber die Eindrücke waren andere, von anderer Individualität empfangen. Man stand in einer andern Erlebniswelt. Das isolierte Individuum, fern allen Tendenzen der Gemeinsamkeit, feierte Feste der Einsamkeit; genoß sich selber in Stimmungen voll köstlicher Erlesenheit und Einzigkeit. Um die Welt der Seele, der Phantasie, die sich hier öffnete, Form und Gestalt werden zu lassen, fehlte die schöpferische Kraft des geistigen Bildes. Was aber diese

Digitized by Google

pſychiſchen Impreſſionen brachten, war Bereicherung an ſeeliſchen Neuwerten.

Das Neue in den Verſen Dauthendeys war die Farbenviſion. Das Buch war eine Sammlung ſenſibler Farbenſkizzen, die eine ganz neue Reizbarkeit für das Landſchaftliche ausdrückten. Alle menſchlichen Stimmen ſchwiegen, aber den Dingen wuchſen tauſend Munde. Die Seele ſchwelgte in Ekſtaſen, in denen Duft, Farbe und Ton zuſammenrannen. Aus den pointilliſtiſch hingeſetzten Abſchriften ſolcher Eindrücke erwuchs eine Landſchaft: phantaſtiſch, überſchwenglich, wie beglänzt vom Licht eines Jenſeitigen. Freilich ſetzte die Lektüre eine ſtarke Bereitwilligkeit des Empfangenden zu nachſchaffender Hingabe, eine Reizbarkeit des eigenen pſychiſchen Inſtruments voraus. Der Dichter hatte nichts dazu getan, den Weg in ſeine Innenwelt zu ebnen.

„Ultra-Violett" war ein Tagebuch ſeltener Stimmungen: Ekſtaſen entrückter und ver-

Digitized by Google

zückter Sinne. In der Einſamkeit nordiſcher Landſchaft war die Natur dem Dichter zu einem Ereignis geworden, zu einem Seelenerlebnis, in dem die eigene Seele ſich mit den ſinnlichen Reizen der Dinge miſchte. Aber dieſe Seele hatte noch nicht zu ihrem eigenen Leben gefunden, und die Landſchaft blieb in all ihren Reizen eine ſtarre, phantaſtiſche, tote Mondlandſchaft. Man kann nicht gut von einem aus ſich wirkenden Kunſtwert der Ultra-Violett-Impreſſionen ſprechen. Ihre Bedeutung liegt in ihrem ſymptomatiſchen, entwicklungsgeſchichtlichen Wert. Daneben aber ſind ſie unſchätzbar in ihrer jugendlichen Unmittelbarkeit für die Erkenntnis des Dichters. Sie mochten dem Betrachter als höchſtes Raffinement erſcheinen. Will man aber den Unterſchied gegen das wirklich Künſtliche, gegen das eſoteriſch Geformte fühlen, muß man ſie etwa mit Stefan Georges Verſen vom Unterreich des „Algabal" vergleichen: man wird dann ſofort merken, was

Digitized by Google

artiſtiſche Willenshandlung und was naive Ausſprache iſt. In Wirklichkeit waren dieſe Farbenviſionen nur der naive Ausdruck deſſen, was Dauthendey damals Leben war. Er erlebte damals nur dieſe Dinge, und die reizbare Empfänglichkeit iſt es, was ihn zum Dichter macht.

Der Fortgang der Entwicklung beſtätigt das: Dauthendey iſt durchaus naiver Dichter. Seine folgenden Bücher, in denen er ſich gegen das Leben hin öffnet, zeigen das ganz rein. Er iſt nur ſtrömendes Gefühl, verbunden mit einer allerreizſamſten Empfindlichkeit für das Farbige und Bewegte der Landſchaft. Sein Dichten geſchieht vollkommen naiv in Aufnahme und Wiedergabe und hat nichts mit artiſtiſch formendem Willen zu tun. Er hat keine Form, ſondern nur Melodie, die nicht endet, die unendlich iſt. Jedes Gedicht geht zu dem andern hinüber, und die Überſchriften, Stellen der Gedichte, ſind Abgrenzungen der Verlegenheit.

Digitized by Google

Die Gedichte ſingen ſich aus einer ſtändigen Bereitſchaft von ſelber weiter.

Was Dauthendey, der Lyriker, der deutſchen Dichtung bringen wird, iſt das Gefühl für das Farbige und für den bewegten Moment. Er hat das Malerauge, und urſprünglich wollte er auch Maler werden. In „Ultra-Violett" bleibt die Naturaufnahme noch Skizze. Erſt ſpäter wird der Ausſchnitt zum belebten Bilde. Dauthendey iſt, ſoweit das zu erreichen iſt, der einzige wirkliche Impreſſioniſt unſerer Lyrik. Er nimmt die Dinge in ihrer Farbigkeit und Bewegtheit überaus empfindlich auf und gibt ſie in einem bewegten Momentrhythmus wieder. Eine ſolche Dichtung kann keine Geſchloſſenheit der Form finden, ſondern wird immer Ausſchnitt bleiben. Was uns aber Dauthendey, der Gereifte, zu geben hat, iſt ein neues Gefühl des Landſchaftlichen. Er hat ein inniges Verhältnis zur Natur und erlebt ſie mit allen Reizen des Eindrucks. Sein Ge-

Digitized by Google

fühl für die Natur iſt unſentimentaliſch, und er vermenſchlicht ſie nicht. Aber ſein Auge gewahrt die Dinge und den Raum, das Nahe und das Ferne, die Pflanze, den Baum, die ziehende Wolke und das Spiel des Lichts. Jede Nuance der Landſchaft wird ihm zum Ereignis, wird ihm zum Gedichtmotiv. Man nehme etwa Verſe wie dieſe:

„Der Nachmittag muß golden verſtauben
Ums Glas einer Schale voll weingelber Trauben,
Voll rotbrauner Zwetſchgen und Nüſſen, roſtbraunen.
Der Goldſtaub ſpielt drüber mit tanzenden Launen;
Es haſchen ſich Stäubchen, aufglühend im Licht,
Hinſchwebend verliebte und ohne Gewicht."

Digitized by Google

Der Rhythmus dieſer Gedichte iſt ein Bewegungsrhythmus. Dauthendey kennt keinen andern Takt als den innern Takt, und ſein Geſetz iſt das der empfindlichen Hingabe an den Eindruck, der ſich als Melodie im Dichter löſt. Die große Kunſt Dauthendeys aber iſt die Kunſt des Ausgeſparten, der Andeutung. Er gibt, wie die Japaner, in einem Kirſchenzweig den ganzen Frühling.

Die Starre der „Ultra-Violett"-Gedichte entſpricht einer Ungeöffnetheit des Dichters gegen das Leben. Aber ſchon in dem nächſten Versbuch: „Reliquien", iſt die Entwicklung, wenn auch die einſame Iſoliertheit des dichteriſchen Ich noch nicht überwunden iſt. Das wirkliche Gefühl für das Lebendige kommt Dauthendey aus der Erfahrung der Liebe, die ihm zum einenden Alleinsgefühl wird. Von ihr kommt ihm auch die unendliche Melodie ſeines Werkes. Die Liebe iſt für ihn das Bindende, und von ihr aus wird er weite Welt-

Digitized by Google

geöffnetheit. Das Erlebnis der Liebe ist in ihm so groß, daß es ihm, in seinem schönen Erinnerungsbuche „Gedankengut aus meinen Wanderjahren", direkt zum religiösen Welterlebnis wird. Er wird zum Künder einer neuen Religion der Liebe, des Eros. Dauthendey ist nicht nur der große Landschaftsdichter, sondern auch der glühende, verzückte Sänger der Liebe. Von ihr her erhält Dauthendeys Dichtung die Farbe, die lebendige Glut. Die Gedichte werden zum unendlichen Liebesgesang der Natur.

Aus der Liebe erst kommt in Dauthendeys Dichtung Schönheit und Fülle, und es wird seine Sehnsucht, die ganze Welt in sein offenes Liebesherz hineinzunehmen. Dauthendeys Wesen wurzelt mit allen Fasern in der Heimat, in der fränkischen Hügellandschaft um Würzburg. Hier fand er die köstlichen Naturbilder des „Lusamgärtlein", das er in heimatlicher Gesinnung dem mittelalterlichen Liebessänger, dem Vogelweider, widmete, die „In sich ver-

Digitized by Google

ſunkenen Lieder im Laub", und wie die Gedichtbücher heißen, in denen heimiſche Landſchaft mit Baum und Blume, mit Wolke und Vogelflug im ewigen Wechſel der Jahreszeiten, der Liebeszeiten lebt. Aber immer wieder trieb auch die Fernſehnſucht den Dichter hinaus in das Abenteuer der Weite, der Meere und der Länder, nach Aſien, nach Mexiko, rund um die Erde. Dieſe Reiſen ſind ſein Leben, und er füllte ſeine Augen und ſeine Bücher mit den berauſchenden Farben und dem betäubenden Duft der Ferne. Er ſang das Lied der Liebe und der Wunder um ſieben Meere: „Die geflügelte Erde", darin das echte und gefühlte Wort ſteht: „Die Liebe von Mann und Weib iſt rings um die Erd' eine Einheit. Die Liebe iſt die einzige Gottheit, die mit ihrer leidenſchaftlichen Gebärde die Menſchen leben und ſterben heißt." Und er ſchrieb die ſchönen, farbenſatten Geſchichten: die Liebesſymbole des „Lingam" und der „Acht Geſichter am Biwaſee", die „Ge-

Digitized by Google

ſchichten aus den vier Winden" und den abenteuerlichen Roman der glühenden Erde Mexikos: „Raubmenſchen" . . .

„Wenn ich an gebrochenem Herzen ſterben würde, ſo wäre das faſt lächerlich auszuſprechen heutzutage, ſo ſehr iſt es jetzt Mode, ſich falſche Kräfte einzureden und nicht die tödliche Süße der Sehnſucht auskoſten zu wollen", ſchreibt Dauthendey am Ende des erſten Kriegsjahres von Java aus an ſeine Gattin. Damals ahnte er wohl noch nicht, daß er drei Jahre ſpäter buchſtäblich am gebrochenen Herzen ſterben würde, an der unſtillbaren Sehnſucht, am auszehrenden Heimweh. Noch einmal hatte die Sehnſucht nach der Ferne ihn bezwungen, und er war im unheilvollen Sommer 1914 hinausgefahren, in die Südſee, nach Neuguinea. Es ſollte ſeine letzte Reiſe ſein: ſo hatte er beſchloſſen. Ahnungen und ſchickſalvolle Zeichen warnten. Aber er blieb bei ſeinem Entſchluß: „Ich will auch das noch ſehen, um ganz reiſe-

Digitized by Google

voll heimzukommen". Auf der Rückfahrt von Neuguinea, in den indiſchen Gewäſſern, überraſchte den Dichter die Kriegsnachricht. Die Zeichen hatten nicht getrogen. Er rettete ſich vor den Engländern nach Niederländiſch-Indien.

Vier Jahre ſaß Dauthendey nun „in der ewig grünen, fruchtreifen Sommerlandſchaft", ein ſcheinbar freier Mann auf neutralem Boden, und doch ein Gefangener; Gefangener des eignen Herzens. Dieſer Dichter, voll der Luſt an der Ferne und immer zu fremden Horizonten ſtrebend, war in ſich der treueſte Heimatsmenſch, Menſch des Herdes, Menſch der Scholle, und deſſen Name über viele Generationen nach Frankreich und England wies, fühlte ſich ganz als Sohn der deutſchen Muttererde. In der Fremde war er geweſen; auf den Ozeanen hatte er ſich umhergetrieben. Aber damals war hinter ihm die Heimat, und wenn er von Java aus an die Gattin ſchrieb: „Wenn

Digitized by Google

Du mich nicht losläßt im Geiſt, ſo läßt mein Geiſt meinen Körper auch nicht", ſo mag auf den Wanderfahrten ſeiner Jugend dies Wort, auf Deutſchland bezogen, immer im Hintergrund ſeiner Reiſen als das große, haltende Gefühl geſtanden haben. Und nun ſaß er in den Tropen, zur Untätigkeit verurteilt, und ſehnte ſich nach daheim, nach dem heimiſchen Herd, nach dem deutſchen Schickſal. Er lernte das Warten kennen und die Qual der Ungewißheit. Ängſtlich horchte er in das Gehen des Windes nach Nachricht, nach Zuſammenhang. Sein Herz brach darüber.

Ein Jahr lebt Dauthendey auf Sumatra. Er hatte helfende Freunde gefunden; aber er ſchaute immer nach den Schiffen am Horizont, und als ſich von Java aus die Möglichkeit einer Ausfahrt nach Amerika zu zeigen ſcheint, ſiedelt er dorthin über. Doch alle Hoffnungen ſind Scheingebilde, und England lehnt alle Bitten, den deutſchen Dichter auszutauſchen, ab. Das

Digitized by Google

Leben wird zum verzweiflungsvollen Herumirren in einem rettungslos geschlossenen Käfig. Java aber, „das Königreich der Grazien", das Paradies voll ewigen Sommers, „wo im Dezember die Rosen stehen und die Stille auf ferne heranziehende Gewitter horcht", wird Dauthendey unheimlich, unerträglich: „Immer lächelnd, immer grün, immer lebensvoll, und doch ist kein Land Asiens gegen den Europäer im Untergrund so sehr von Todeskälte erfüllt als dies Paradies Java." Das Herz des Dichters verblutet langsam in dieser Paradieslandschaft, versickert in schweren, roten Tropfen. Im Herbst 1916 schreibt Dauthendey: „Ich sitze hier vor den ewig blauen Morgenhimmeln, vor den ewig gefüllten Hoteltischen und leide den größten Hunger, das ist Heimwehhunger. Der ist jetzt schon zum Heißhunger geworden. Ich spüre es schon am Herzen und fürchte manchmal, wenn ich sehr leide, am Heimwehheißhunger vor Herzschwäche zu sterben." Ein

Digitized by Google

Jahr ſpäter heißt es: „Ich bin müde von allem. Müde vom Sehnen, müde vom Warten, müde vom Heimweh. Ich lache, aber ich lache doch nicht. Ich plaudere, aber ich ſchweige dabei innerlich tiefernſt."

In der Fremde erlebt Dauthendey — er wurde am 25. Juli 1867 in Würzburg geboren — ſeinen fünfzigſten Geburtstag. Unterdes ſchreitet „die innere Auszehrung der Seelenkräfte" immer weiter vor, und eines Tages gibt auch der Körper den Widerſtand auf. Am 19. Auguſt 1918 ſtirbt der Dichter, erliegt er der verzehrenden Macht des Heimwehs. Sein letztes Lebenszeichen iſt der ſchöne Brief an die Gattin, das ewige Liebesbekenntnis, das er nicht mehr zu Ende bringen ſollte: „Ich habe nie eine andere Frau angerührt in den langen Tagen unſerer ſo ſchmerzlichen Trennung." Und dann erliſcht die Stimme in der grenzenloſen Müdigkeit des hoffnungslos Gewordenen: „Meine Geduld war immer groß. Aber jetzt

Digitized by Google

tut mir mein Herz oft weh. Ich bin gezwungen, mich ſtundenlang auf meinem Bett auszuruhen, und mein Herz iſt dann wie Stein ſo hart."

Zwölf Jahre ruhte Dauthendeys heimattreues Herz in der Fremde. Im Mai 1930, da man in Würzburg den ſiebenhundertſten Todestag Walters von der Vogelweide beging, der in jener Stadt in der letzten Hut des Stiftes Neumünſter ſtarb und im Grashof des Kloſters, dem Luſamgärtlein, beerdigt wurde, holte man die ſterblichen Überreſte Dauthendeys heim. Man barg ſie im neuen Luſamgärtlein, im Muſeumsgarten, wo der Kreuzgang des ehemaligen Stiftes Neumünſter die Erinnerung an den Dichter unſerer mittelalterlichen Zeit feſthält.

„Graues Heimatnebelland,
Bin dir immer treu geblieben.
Nirgendwo ich Ruhe fand,
Heimweh hat mich heimgetrieben."

Peter Hamecher.

Digitized by Google

Brief an die kleine Lore in Altona in Deutschland

Geschrieben
in Garoet im Javanerland am
Weihnachtsabend 1915

Digitized by Google

Digitized by Google

Liebe Lore,

Du haſt etwas Schreckliches angeſtellt, und Du weißt es gar nicht. Erinnerſt Du Dich noch, wie Du vor Weihnachten 1913 mich mit Mutter vom Bahnhof in Altona abholteſt? Weißt Du noch, was Du da gewünſcht haſt, als ich Dich fragte, was Du Dir zu Weihnachten beſtellt hätteſt? Du ſagteſt: „Ich habe mir ein ſelbſtgeſchriebenes Märchenbuch von Ihnen beſtellt.“ „Ja“, ſagte Deine liebe Mutter, „Lore hat ſich ausgedacht, von Ihnen ein eigens für ſie geſchriebenes Märchenbuch zu bekommen.“ Ich fand das ein bißchen viel. Aber weil ich Beſuchsonkel war, und weil Du ſo ſchöne braune, wilde Locken haſt, und weil und weil und weil ich Deine lieben Eltern ſo

Digitized by Google

gern habe wie Du, ſagte ich: „Ja, Lore ſoll das Märchenbuch bekommen.“ Du freuteſt Dich und ſagteſt, als ich abreiſte, mit Deinen luſtigen Augen, die mich ſüß und dunkel wie zwei Stückchen Schokolade anſahen: „Vergiß mein Märchenbuch nicht!“

Es war leichtſinnig von mir, einem kleinen hartnäckigen Mädchen, wie Du biſt, ein ganzes dickes Märchenbuch ſo ſchnell zu verſprechen. Denn ich wußte ja gar nicht, wo ich Märchen herholen ſollte. Nun ſitze ich in der Patſche, und es iſt nun das dritte Weihnachtsfeſt, daß Du auf Dein Märchenbuch warteſt, und ich armer Mann habe Deines Märchenbuches wegen Heimat, Frau und Haus verlaſſen und habe ein Schiff genommen und bin drei Jahre lang draußen in Aſien, in Indien gereiſt, dort, wo ganze Menſchen wie aus Schokolade herumlaufen, und wo ſie nicht nur Schokoladeaugen haben. Jeden Kaufmann habe ich gefragt hier draußen: „Sagen Sie mal, wo kauft man denn

Digitized by Google

für Lore hier in Indien die Märchen, die berühmten? Es iſt da ein kleines Mädchen mit wilden Locken in Altona zu Hauſe, dem hab' ich törichterweiſe ein ganzes Märchenbuch verſprochen. Wo bezieht man denn die? Allein deshalb bin ich doch mit dem großen Schiff, das ſo viele Wochen lang zwiſchen Waſſer und Himmel auf und ab ſchaukelte, hierher zu den Schokoladeleuten gereiſt, um der kleinen braunen Lore Märchen, friſche, gut ausgewachſene, aus den Palmenwäldern zu holen."

„Ach was", knurrten die Kaufleute, „Gummi von den Gummibäumen, Kakao vom Kakaobaum, Reis von den Reisähren, Bananen, Ananas und Zucker vom Zuckerrohr können Sie hier haben. Aber Märchen haben wir hier nicht auf Lager. Denn jetzt gibt es Eiſenbahnen hier draußen, ſo wie zu Hauſe um Altona herum, und wo es Eiſenbahnen gibt, da gibt es keine Märchen mehr. In der Kohlenluft und beim lauten Lärm der Räder und bei dem ewigen

Digitized by Google

eiligen Wind, den die Bahnzüge machen, wachſen die Märchen nicht mehr gut. Und deshalb bekommt man ſie nicht mehr. Sie kommen zu ſchlecht fort."

„Aber", ſagte ich erſchrocken, „ich bin doch nun auf dem Schiff, das mit den beiden großen Schornſteinen ſoviel rauchte, ſo weit gereiſt! Ich muß Märchen heimbringen."

„Ja", ſagte da ein Kaufmann nachdenklich und ſtrich ſein glattraſiertes Kinn, „reiſen Sie mal ins Menſchenfreſſerland da hinten!" Und er ſchlug in die Luft, dorthin, wo die Sonne morgens aufgeht.

„Ach Gott, ſoll ich noch weiter reiſen!" ſeufzte ich müde und trocknete mir den Schweiß von der Stirn. Denn im Javanerland war es ſchon ſo heiß wie zu Hauſe im Badezimmer, wenn heiß Waſſer aus der Wanne dampft und die Sonne am Fenſter brennt und der Badeofen außerdem noch dick heiß iſt.

„Ja", meinte der glattraſierte Kaufmann,

Digitized by Google

„wenn man kleinen deutſchen Mädchen etwas verſprochen hat, muß man es auch halten. Und wenn man es gar noch zur Zeit des Weihnachtsfeſtes verſprochen hat, dann geht es einem ganz ſchlecht, wenn man es nicht hält."

„Du lieber Gott", ſeufzte ich, „ſo muß ich alſo ins Menſchenfreſſerland reiſen und der Lore dort Märchen holen! Aber wiſſen Sie auch gewiß, daß es dort Märchen gibt?"

„Nee", gähnte der Kaufmann, den mein unvorteilhaftes Märchenverlangen langweilte, „nee, gewiß iſt nur der Tod. Aber da es im Menſchenfreſſerlande keine einzige Eiſenbahn gibt, ſo werden wohl noch Märchen da ſein!" Ich dankte und reiſte alſo nach dem Lande der Menſchenfreſſer.

Liebe Lore, weißt Du, was das heißen will, wenn man in ein Land reiſt, wo die böſen Menſchen ihren Vater und ihre Mutter ſchlachten, wenn ſie beide ganz mürbe geärgert haben? — Und ſie ſchlachten morgens zum Kaffee kleine

Digitized by Google

Kinder, die ſtippen ſie in den Kaffee oder in die Schokolade — das hatte der Herr geſagt, den ich eben geſprochen hatte, der mit dem glattraſierten Kinn. Und des Mittags ſchlachten ſie Herren und des Abends zarte Damen, weil dieſe, beim Nachtmahl verzehrt, nicht ſo ſchwer im Magen liegen. Da ich alſo ein Herr bin, konnte ich nur des Mittags geſchlachtet werden. Ich war aber ſchlau und dachte: „Dann gehe ich mittags nie aus und ſchlafe im Menſchenfreſſerland immer über Mittag, denn morgens und abends, wenn ich ausgehe, tun ſie mir nichts. Denn dann ſchlachten ſie kleine Kinder und zarte Damen.“ Es war aber alles Schwindel. Denn die Leute machen einem gar zu gern bang, wenn ſie ſehen, daß man allein reiſt und im fremden Lande nicht bekannt iſt.

Im Menſchenfreſſerland frißt man gar keine weißen Menſchen mehr, wie Du und ich es ſind, liebe Lore; Du kannſt ruhig ſchlafen und ſollſt heute nacht nicht vom Menſchenfreſſen träumen.

Digitized by Google

Die Menſchenfreſſer aßen nur Obſt und Gemüſe und Kartoffeln und taten keinem Menſchen mehr was zuleide. Denn überall, wo ich hinkam, ſchämten ſie ſich bereits, daß ſie einmal Menſchenfreſſer geweſen ſind, und ſie wollten nicht mehr daran erinnert ſein.

„Nun habe ich großes Glück", dachte ich bei mir. „Nun kann ich auch abends und morgens dort ſpazierengehen, da man gar nicht gefreſſen wird, und nun kann ich den ganzen Tag Märchen für Lore ſuchen, ſo wie man Schmetterlingen nachläuft." Die Märchen ſtehen nämlich dort auf den großen grünen Blättern geſchrieben, die am Palmenrand wachſen, hatte man mir erzählt. Denn in den Wäldern dort wohnen Paradiesvögel; wenn die eine ihrer ſchönen hellgelben Schweiffedern verlieren und dieſe Feder dann auf ein Baumblatt fällt, ſo beginnt ſie ganz von ſelbſt Märchen zu ſchreiben — weil es Paradiesfedern ſind. Und die Ameiſen beſtreichen das Blatt mit Ameiſenſäure, und dann

Digitized by Google

erſcheint die Schrift der Päradiesvogelfeder tief eingeätzt im Blatt. Man pflückt das Blatt ab und lieſt das Märchen herunter. So hatte ich immer gehört, daß es die ſchokoladefarbenen Indier machen. Ich wollte es auch ſo machen. Die Blätter wollte ich preſſen, bis ich ein ganzes Märchenbuch für Dich, liebe Lore, beiſammen hätte.

Ach, ich dachte es mir ſo leicht. Und zu Weihnachten 1914 wollte ich ſchon wieder bei Dir in Altona ankommen und das Märchenbuch Deinen lieben Eltern geben, damit ſie es Dir am Heiligen Abend unter dem Weihnachtsbaum mit allen Geſchenken ſchön aufbauten.

Aber nie wird es im Leben, wie man es ſich lebhaft vorſtellt. Denn das Leben iſt ja auch ein Märchen voll Zauberei, voll Verwandelungen, voll Wundern überall. Man weiß nie, wie das Leben einem ſein Märchen weitererzählen will. Wenn man abends ermüdet das Ohr aufs Kiſſen legt, denkt ſich das Leben in der Nacht

Digitized by Google

eine neue Überraſchung aus. Denn es weiß ganz genau, was man denkt; und damit es nicht langweilig wirkt, tut das Leben am nächſten Tag nie ganz genau ſo, wie man es ſich am Abend beim Niederlegen vorausgedacht hat. Es tut immer etwas anderes, und das iſt die große Kunſt des Lebens, immer tags mehr Leben zu erfinden, als ſich der Menſch abends ausdenken kann.

Seit ich aber von Altona und Deutſchland abreiſte, biſt Du inzwiſchen drei Jahre älter geworden. Das macht mir den meiſten Kummer. Denn nun, wenn ich Dir wirkliche Märchen heimbringe, lieſt Du ſie vielleicht gar nicht mehr gern. Und dann liegt mein ſo ſchwer errungenes Märchenbuch bei der Katze im Winkel, und der Bücherwurm baut ſeine Gänge hinein, und das Buch zerfällt ungeleſen in lauter kleine Schnitzel, vom Bücherwurm zerfreſſen.

Aber ich habe es verſprochen und muß halten, was ich verſprochen habe — mehr muß ich nicht

Digitized by Google

tun. Lieſt Du meine Märchen gar nicht mehr, und willſt Du vielleicht lieber dann einen Roman von mir geſchrieben haben, ſo iſt das Deine Sache und nicht meine. Daß Du dann einen Roman bekommſt, will ich nicht wieder voreilig verſprechen. Denn heute, wo ich dieſen Brief an Dich ſchreibe, habe ich noch nicht mal das Märchenbuch angefangen.

Ja, ſtelle Dir vor: auch im Menſchenfreſſerland gab es keine Märchen mehr vorrätig an den Bäumen. Und warum? — Ja, das will ich Dir gleich erklären, und ich bin ſehr traurig, weil die Eitelkeit der Damen zu Hauſe daran ſchuld ſind, daß es keine Märchen mehr gibt. Siehſt Du, als ich mit dem Schiff an der Palmenküſte des Menſchenfreſſerlandes ankam, das auch Neuguinea heißt, da ließ ich mich gleich in einem Kahn durch die hohe Brandung ans Land fahren. Der Kapitän des Schiffes ſagte zwar: „Warten Sie doch ab, bis der Wind ſich gedreht hat, dann legt ſich die gefährliche Bran-

Digitized by Google

dung etwas." Ich ſchüttelte den Kopf und ſprang vom großen Schiff heraus in einen kleinen Kahn, den ruderten einige Menſchenfreſſer ans Land. Ich hatte große Neugier, die Palmenblätter im Palmenwald auf Märchenſchriften zu unterſuchen. Und deshalb wartete ich gar nicht erſt ab, bis ſich die wilde Brandung legte. Der kleine Kahn mit den Menſchenfreſſern war ans Schiff herangerudert, um Briefe für die Herren Menſchenfreſſer am Land abzuholen. Daraus, daß die Menſchenfreſſerherrſchaften Briefe ſchreiben und Briefe bekommen, kannſt Du Dir gleich vorſtellen, daß ſie Schulbildung haben müſſen. Alle nicht, aber einige haben Schulbildung. Und dieſe mit der Bildung, die kamen in einem Kahn ganz vertraulich ans Schiff, denn ſie ſtanden ſich mit uns weißen Leuten ganz gut. Sie waren ſogar ſchon deutſche Soldaten geworden, trotzdem damals, als ich landete, noch kein Krieg zu Hauſe rund um Deutſchland ausgebrochen war. Dieſe Leute aus Neuguinea,

Digitized by Google

die mich ans Land ruderten, trugen die deutſche Soldatenmütze auf dem Kopf und einen Ledergurt mit Seitengewehr um die Hüften. Aber Hoſen und Jacken hatten ſie der großen Hitze wegen keine an. Denn ſie ſind ja ſo ſchön dunkelfarben am Körper, daß die dunkle Hautfarbe ſie gar nicht nackt ausſehen läßt — es iſt, als hätten ſie einen dunklen Handſchuh über den ganzen Körper an. Dieſe gebildeten Menſchenfreſſer trugen nur ein ganz großes rotes Leinentaſchentuch unterhalb des Ledergürtels um den Leib gebunden. Außerdem hatten einige von ihnen eine rote Blüte vom Hibikusbuſch hinterm Ohr ſtecken oder eine kleine bunte Papageienfeder. Und ſie hatten ein Armband, aus feinem Binſenſtroh geflochten, am Oberarm; das und eine kleine Kette aus den feinen, kleinen, ſpitzen Zähnen des fliegenden Hundes um den Hals —, das war alles, was die Menſchenfreſſer außer ihrer Soldatenmütze am Leibe hatten. Es war genug bei der mächtigen Hitze. Denn die Sonne war

Digitized by Google

hier manchmal wie ein heißes Bügeleiſen, wenn ſie einem über die Wange kam.

Dieſe Leute ruderten mich alſo durch die Brandung ans Land. Sie machten ſich aus der Brandung ſowenig, wie Du Dir daraus machſt, wenn Tür und Fenſter offenſtehen und die Luft etwas lebhafter durchs Zimmer weht. Der eine von ihnen, der am Steuer ſaß, hatte auf meinem Schiff vom Koch einen Topf mit gekochtem Reis bekommen. Daraus aß er jetzt mit der Hand, denn er war nur halbgebildet, mußt Du wiſſen; und dann ißt man mit den Fingern ſtatt mit dem Löffel, ſagen die Leute. Ich verſtehe den Unterſchied nicht. Aber Du als angehendes Fräulein wirſt es ſchon beſſer begreifen als ich, der ich unter den Wilden ſchon halbwild geworden bin.

Alſo, nun wollte ich Dir nur ſagen, daß der Neuguinea-Mann ſich gar nichts aus der Gefahr der Brandung zu machen ſchien, und daß er ſeinen Reis aß, als ob er nicht mitten in toben-

Digitized by Google

dem, weißſchäumendem Waſſer ſäße; er kannte gar keine Furcht. Erſt ſtaunte ich. Dann aber verſtand ich, warum er ſich nicht vor der Brandung fürchtete, vor der mich ſogar der alte Seemann, der Kapitän meines Schiffes, gewarnt hatte. Es war die deutſche Soldatenmütze, die den Halbwilden furchtlos machte. Denn das hat man ja in dieſem Krieg jetzt geſehen, daß deutſche Soldatenmützen allein ſchon furchtlos machen, wenn man ſie mal aufhat. Ich hütete mich wohl, die mich ans Land rudernden Neuguinea-Männer nach den Märchenblättern am Waldrand zu fragen. Denn dann hätten ſie vielleicht gleich Handel damit begonnen. Ich ging dann am Land herum und tat, als ob ich Muſcheln am Strand ſuchte. Es gab da kleine roſige Muſcheln und lila Muſcheln, und rote, kleine, abgebrochene Korallenzweiglein lagen im Kieſelgeſtein des Ufers am Meer.

So ganz nebenbei guckte ich auch mal in den Wald und blieb unter einem Baum ſtehen. Aber

Digitized by Google

die Palmenbäume haben das an ſich, daß ſie ſehr hoch ſind. Hinaufklettern wäre zu ſchwierig geweſen, da ich Schreibhände habe und keine Kletterhände.

Ich guckte eine Weile an den langen Palmenſtämmen in die Höhe. Es kam aber kein einziges Blatt herunter. So ein Palmbaum hat ja kaum zwölf große, lange, ſchaukelnde Blätter. Natürlich läßt er von den zwölfen ſelten mal eines auf die Erde fallen, um nicht gar ſo armſelig dazuſtehen.

Wie geſagt, ich ſetzte mich und überlegte, was zu tun ſei, damit ich die Palmenblätter auf Märchen unterſuchen könnte. Wie ich noch ſaß, winkte der Kapitän vom Schiff. Das machte er, indem er die Schiffsflagge am Maſt auf und ab ziehen ließ, und dazu ließ er die Schiffspfeife laut tuten, ſo wie die Schiffe in Hamburg auf der Elbe tuten, wenn ſie aus und ein fahren, von der Elbe ins Meer und umgekehrt.

„Will er denn ſchon wieder fort?" fragte ich

Digitized by Google

mich verwundert. Ich eilte mich aber gar nicht. Denn Dein Märchenbuch, das verſprochene, liebe Lore, machte mir große Sorge. Und bin ich deshalb ſo viele Wochen über ſo viele Meere von Europa und von Deutſchland und von Altona hier nach dem heißen Menſchenfreſſerland gereiſt, um nach einer halben Stunde Landaufenthalt gleich wieder umzukehren? —

„Nein", ſagte ich, „ich bleibe. Ich ſuche Märchen und habe ein Recht zu bleiben, bis ich weiß, ob es hier welche gibt oder nicht. Und das Schiff muß auf mich warten." — Ich rief einen der Menſchenfreſſer, die nicht weit von mir bei ihrem Kahn alle um den Reistopf ſaßen, daraus ſie der Reihe nach eine Handvoll Reis in den Mund ſtecken durften. Sie hörten mich aber erſt, als der Reis aufgegeſſen war. Dann nahm jeder ſeinen Zahnſtocher aus dem Armband, das ſie am Oberarm ſtecken hatten. Dort im Stroharmband ſteckte all ihr Bedarf an Hausgeräten. Da hatten ſie ein Bündelchen Ilang-Ilang-

Digitized by Google

Gras hängen, deſſen Geruch die Stechfliegen vertreibt. Einer hatte dort auch ein Tabakpfeifchen ſtecken. Ein anderer eine Streichholzſchachtel, einer ein Meſſer, aus einem geſchärften Knochen des Vogels Kaſuar gemacht; ſie hatten viele verſchiedene Dinge am Oberarmband ſtecken. Jetzt ſtocherten ſie ſich mit ihren Zahnſtochern im Munde herum. Trotzdem ſie kein Fleiſch, ſondern nur gekochten Reis gegeſſen hatten, ſtocherten ſie ſich umſtändlich zwiſchen den blanken Zähnen ihres Gebiſſes herum.

„Vielleicht haben ſie doch plötzlich Hunger auf Menſchenfleiſch", dachte ich. „Oder haben ſie vorher doch ſchon welches gegeſſen?" — Aber ich fürchtete mich nicht vor ihnen, denn ich hatte Hunger nach Märchen und war für alles andere gedankenlos. Und außerdem beruhigten mich immer die kaiſerlichen Soldatenmützen der Wilden, wenn ich dieſe betrachtete.

Die Wilden kamen dann leichtfüßig über die Steine her zu mir an den Palmenwaldrand. Sie

Digitized by Google

gehen ja alle barfuß, da gehen ſie viel leichtfüßiger als wir in unſeren ſchweren Stiefeln. Sie waren aber alle noch vom Rudern heiß und ſtanken nach Schweiß, und am liebſten hätte ich mir die Naſe zugehalten, wenn das ſie nicht beleidigt hätte.

Ich deutete auf die Palmen und nahm aus meiner Taſche eine alte Nummer der „Voſſiſchen Zeitung", die ich mir mit Abſicht eingeſteckt hatte. Dieſes Zeitungspapier teilte ich in ſechs Stücke. Die ſechs Zeitungsfetzen legte ich rund um mich vor meine Füße, dort, wo ich gerade ſaß. Denn vor den Wilden bleibt man als Europäer ſitzen, wenn man mit ihnen ſpricht. Weil der Ganzgebildete vor dem Halbgebildeten nicht zuerſt aufſtehen ſoll. Ich deutete auf ſechs Palmbäume und bedeutete den Wilden, daß mir jeder von ihnen von einem Palmbaum ein Palmenblatt holen müſſe, dann bekäme jeder von ihnen dafür zum Lohn ein Stück der alten „Voſſiſchen" ausbezahlt. Du mußt nämlich wiſſen, liebe Lore,

Digitized by Google

dieſe Leute, das wußte ich, rauchen gar zu gern zuſammengedrehtes Zeitungspapier. Für einen Fetzen Zeitungspapier laufen die Neuguinea-Männer durchs Feuer. Sie brauchen gar keinen Tabak. Und es iſt überflüſſige Verſchwendung, die Leute, wie manche es tun, mit Tabakſtangen zu bezahlen, von denen jede Stange einen Wert von reichlich zehn Pfennigen darſtellt. Für Zeitungspapier allein erreicht man dieſelben Dienſte. Sie rauchen das locker zuſammengerollte Papier mit demſelben Genuß, als ob es voll Tabak wäre, hatte mir mein Schiffskapitän erzählt. Und ich hatte es auch an Bord ſchon geſehen, daß ſie dort reines Zeitungspapier geraucht hatten.

Flink wie ein Trupp auseinander ſtiebender Affen, kletterten auch gleich die Neuguinea-Leute, nachdem ſie Mütze, rotes Taſchentuch und Gürtel abgelegt hatten, an den langen Kokospalmenſtämmen zu den Blätterkronen hoch, wo ſich die zwölf Blätter wiegten. Denn der Anblick

Digitized by Google

der sechs Zeitungsblätter hatte sie lüstern und begierig gemacht.

Ich freute mich schon, im Handumdrehen erfahren zu können, ob die Palmen hier Märchen tragen oder nicht.

Wer beschreibt aber mein Erstaunen, als mir von oben statt der erhofften Palmenblätter kopfgroße hölzerne Kokosnüsse, von den Männern heruntergeworfen, zu Füßen rollten?

Ich hielt die Hände vor den Mund und schrie aus Leibeskräften: „Blätter, Palmenblätter, keine Nüsse, keine Kokosnüsse!" Aber es half nichts. Immer mehr riesige große Nüsse krachten auf den Boden hin, wo ich stand und mich nicht verständlich machen konnte. Es half nichts, soviel ich auch den Kopf schüttelte. Die Leute verstanden meine Sprache nicht und ich nicht die ihrige, so mußte ich zusehen, wie ich nicht ein Palmenblatt bekam und nur lauter Nüsse herabrasselten. Wie konnten auch die guten Wilden denken, daß man von Kokospalmen für sechs

Digitized by Google

Stücke Papier der „Vossischen Zeitung", gedruckt in Berlin, nur gewöhnliche Palmenblätter und nicht nahrhafte Nüsse forderte. Das war noch niemals vorgekommen. Wer hier auf Kokospalmen wies und dazu Zeitungspapier hinlegte, der wollte für sein gut bedrucktes Papier auch gut reife Kokosnüsse haben. Ich war unglücklich und wußte mir keinen Rat. Mein Unglück sollte aber noch wachsen, freilich mein Glück zugleich auch. Doch das konnte ich noch nicht voraussehen.

Als ich zufällig aufs Meer schaute, bemerkte ich, daß mein Schiff ganz weit draußen im Meer dahindampfte. Es war schon kleiner als eine Kokosnuß in der Ferne auf dem blauen Wasser geworden und zog einen langen Rauchfaden nach, der blieb hinter ihm auf dem Wasser liegen wie eine lange Strähne brauner Strumpfwolle.

„Herrgott von Strambach!" rief ich aus, „nun läuft mir mein Schiff davon! Was ist das für eine Gemeinheit! Wenn das die Wilden be-

Digitized by Google

merken, daß ich ganz allein gelaſſen bin, rauben ſie mich vielleicht aus und nehmen mir meine ganzen Vorräte von alten ‚Voſſiſchen' ab, die ich als Handelspapiergeld in den Taſchen meines weißen Leinwandanzuges bei mir trage." Ich hatte erſt vorgehabt, da ich keine Palmenblätter bekommen hatte, für die nicht geforderten Nüſſe die ſechs Zeitungsfetzen, die vor mir lagen, wieder einzuſtecken; aber jetzt, wo ich, vom Schiff verlaſſen, allein im Menſchenfreſſerland am Ufer ſtand, ſchien es mir ratſam, die Herren Halbwilden nicht zu reizen. Sie hatten ja ihr Beſtes getan und verſtanden es nicht beſſer. Ich gab ihnen alſo ihr gut verdientes Papier und ließ mir eine Nuß öffnen und wollte eben beginnen, die Kokosmilch zu trinken, da ſchreit der ſechſte von ihnen, der noch auf einem Palmbaum ſaß, zu ſeinen Kameraden herunter. „Laßt ihn nur ſchreien", denke ich. „Der ſieht mein fortfahrendes Schiff." Er meinte aber gar nicht mein Schiff, ſondern er meinte die große,

Digitized by Google

lange Wind- und Waſſerhoſe, die er von dem Baum aus in der Ferne weit draußen, wild zum Himmel aufgerichtet, gerade auf unſeren Uferſtreifen herantreiben ſah. Ich verſtand ihn aber erſt viel ſpäter. Und ich hatte kaum meine Kokosnuß leer getrunken, da fühlte ich mich von zwölf Wildenhänden gepackt und mit fort in den Wald geriſſen, immer bergauf. Was mir alles in dieſem dichten Wald um den Kopf und um den Leib und um die Knie geflogen iſt, während ich ſo heftig fortbefördert wurde, das weiß ich nicht zu beſchreiben. Aber es war, als würde während des Laufens im Dickicht mit Hunderten von Schiffstauenden nach mir geſchlagen.

„Na, nun freſſen ſie dich doch!" Das war das einzige, was ich wiederholt unterwegs bei der Hetzjagd denken konnte. Sie fraßen mich aber nicht. Und ſie dachten, wie anſtändig gewordene Menſchenfreſſer denken müſſen, auch gar nicht daran, meinen Leib zu übervorteilen — im Gegenteil, ſie wollten ihn erretten vor der heran-

Digitized by Google

ſtürmenden Wind- und Waſſerhoſe, die bald darauf tief ins Uferland hereingebrochen kam. Denn dieſer Wirbelwind, der bei Windſtille leicht draußen überm heißen Meer entſteht, fegt ganze Palmenwälder nieder, wenn er das Land erreicht, und die größten Bäume legt er um, wie wenn einer mit Stiefeln auf Binſengras tritt.

Das wußten die Wilden. Sie kannten die Gefahr, von der ich beim Kokosmilchtrinken noch keine Ahnung hatte. Auch mein Kapitän hatte das Schiff retten wollen; als er die ferne Windhoſe bemerkte, hatte er ſchleunigſt das Ufer verlaſſen und war auf die hohe See gegangen, um dem Anprall des Luftwirbels auszuweichen, damit ſein Schiff nicht an die Küſte geworfen und zerſchmettert würde, wenn die Lufthoſe darüber hinging. Oben auf dem Berg ſtand das Haus eines Deutſchen, der hier der Mann war, der die Wilden im Auftrage des deutſchen Kaiſers zu deutſchen Soldaten zu machen hatte. Der deutſche Herr war aber nicht zu Hauſe, er war irgend-

Digitized by Google

wo unterwegs auf einem Waldweg, den er bauen ließ, um beſſer ſpazierenreiten zu können. Das Haus war deshalb zugeſchloſſen, und die Wilden konnten mich nicht abliefern, wie ſie es ſich zu meiner Sicherheit vorgeſtellt hatten. Weit und breit war aber nur Wald auf allen Hügeln und Bergen rundherum, überall war Wald; man kam mit den Augen über Wald, Meer und Himmel gar nirgends hinaus. Immer wiederholte ſich dasſelbe, überall Waldbäume, überall Wolken, überall Waldbäume, überall Wolken, überall Meerwellen, alles nebeneinander, ſonſt nichts anderes. Keine Stadt, keine Dörfer, keine Eiſenbahnen. Es war eine Fahnenſtange neben dem Haus, wo ich ſtand. Plötzlich zogen mich die Wilden dorthin und banden mich, ehe ich es ſah, mit der Schnur der Fahnenſtange feſt an. Ich erfaßte es ſofort richtig: das war deswegen, damit ich nicht fortgeweht werden ſollte, wenn die Windhoſe vorüberkäme. Was taten aber die Wilden ſelbſt? Die gruben ſich raſch in

Digitized by Google

die Erde ein. Die Erde war hier rot wie Backsteinstaub und war locker wie Sand. Sie gruben sich ein, wie man sich am Badestrand eingräbt, wenn man ein heißes Sand- und Sonnenbad nehmen will.

Nun stand ich ganz allein da, die Wilden lagen vergraben. Von einem guckte nur die rote Hibiskusblüte aus dem Sand, vom andern sein weißer Muschelnasenring, vom dritten sein lang ausgezogener Ohrlappen. Von jedem sah man ein wenig, entweder den großen schwarzen Zeh oder die Nasenspitze, die schwarze.

Nun kam bald die Windhose, alles wurde einstweilen grau und dunkel, und ich sah keine zehn Schritt weit vor grauem Staubnebel. Es surrte in der Luft, und dann kam eine allgemeine Aufregung in alles, was da lebte auf diesem Landstrich.

Es flohen Insekten, Vögel, kleine Waldtiere und vieles, was da kreucht und fleucht, an mir vorüber; und vieles von dem Getier blieb an

Digitized by Google

mir hängen, und es begann in meinen Taſchen zu kribbeln und zu krabbeln. Denn viel Getier, das an mich anrannte, ſuchte ſich, ſo gut es ging, bei mir in meinen Kleidern zu verſtecken.

Auf meine Schulter kam zuerſt ein ſchwarzer Beovogel geflogen; dieſe Beovögel ſind ſo groß wie deutſche Amſeln, auch ſo ſchwarz gefiedert. Aber ſie verſtehen zu ſprechen, genau wie die Menſchen. Dieſer Beo ſprach auch unaufhörlich auf mich ein; es war aber nicht deutſch, und da ich meine Hände feſtgebunden hatte, konnte ich mein Wörterbuch nicht aus der Taſche holen, um nachzuſchlagen, was der Beovogel alles ſprach. Ich dachte: „Ach, nun fliegen bei dem allgemeinen Sturm ſicher auch viele Paradiesvogelfedern herum und fallen auf Palmen und werden Märchen ſchreiben!" Aber ich ſah nicht eine der ſchönen gelben und weißen Paradiesvogelfedern vorbeifliegen. Vom Meer her, den Berg herauf, kam nun auch eine weiße Schildkröte. Eine ſchwarze Schildkröte iſt nichts Seltenes. Aber

Digitized by Google

eine weiße Schildkröte, das iſt etwas ſehr Seltenes. Sie war weiß wie Elfenbein und hatte auch weiße Pfoten und einen weißen Kopf. Sie rannte ganz bedrückt heran.

Dem Beovogel hatte ich zugerufen: „Mein lieber Beo, bleibe nur ruhig ſitzen, ich tue dir nichts. Erſtens ſind mir meine Hände gebunden; aber auch mit freien Händen würde ich einem ſo lieben Beo, wie du einer biſt, nichts tun."

Ich freute mich, daß ich nun Geſellſchaft beim Sterben haben ſollte. Denn daß wir in fünf Minuten alle hier vom Wind verdreht und aufgerollt würden wie ein zerknülltes Stück Papier, das war mir klar.

Aber allein zu ſterben, iſt nicht unterhaltend, und die ſtummen eingegrabenen Wilden, an deren zitternden Körpern die Erde herunterbröckelte, — die waren keine Geſellſchaft. Der Beo, der ſo munter ſchwatzte — das war Geſellſchaft. Und ich ſuchte ihn zu überreden, auf meiner

Digitized by Google

Schulter ſitzenzubleiben. Er tat es auch und blieb und ſchwatzte immerfort.

Nun kam auch noch die edle weiße Schildkröte wie eine Geiſtererſcheinung aus dem Meer heraufgelaufen. Ich rief ihr gleichfalls zu: „Immer heran. Hier, meine liebe Schildkröte, graben Sie ſich nur unter meinem Fuß in den Sand, da ſind Sie ſicher.“ Und da ſie nicht gleich hörte und vorſichtig zögerte, rief ich: „Meine liebe von Schildkröte!“ Ich adelte ſie im Überſchwang meiner aufgewühlten Gefühle. Da hörte ſie, weil ſie wirklich adlig war, ſofort, als ich „von“ Schildkröte geſagt hatte. Sie war ſogar ein wenig gerötet vom heftigen Laufen. Und ſie nahm es mit dankbaren Blicken aus ihren meerblauen Augen an, unter meinem Fuß Rettung zu ſuchen. Sie grub mit den Pfötchen, deren geputzte Perlmutternägel ariſtokratiſch ſauber an den weißen Fingerchen blinkten, eine kleine Grube, dann ſteckte ſie das kahle Köpfchen zuerſt hinein, ſchob den reinen weißen Rückenſchild, auf dem ihr

Digitized by Google

Stammbaum und ihr Meereswappen eingegraben waren, unter meinen Fuß und blieb dort ruhig zuſammengekauert ſitzen, als wäre ſie Gottes Ruhe ſelbſt.

Aber noch mehr Tiere kamen herbeigeeilt. Ein Känguruh kam eilfertig im Gras angehüpft, das hatte ſieben Kinder und dazu noch ſeine kleine Frau in ſeiner Beuteltaſche am Bauche hängen. Es ſchleppte ſchwer, und es kroch hinter meinen Rücken und kauerte ſich, die Fahnenſtange und meine Beine umklammernd, nieder. Es knurrte bedenklich. Und da ich in meiner Jugend mal in einem Zirkus ein boxendes Känguruh geſehen hatte, wünſchte ich zuerſt keine zu genaue Bekanntſchaft mit dem ſcheinbar leicht reizbaren Beuteltier zu machen. Ich ſagte ihm nur: „In meiner Rocktaſche links iſt eine Reiſeflaſche mit Whisky, rechts iſt eine Flaſche mit kaltem Tee, wählen Sie bitte!“ Das verſtändige Tier hatte aber ſchon am Geruch die beiden Flaſchen erkannt, und da es mich wahrſcheinlich auch ohne

Digitized by Google

meine Trinkeinladung gewalttätig ausgeplündert haben würde, hatte ich es sofort zum Trinken eingeladen, um das Tier vor sich selbst nicht in ein böses Gewissen zu versetzen. Das Känguruh trank den Whisky allein aus, den kalten Tee reichte es seiner Frau, und diese teilte sehr anständig den Tee mit ihren Kindern, und so ging meine Thermosflasche im Bauchbeutel des Känguruhs unter den sieben Jungen herum. Ich sah es aber nicht, ich hörte nur am Glucksen der Flasche, daß sich die Känguruhfamilie labte.

Indessen krochen andere Gestalten ein. Eine reizende kleine Eidechse mit ihrem jungen Eidechschen kam hastig angelaufen; ich gähnte eben, und ehe ich es mir versah, saß mir die Eidechsenmutter im Mund, und ihr Junges setzte sich dort neben sie in eine Zahnlücke zwischen meine Backenzähne. Beide waren kühl und glatt, aber sonst schmeckten sie nach nichts. Diese Eidechschen heißen Tschik-Tschaks. Das dumme war, ich mußte nun meine Lippen geöffnet lassen und

Digitized by Google

konnte, um die Tiere nicht zu erſticken, nicht mehr den Mund ſchließen, ſolange ſie mich beſuchten. Denn ſie ausſpucken — das wollte ich nicht. So ungaſtfreundlich iſt man nicht in ſeiner Sterbeſtunde, und auch ſonſt darf man nicht gleich unhöflich ſein, wenn Leute Hilfe ſuchen. — Die Tſchik-Tſchaks ſaßen alſo weich und ſicher auf meiner Zunge.

Ein großer Schwarm fliegender fetter Ameiſen wurde dann mit dem erſten Windſtoß mir gerade ins Geſicht geweht. Eine ganz feiſte Ameiſe blieb an der Wimper meines rechten Auges hängen, und ſie verkroch ſich dann in meinen Augenwinkel und ſetzte ſich auf meine Tränendrüſe, wo ſie ſtill ihre Flügel zu putzen begann, ſo daß mir bei jeder ihrer Bewegungen das helle Tränenwaſſer an der Wange niederlief. „Aber bleib nur ſitzen", dachte ich; „wenn es dich vor der Windhoſe rettet, dann bleibe nur. Die paar Tränen bringen mich auch nicht früher um, liebe Ameiſe." So nötigte ich auch ſie mit meinen Gedanken

Digitized by Google

zum Sitzen. Denn wenn die Tiere auch nicht Worte derſelben Sprache mit uns ſprechen — das, was man denkt, verſtehen alle Tiere. Denn die Gedanken ſind auf der ganzen Welt bei allem, was lebt, verſtändlich, auch wenn ſie nicht ausgeſprochen werden. Und die Ameiſe verſtand mich, und ſie blieb in meinem Augenwinkel ſitzen.

Nun kam aus dem nahen Dickicht und aus den Dornen eine ſchwarze Schweinemutter auf mich losgeſtürzt; ſie hatte drei Junge an ihren Schweinebrüſten hängen. Die hatten ſich dort feſtgebiſſen, denn ſie waren noch nicht ganz aufgewacht. Denn alle hatten Mittagsſchlaf gehalten, als plötzlich die Schweinemutter die Windhoſenwitterung bekommen und ſich aufgemacht hatte, um Schutz zu ſuchen. Die wild erſchreckte Mutter ſuchte ihre drei Jungen von ſich abzuſchütteln. Es gelang ihr aber nicht. Die Kleinen ließen die Mutterbrüſte nicht los, und ſo wurden ſie mitgeſchleift. Darüber bös geworden, grunzte die unmenſchliche Schweinemutter heftig. Sie

Digitized by Google

rannte dann immer rund im Kreis um meine Fahnenſtange herum. Die Mutter ſchien irrſinnig geworden zu ſein. Und als einige Schweineherren auf dem freien Platz erſchienen, da riß ſich die rohe Perſon ihre Jungen mit dem Maul vom Leibe und warf ſie zu mir hin, und dann ſtürzte ſie in Begleitung der tollen Schweinebrüder davon. Aber es ſchien keine Flucht mehr, ſondern ein wildes Vergnügungsſagen der Schweinemutter durch den Wald zu ſein. Und ich hörte ſie mit ihren Begleitern johlend alle Augenblicke im Dickicht grunzen und lachen, wie nur Schweine lachen können — ſo irdiſch ſelig ohne jeden Geiſt und jede Seelengröße. Ich grub mit meinem linken Fuß, der nicht ſehr feſt gebunden war, eine Grube und wollte die kleinen Schweinekinder hineinrollen. Dabei geſchah es, daß ich meinen Halbſchuh verlor. Und da ich mir bei der eiligen Jagd durchs Dickicht ein Loch in den Strumpf geriſſen hatte, ſo daß der große Zeh herausſchaute, ſo konnte ich mit dem Zeh

Digitized by Google

die Grube noch etwas tiefer graben und konnte die Jungen mit dem Zeh heranziehen und ſie in die Sandgrube rollen. Dieſe frechen kleinen Ferkelchen aber hielten meine Zehen für die Mutterbrüſte und ſogen ſich mit ihren Rüſſelchen an den Zehen feſt, ſo daß ich gern vor Schmerz geſchrien hätte. Aber ich beſann mich immer wieder und tat es nicht, um die beiden Tſchik-Tſchaks in meinem Mund nicht zu Tode zu erſchrecken.

Es kam aber auch noch eine große ſchnarrende Rieſenzikade angeſprungen. Die war ſo groß wie eine Hand und ſprang mir auf mein linkes Ohr, dahinter blieb ſie ſitzen, feſt an die Ohrmuſchel geklammert. Sie ſchnarrte noch nicht, denn es war Mittag, aber ſpäter gegen Abend hat ſie die Gewohnheit, die ganze Nacht bis zum Morgen zu ſchnarren.

Danach kam ein böſer Kaſuarvogel. Der hat lange Beine wie ein Vogel Strauß, iſt aber im Gefieder elender und häßlicher. Er ſieht aber

Digitized by Google

gerade darum hochmütiger aus, weil er so grundhäßlich ist. Der Kerl kann spucken, wenn er wütend wird. Und als er vor mir stand und mich anglotzte und mich ankrächzte, da er sich zwischen meine Beine niederkauern wollte und ich das nicht gleich begriff, spuckte er mir regelrecht seinen ekelhaften Speichel ins Gesicht und hackte mir dann mit dem dicken, breiten Schnabel auf beide Kniescheiben, damit ich meine Füße ein wenig auseinandernehmen sollte und er sich behaglicher breitmachen könnte. Ich mochte der Tschik-Tschaks wegen wieder nicht schreien und nicht antworten. Und dann setzte das böse Vogelbiest sich endlich nieder und blieb still hocken, nachdem es noch ein paarmal zum Himmel gespuckt hatte, der sich immer mehr verfinsterte.

Nun kam ein fliegender schwarzer Hund. Der hatte die Gestalt einer Riesenfledermaus. Er flog mir an die Brust und schlüpfte mir zwischen Rock und Brust, wo er sich an meiner Herzseite an meinem Netzhemd festklammerte und sitzen-

Digitized by Google

blieb. Sein aufgeregtes Fledermausherz tickte wie eine kleine Uhr gegen mein Herz, aber sonst fühlte ich nichts von ihm als die feinen, spitzen Krallen der Füßchen, die mir ein wenig in die Haut eindrangen.

Darauf kam etwas Niedliches angesprungen. Ein ganz winziges Hirschlein. Das war nicht größer als ein kleiner Pintscherhund. Solche Hirschlein gibt es auf Neuguinea, und sie sind ganz reizend anzuschauen. Es war gar kein Platz mehr da für das arme Tier. Da muß ich nun den dicken Känguruhvater wegen seiner Gutmütigkeit loben: er hieß seine sieben Kinder und seine Frau in seiner Bauchtasche zusammenrücken, und dann sprang das Zwerghirschlein hinein zur Känguruhfamilie und machte sich ganz dünn, um nur nicht zu stören.

Ich dachte — was Du auch denken wirst, liebe Lore —, jetzt könnte endlich mal die Windhose losgehen. Aber erst kam noch eine jener Stechmücken, die Moskiten heißen und einem ganz ge-

Digitized by Google

meine Steppſtiche ins Fleiſch ſetzen können, wie eine richtige Singerſche Nähmaſchine. Dieſe winzige Perſon mit den haarfeinen Gliedern und dem dünnen Geſang ſetzte ſich auf meine Naſe, wo ſie gleich mit ihrem Stechrüſſel ihre Steppſtiche zu ſtechen begann. Ich kann dieſe Dinger mit den ſchlenkrigen Gliedern nicht gut vertragen. „Aber jetzt vor dem Sturm", dachte ich, „beiße dich nur mit deinem Rüſſel in meine Naſe feſt, es macht nichts, wir ſterben ja jetzt alle in Geſellſchaft, liebe Moskite."

Aber es kam wieder anders. Die Windhoſe ging nur draußen im Meer am Ufer entlang hin, ſie ſtreifte das Land nur ein wenig unten bei den Strandpalmen, hier herauf kam nur der Nebel von Staub und Waſſerdunſt. Es umblies mich ganz kurz eine brutwarme Luft. Ein Wirbel von ſauſendem Wind fuhr ein paarmal um die Fahnenſtange, ſo wie vorhin das Schwein rund geraſt war — dann war es ſtill. Wir warteten, aber es kam nichts mehr. Es war eine allgemeine

Digitized by Google

Enttäuſchung, wir durften weiterleben, ohne Todesgefahr, bis zur nächſten Windhoſe, die immerhin morgen wieder eintreten konnte. Ich ſah das Schiff von draußen langſam wieder auf die Küſte zudampfen. Ich fühlte, wie ſang- und klanglos alle meine Sterbegefährten ins Leben zurückſprangen. Meine Schulter wurde leer, der Beo flog fort. Unter meinem Fuß krabbelte die weiße Schildkröte hervor und watſchelte weiter. Die Känguruhfamilie lief, nachdem ſie das Zwerghirſchlein abgeſetzt hatte, mit Rieſenſprüngen fort ins hohe Gras. Die Tſchik-Tſchaks, Mutter und Tochter, und die fliegende Ameiſe entfernten ſich aus meinem Geſicht. Die Wildſchweinmutter war zwar noch nicht erſchienen, doch ich rollte die Jungen vorſichtig mit dem Fuß aus der Grube. Die ſchnarrende Zikade und der fliegende Hund entfernten ſich zuſammen in der Luft. Nur die Moskite ſaß noch auf meiner Naſe, bis mich die Wilden, die aus der Erde hervorgekrabbelt kamen, losgebunden hatten.

Digitized by Google

Als die Moskite mich auch verlaſſen hatte, mußte ich mich einen Augenblick von Kopf bis zu Fuß betaſten, ob mir die vielen Tiere kein Glied mitgenommen hätten. Ich fand aber alles heil an ſeinem Ort, bis auf meine Naſe, die etwas zerbiſſen war. Und bis auf mein eines Ohr, das etwas taub war, denn die Zikade hatte aus Todesangſt doch zuletzt laut in mein Ohr hineingeſchnarrt.

Dann ging ich mit den Wilden, die alle vergnügt grinſten und Luftſprünge und Rundtänze vor Freude ausführten, hinunter zum Strand, um das Schiff zu erwarten. Da aber wurde mir bei den Strandpalmen eine angenehme Überraſchung. Denn hier unten hatte die Windhoſe doch arg zugegriffen, und mancher Palmbaum lag geknickt am Boden, lang ausgeſtreckt am Strand. Nun konnte ich, bis das Schiff kam, Palmenblätter auf Märchen unterſuchen, ſoviel ich Luſt hatte. Ich kletterte auf den gefällten Palmenbäumen herum, entdeckte aber auf keinem

Digitized by Google

der Palmenblätter eine Spur von Schriftzeichen. Sie waren so leer wie unbeschriebenes Papier, alle ohne Ausnahme.

„Na, dann nicht", sagte ich zu den Palmen und ließ mich nach meinem tutenden Dampfer zurückrudern von den sechs Wilden, die inzwischen wieder ihre Mützen mit dem Ellenbogen gebürstet und ihre Gürtel und Seitengewehre und ihre roten Taschentücher angelegt hatten — also gut angekleidet waren für ihre wilden Begrife.

Warum aber hatte ich kein Märchen in Neuguinea gefunden? Weil alle Paradiesvögel an der Küste weggeschossen waren und dort also keine Paradiesvogelfedern zwischen den Palmen herumfliegen konnten. Denn die Damen in Europa brauchten in Berlin, in Paris und in London so viel Paradiesvogelfedern für ihre Hüte und für ihre Abendfrisuren, daß keine einzige Feder im Land geblieben war, die ein Märchen hätte schreiben können. So erklärte

Digitized by Google

mir mein Kapitän, dem ich bei Rückkehr an Bord des Dampfers mein Leid geklagt hatte.

Sehr niedergestimmt, wollte ich von der Neuguinea-Küste durch die Südsee in westlicher Richtung nach Hause. Ich sagte mir, daß die teure, gefährliche und unendlich weite Reise nun für die Katz' gewesen sei. Nichts, liebe Lore, war dabei für ein Märchenbuch herauszubekommen. Ich war ganz schwermütig.

Ich sah meine sechs Neuguinea-Wilden am Ufer mir mit den Mützen nachwinken, und dabei pafften sie vergnügt die langen selbstgedrehten Zigaretten ohne Tabak aus den Fetzen der alten „Vossischen Zeitung". Nur sie hatten dabei gewonnen. Ich war um eine alte Zeitungsnummer ärmer und um eine riesige Enttäuschung reicher aus dem Lande der Märchen und der Paradiesvögel abgereist.

Aber wie durfte ich vor Dich, liebe Lore, und Deinen Weihnachtsbaum in Altona mit leeren Händen hintreten ohne das versprochene

Digitized by Google

Märchenbuch! Da kam wieder ein neues Unglück, das mir aber Glück brachte.

Der Krieg brach aus und traf mich noch unterwegs in der Südsee, und ich mußte im Javanerland aussteigen und bleiben. Denn die Engländer stellten allen Schiffen nach und führten die deutschen Reisenden von dort fort und setzten sie gefangen.

Ich blieb also im Javanerlande, wo ich nun zum zweiten Male das Weihnachtsfest im Grünen feiern könnte, wenn mir das Spaß machen würde. Denn hier im Javanerland gibt es keinen Schnee und keinen Winter. Es ist, wie im warmen Treibhaus, immer alles grün hier, das ganze Jahr hindurch.

Daß ich Dein Märchenbuch nicht vergessen habe, liebe Lore, das sollte Dir dieser meilenlange Brief auseinandersetzen. Und ich hoffe, daß ich, bis ich heimkommen darf, doch noch die Märchen erzählt bekommen habe, die ich Dir so gern mitbringen möchte.

Digitized by Google

Denn sieh, es ist mir gute Hoffnung in diesen Tagen geworden.

In der Sankt-Nikolaus-Nacht ist mir Sankt Nikolaus im scharlachroten Gewand erschienen, und hinter ihm ging sein Knecht Ruprecht. Der hielt ein dickes Buch auf einem silbernen Teller. Dieses Buch schlug der heilige Nikolaus vor mir auf. Und denke Dir, es war ein mit roter Tinte geschriebenes dickes Märchenbuch, das er mir zeigte. Der heilige Nikolaus strich seinen langen weißen Bart und sagte sehr freundlich zu mir:

„Ich habe dich von zwölf deiner Freunde zu grüßen. Die zwölf haben dir vor einem Jahr deinen Kummer aus dem Gesicht abgelesen, als du nach Neuguinea gekommen warst, um Märchenblätter zu suchen, ohne sie aber an den Palmbäumen zu finden. Und da du zu allen zwölf gastfreundlich, höflich und freundlich gewesen bist, wollen sie dir gern etwas Gutes erweisen.

Digitized by Google

Denn Gutſein bringt Früchte. Dir bringt es zwölf Märchen."

„Ach", ſeufzte ich erleichtert im Schlaf, „lieber Sankt Nikolaus, darf ich das Buch für Lore gleich behalten?" Und ich griff voreilig nach dem mit roter Tinte geſchriebenen Märchenbuch, das da vor mir auf der ſilbernen Platte lag, die der Knecht Ruprecht in den Händen hielt. Aber der Nikolaus klopfte mir mit ſeinem goldenen Biſchofsſtab auf die Hand und ſagte: „Finger weg! Es iſt noch nicht Weihnachten. Bis zu den Zwölf heiligen Nächten, die vom vierundzwanzigſten Dezember bis zum ſechſten Januar, dem heiligen Dreikönigsfeſt, dauern — bis dahin ſollſt du warten. Deine zwölf Freunde wollen in den heiligen Nächten, jeder einzeln, in jeder Nacht einer von ihnen, dich abholen, und dann ſollſt du mit jedem durch ein Märchen wandern."

„Du mußt aber am Tage ſelbſt niederſchreiben, was du nachts erlebt haſt. Denn Lore will

Digitized by Google

es von dir geschrieben haben, das Buch, und von keinem andern. Dieses Märchenbuch hier aber bleibt im Himmel, im Bücherschrank der Kinder dort. Dieses Buch kommt nur durch dich auf die Erde, dadurch, daß dich deine zwölf Freunde in den Zwölf heiligen Nächten in diese Märchen einweihen.

„Also rüste dich und mache dich klug, daß du alles gut behälst, was du erleben wirst, damit du es der Lore zu Weihnachten 1916 unter den Weihnachtsbaum legen kannst, das neue Märchenbuch. Das Buch aber sollst du benennen: ‚Das Märchenbriefbuch der heiligen Nächte im Javanerlande.' So soll es heißen."

Da dankte ich in heller Freude dem alten, silberhaarigen lieben Sankt Nikolaus, und in der Eile meiner Freude erwischte ich statt des Zipfels seines roten Ärmels den Zipfel seines weißen Bartes, den ich dankbar an die Lippen führte und ehrfürchtig küßte. Er nahm es mir nicht

Digitized by Google

übel und ſchlug das rot geſchriebene Buch zu, beſtieg mit dem Knecht Ruprecht ſein ſchön lackiertes ſchwarzes Auto und fuhr unter den Alleebäumen von Garoet davon, nachdem er mir nochmals zugewinkt hatte. Ich ſah noch eine Weile in der Ferne den goldenen Biſchofſtab blitzen – dann war ich allein.

Alſo, heute abend beginnt nun die erſte der heiligen Nächte, liebe Lore, und morgen will ich Dir genau das Märchen erzählen und niederſchreiben, das ich heute nacht erleben werde!

Wenn ich nur wüßte, wer die zwölf Freunde ſind, gegen die ich freundlich und gaſtfrei geweſen bin. Schade, daß Du ſo weit von mir fort biſt, liebe Lore, und mir heute keine Antwort darauf geben kannſt.

Ich erinnere mich gar nicht, daß ich zwölf ſo gute Freunde beſitze.

Und wenn ich darüber nachdenke, ſo wird es mir immer unklarer, wo in der Südſee ich zwölf Freunden Gaſtfreundſchaft erwieſen haben ſoll.

Digitized by Google

Aber morgen werde ich es Dir ſchreiben können. Morgen, wenn ich nach der erſten heiligen Nacht das Märchenbuch, um deſſentwillen ich Frau und Haus und Heimat verlaſſen habe, für Dich, liebe Lore, beginnen werde, dann werde ich Dir wenigſtens einen der zwölf Freunde mit Namen nennen können. Für heute wünſche ich Dir eine ſo gute Nacht, wie ich ſie haben werde.

Dein reiſender Dichteronkel

Max.

Digitized by Google

Nachſchrift: Du, Lore, ich habe einen Beovogel; weißt Du das ſchon? Ich hab' ihn auf einer Verſteigerung im Hauſe eines alten Holländers hier gekauft. Er ſpricht beinah wie ein Menſch. Weißt Du, ein Beovogel kann gar kein Blut ſehen; wenn er Blut zu ſehen bekommt, muß er ſterben. Er ſitzt in einem Holzgitterkäfig; der ſteht auf meiner Veranda. Schade, daß Du ihn nicht ſehen und hören kannſt. Er bekommt gekochten Reis und roten ſtarken Pfeffer, der ſo ſchrecklich auf der Zunge brennt, zu freſſen. Jeden Tag bekommt er auch eine reife Banane oder ein Stück Papajafrucht, die ſchmeckt noch beſſer als Melonen. — Ich habe den Vogel ſehr gern, da er jetzt den ganzen Tag mein einziger Geſellſchafter iſt. Er iſt ſchön ſchwarzblau gefiedert und hat einen weißen kurzen Streifen am Flügel, wie eine Elſter. Aber am Kopf hat er richtige Ohrwaſcheln, die ſind ſo goldgelb wie Butterblumen. Dieſe goldnen Ohrbehänge kleiden ihn zu ſeinem rotgelben

Digitized by Google

Schnabel ſehr gut. Das ſchönſte an ihm iſt aber, daß er ſprechen kann; wie ein Waſchweib am Waſchtrog ſchwatzt er. Und alles durcheinander. Aber wenn man ihn gut kennt, dann iſt das, was er zu ſagen hat, gar kein Wirrwarr, er erzählt ganz deutlich, was ihn bewegt und was er ſich denkt. Wir verſtehen uns ſehr gut, mein Beo und ich.

Guten Abend, Lore!

Dein Onkel Max.

Von den geplanten zwölf Märchen hat Max Dauthendey nur die drei vollenden können, die in dieſem Bande nach dem hinterlaſſenen Manuſkript des Dichters dem deutſchen Volke dargeboten werden.

Digitized by Google

Erste heilige Nacht

Geschichte des Beovogels

Digitized by Google

Digitized by Google

Liebe Lore,

nun höre mal, was mir heute nacht geſchehen iſt. Es war ein richtiges Weihnachtsmärchen, das ich in der Weihnachtsnacht erlebt habe. Alſo, ich ſetzte mich auf meine Veranda und nahm ein Buch und wartete darauf, daß man mich rufen ſollte, wenn im großen Saal des Gaſthauſes, in dem ich wohne, der Weihnachtsbaum für die Kinder des Hauſes angezündet würde. Ich war nämlich gar nicht neugierig, durchs Schlüſſelloch zu ſehen, denn: „Das, was ich haben möchte, bekomme ich doch nicht", dachte ich mir. Ich hatte es eben gedacht, da fragt mich jemand ganz deutlich und laut: „Was haſt du dir denn gewünſcht?" Ich hatte ganz vergeſſen, daß ich allein auf der Veranda

Digitized by Google

ſaß, und ſagte: „Eine Prinzeſſin küſſen!“ Das ſagte ich aber nur ſo im Spaß und lachend hin. Du kannſt dir aber vorſtellen, wie ich betroffen war, als jemand antwortete: „Das kannſt du haben; wenn es nicht mehr iſt, als nur eine Prinzeſſin zu küſſen.“ — Da wollte ich ſagen: „Ach, ich will ja gar keine Prinzeſſin küſſen, ich will nach Hauſe nach Deutſchland.“

„Du haſt gewünſcht, eine Prinzeſſin zu küſſen; und was man einmal geſagt hat, dabei bleibt man, wenn man kein Lump iſt!“

Nun war es mir aber zu dumm. Ich gehe und ſehe mich um, hinter meinen Stuhl, hinter die Tür, hinter den Tiſch, unter die Tiſchdecke — es war aber niemand da. „Mach mal den Käfig auf“, rief mein Beo. „Biſt du es, Beo, der da ſo laut ſpricht?“ fragte ich. „Wer denn ſonſt?“ antwortete der Beo, barſch wie immer, wenn er nicht zärtlich aufgelegt war. „Schrei mich nur nicht ſo an!“ gab ich ihm zurück. Und ohne zu bedenken, was ich tat, hob ich das dunkelbraune

Digitized by Google

Tuch, womit der Beokäfig jeden Abend zugedeckt wird, vom Käfig ab, nahm den Holzriegel am Gittertürchen weg und öffnete die Tür. Aber der Beo kam nicht heraus. „Du bist dumm, Beo", sagte ich und machte die Tür wieder zu. Ich war ärgerlich über die Störung und wollte mich eben wieder zu meinem Buch auf den Stuhl setzen. Da merke ich, daß ich statt auf dem Fußboden auf einer Stange in der Luft stehe, und daß ich auf einmal ganz sonderbare Füße habe; es waren Krallen mit langen Nägeln geworden, über die man gar keinen Strumpf hätte anziehen können. Dann sah ich an mir hin, und wie ich eben nach meinem Buch greifen will, bemerke ich, daß ich gar keine Hände mehr habe, sondern schwarze Flügel. Ich war auch nicht mehr auf meiner Veranda, ich saß in einem Käfig auf einer Stange, und – o Schreck – ich war ein Beovogel geworden. Ein Beo mit schwarzen Federn und einem rotgelben Schnabel. „Das kann ja gut werden, diese

Digitized by Google

Weihnachtsbeſcherung", ſchimpfte ich los. Und es wunderte mich gar nicht, daß ich als Beovogel auch laut ſprechen konnte. „Schnabel zu!" rief mich etwas Dunkles an, das draußen vor dem Käfig ſtand. Ja, was wär denn das für eine große dunkle Mauer da? Ah, das war ein Menſch, ein dunkelhäutiger Javane. „Kennſt du mich nicht?" lachte der. Und er rief: „Beo, Beo heiße ich!" Da mußte ich ihm nachrufen und konnte mich nicht bezwingen: „Beo, Beo heiße ich!" zu ſagen. „Jawohl", grinſte er. „Du heißt jetzt Beo, und ich hieß früher Beo! Ich war nämlich dein Beo, jetzt aber bin ich für dieſe Nacht dein Herr. Und du warſt früher mein Herr, und du biſt nun für dieſe Nacht mein Beo." Er lachte. „Schreckliche Verwechſelung!" wollte ich ausrufen. „Schöne Beſcherung!" wollte ich ſchimpfen, aber ich ſchwieg vor meinem Ernährer, der ſo groß und mich rieſig überragend draußen vor den Gitterſtäben ſtand und lachte und dabei geſunde, ſchöne Zähne

Digitized by Google

zeigte. „Herrgott, was haben doch die Menſchen für rieſige Glotzaugen!“ dachte ich und war noch ganz verblüfft, kein Menſch mehr zu ſein; ich war aber auch zugleich ſchon wieder ganz zufrieden, daß ich kein Menſch mehr war. Denn wenn ich mich als Vogel anſtändig benahm, lebte es ſich wohl ganz gut, überlegte ich bei mir.

„Alſo eine Prinzeſſin willſt du haben? Nun, du wirſt nicht gerade eine Prinzeſſin kriegen, denn Beoprinzeſſinnen gibt es kaum noch, aber zu einer javaniſchen Prinzeſſin kannſt du kommen.“

„Ich will meine Ruh' haben, fader Menſch!“ rief ich, ganz wie ein Beo ruft, und lachte dazu wie ein Beo. Ich konnte nur die Sätze hervorbringen, die ich meinem Beo gelehrt hatte. „Mach mal, eil dich!“ Das konnte ich auch ſagen. „Ich heiße Beo“, das konnte ich ſagen. Und pfeifen und raſſeln wie die Wagen konnte ich und huſten wie eine alte Frau. „Was willſt du denn? Was iſt denn los?“ Alles das brachte

Digitized by Google

ich jetzt durcheinander hervor. Der Javane hatte den Käfig in die Hand genommen, er schraubte das Licht auf der Veranda aus, und siehe, es war heller Tag. Ich wollte fragen, wo mein Weihnachtsbaum sei; das konnte ich aber nicht sagen. So rief ich: „Licht! Licht!" Das konnte ich sagen.

Es war also heller Tag, die Sonne schien, die Berge in der Ferne waren blau, und die Gärten waren grün um meine Veranda herum, und ich erkannte alles wieder. Was ich täglich als Mensch am Geländer meiner Veranda betrachtet hatte, das sah ich nun, im Käfig sitzend, auf einer Stange als Beovogel durch die Gitterstäbe an.

„Ach, hätte ich dem Beo doch die liebe Freiheit gegeben, statt daß ich ihn im Käfig eingesperrt zu meinem Vergnügen als Gefangenen gehalten habe", dachte ich für mich und war ärgerlich. Und wie ich tief seufzte, merkte ich, daß mein Käfig wanderte. Das heißt, alles draußen zog wechselnd an mir vorüber, bald hell, bald dunkel, Wände,

Digitized by Google

Treppengeländer, Beine von Javanen, Tücher von Javanenfrauen; der Käfig ſchaukelte eine lange Weile, ſo daß ich mich ganz feſthalten mußte und auf die oberſte Stange geflüchtet war.

„Es iſt nur gut, daß ich ſo viele Stangen zum Herumhüpfen in den Käfig gemacht habe", dachte ich für mich. Zuerſt, als ich den Käfig gekauft hatte, war nämlich nur eine Stange darin geweſen. Wenn man ein Beo war, wie ich es nun am eigenen Leib erleben mußte, mußte es ſchrecklich ſein, immer auf einer einzigen Stange ſein Leben lang ſtillſitzen zu müſſen. Ich hüpfte jetzt von Stange zu Stange und fing an mich wohl zu fühlen. „Was kann mir denn geſchehen? Ich ſitze in ſicherem Schutz. Mein Herr iſt ein Menſch, der früher auch mal ein Beo war; der weiß alſo, was mir not tut. Und da ich als teurer, koſtbarer und ſeltener Vogel, der ich nun war, immerhin ein Kapital darſtellte, das man achten und ſchätzen mußte, ſo fürchtete ich mich vorläufig vor nichts. Nur um den ſchönen Weihnachts-

Digitized by Google

baum bin ich gekommen. Dafür aber komme ich ja zu einer Prinzeſſin."

„Ich würde dich frei herumfliegen laſſen", ſagte der Javane, „wenn du nicht ſo koſtbar wärſt. Aber du biſt zu wertvoll, und deshalb muß ich dich im Käfig feſthalten. Mit der Freiheit wüßteſt du auch nichts anzufangen, du würdeſt verhungern, wenn ich dich fliegen ließe."

Ich tat, wie ich es vom Beo immer geſehen hatte: ich putzte meine Flügelfedern, ſolange der Menſch zu mir vom Fliegen ſprach, um ihm anzudeuten, daß ich verſtünde, was er ſagte. Nur antworten konnte ich nicht alles. Wenn er vom Fliegen ſprach, deutete ich deshalb mit meinem Schnabel auf meine Flugfedern, die ich glattſtrich. Das hieß als Antwort: „Ich weiß, du meinſt, daß ich mit dieſen Federn die Freiheit haben und dir davonfliegen könnte." Dann aber, wie er ſagte, daß ich kein Freſſen in der Freiheit finden würde, putzte ich meinen Schnabel, indem ich ihn an der Stange, auf der ich ſaß, hin und

Digitized by Google

her wetzte, zum Zeichen, daß vom Freſſen geſprochen wurde. Alſo gab ich meine Antworten immer in Zeichenſprache zurück, dort, wo mir als Beovogel die Worte in meinen Sprachkenntniſſen fehlten.

„Wo geht's hin?" rief ich laut. Das konnte ich ſagen. Von dem lauten Ruf auf der Straße fühlte ſich ein kleines Mädchen getroffen, das gerade mit ſeiner Mutter an uns vorüberging. Und ganz erſchrocken, drückte es das Bündel Maiskolben, das es im Arm trug, an ſeine Bruſt und drängte dichter an die Seite der Mutter.

„Gott, wie ſind kleine Mädchen ſchreckhaft", lachte ich frech, denn ich fühlte mich ſehr wohl in meiner Vogelgeſtalt, viel zu wohl. Und ich begann, immer wenn wir an neuen Marktgängern vorbeikamen, laut zu rufen: „Was iſt denn los?" oder: „Sieh mal die da!" Immer lachte ich dann unbändig hinterher, ſo laut, wie nur ein Beo lachen kann, daß man es drei Straßen weit hören konnte und alle Leute aufhorchen mußten.

Digitized by Google

„Wer morgens ſo lacht, den holt abends die Katz", ſagte eine alte, kleine, verrunzelte Javanenfrau, die mühſelig ein Bündel zu Markt ſchleppte. Es war Markttag, denn die Javanen kennen kein Weihnachtsfeſt, und alles war deshalb alltäglich; auf dem Weg zwiſchen den Gärten des kleinen Landſtädtchens, des javaniſchen, war es ganz ſo wie immer.

Die Leute bewunderten mich von allen Seiten, und ich hüpfte im Käfig vergnügt herum. Und alles, groß und klein, blieb ſtehen und ſah mir nach.

Dann kamen wir an den letzten Häuschen vorbei. Die Straße führte in die Reisfelder, ſie wurde nun von hohen Goldregenbäumen zu beiden Seiten beſchattet, und ich atmete entzückt den ſüßen Duft der in der Nacht friſch aufgeblühten gelben Goldregenblüten ein. Und dabei dachte ich: „Dort oben bei euch möchte ich ſitzen, liebe Goldregenblüten, dort oben im hohen Baum." Sieh da, ich konnte vom Blütenduft fortgezogen

Digitized by Google

auf einmal durch die Stäbe meines Käfigs fliegen, als wenn ich zu Luft geworden wäre. Das war ganz herrlich, und ich saß plötzlich auf dem Baum mitten unter den Blüten des Goldregens, konnte aber meine Gestalt, da ich Blütenduft geworden war, nicht erkennen, denn ich war leibhaftige Luft geworden.

„Das geht über die Hutschnur", rief ich höchst belustigt aus. Aber wenn man Luft ist, soll man nicht schreien, denn das bedeutet Sturmwind machen. „Das geht zu weit!" schrie ich laut. Ich machte also, ohne zu ahnen, daß ich was Böses tat, durch mein verwundertes Geschrei der Überraschung Sturmwind in den Blütenbäumen. Und alle Blüten riefen plötzlich, indem sie vom Wind geschüttelt heftig grell aufleuchteten, als wären sie höchst zornig: „Nein, dieser Tölpel zerzaust unsere Hochzeitskleider!" Denn wenn die Bäume blühen, haben sie nämlich immer Hochzeitsfeier. Und sie machen feine Musik; die machen sie aber so fein, daß wir Menschen sie

Digitized by Google

nicht hören. Und die Blüten ſind dann voll Vergnügen und ſpiegeln ſich in der Sonne, und dieſes Leuchten der Blütenfarbe nennt dann der Blütenbaum ſeinen Tanz zur Hochzeitsmuſik.

Ich aber mit meinem plumpen Geſchrei hatte das Feſt geſtört. Der Wind zerſchlitzte die gelben Hochzeitskleider der Blütenbräute und Blütenbräutigame des hohen Baumes. „Schmeißt den Kerl 'raus!" rief eine derbe Bruſtſtimme, die mich, da ſie tief dröhnte, ein wenig erſchreckte. Es war aber der Baum ſelbſt, der das rief. Denn ich war wohl von dem Duft eingeladen worden, zur Hochzeit zu kommen; aber die Blütenmuſikanten, die da als Duft in der Luft herumflogen, die wußten nicht, daß ich ſo grob war und ſchreien würde.

Ehe ich mir's verſah, war ich wieder im Käfig auf meiner Stange eingeſperrt, und der Javane, der den Käfig trug, ſchien gar nicht bemerkt zu haben, daß ich einen Augenblick Luft, Blüten-

Digitized by Google

duft, geworden war und im Baume geſeſſen und geſchrien hatte.

Die Blütendüfte hatten ſich von mir zurückgezogen, und da war auch wieder meine alte Beogeſtalt da. Der Javane aber war tief in Gedanken, da er ſeinen Vater beſuchen wollte. Das hatte er mir vorhin beim Fortgehen aus dem Gaſthaus auf der Treppe anvertraut. Deshalb ſah er nicht nach links und nicht nach rechts und nur geradeaus, vor Freude, ſeinen alten Vater wiederſehen zu dürfen.

„Iſt denn dein Vater ein König?" hätte ich meinen javaniſchen Herrn gern gefragt. Aber ſolche willkürlichen Sätze konnte ich nicht ſprechen. „Nein, er iſt kein König!" antwortete mir mein Javane ganz ruhig. Und ich merkte nun, daß alles, was ich für mich allein dachte, auch wenn ich den Gedanken nicht ausſprechen konnte, rund um mich von jedem verſtanden wurde, mit dem ich in Gedanken redete.

Wir gingen ſo ungefähr eine Stunde und mehr.

Digitized by Google

Das heißt, ich wurde von meinem Herrn getragen. Dann merkte ich an ſeinem feſter werdenden Schritt: jetzt ſind wir in der Nähe der Wohnung ſeines Vaters. Aber ehe wir ankamen, ſetzte er meinen Käfig erſt am Weg nieder, und er ſtieg zu einer Quelle hinunter, die an der Wegſeite unter hohem Bambusgebüſch aus dem Hügel in ein Bambusrohr floß, das in die Erde geſteckt war.

Mein Herr nahm das Trink- und das Badegefäß aus meinem Käfig und wuſch es unter dem Waſſerſtrahl. Dann aber kam er auf einen höchſt einfältigen Witz: er hielt den ganzen Käfig, in dem ich von Stange zu Stange flügelſchlagend flüchtete, um ihn gründlich zu reinigen, unter den Waſſerſtrahl.

„Schnell, ſchnell, ſchnell!" rief ich immerfort und begann zu ſchimpfen.

„Gewöhn' dir doch das Schimpfen ab und ſei geduldiger. Was habe ich nicht alles ſchon bei dir als Beo aushalten müſſen, und ich bin es doch

Digitized by Google

auch nicht gewohnter als du. Ich war doch früher auch ein Menſch. Nun kann ich meine Beogeſtalt nur einmal im Jahr in einer der zwölf heiligen Nächte ablegen, aber nur wenn ſich jemand darauf einläßt, mir den Käfig zu öffnen. Das haſt du doch heute abend gleich getan, als ich dich rief. Dann hat mein menſchlicher Geiſt den Käfig verlaſſen, da du mir die Erlaubnis gegeben hatteſt."

Ich verſtand alles, was er vor ſich hindachte. Und hörte ſeinen Gedanken aufmerkſam zu. „Jetzt beſuchen wir meinen Vater, und dann zeige ich dir nachher eine ſchöne Prinzeſſin, darauf kehren wir wieder um, und du wirſt wieder mein Herr und ich dein Beo." So ſagte er laut und deutlich.

„Weiß nicht! weiß nicht!" ſagte ich frech und überlegte, ob es nicht vorteilhafter ſei, mein Leben lang Beovogel zu bleiben. Vielleicht konnte ich dann bei Gelegenheit heim nach Deutſchland fliegen. Jedenfalls hatte das Leben, wenn es mir gelang, aus dem Käfig zu entſchlüpfen, wie

Digitized by Google

vorhin, wo ich Blütenduft geworden war, viel mehr Vorteile für mich als Beo, als es für mich als Menſch gehabt hatte. Ich konnte durch die Luft fliegen, ich konnte, wenn ich liebenswürdig und freundlich war, mich ſogar in Blütenduft, und wer weiß was alles, verwandeln. Alle Möglichkeiten eines ſeligen Daſeins ſchienen mir offenzuſtehen. Da ich an der Sonne nach dem Quellenbad gut trocknete, hüpfte ich erleichtert herum und ſchlürfte ein wenig Waſſer als Frühtrunk. Herrlich: man brauchte nicht erſt vor einem gedeckten Frühſtückstiſch mit Taſſen und Geſchirr und vielen Überflüſſigkeiten niederzuſitzen, man ſaß als Beo einfach auf einer Stange, hüpfte, ſchrie, lachte und bekam eine Banane, ſo groß, wie man ſelbſt war, und einen Eßnapf voll Reis, ſo viel, daß der Beokopf ſechsmal in den Topf hineinging. Und damit fertig. Alles andere gab es nicht. Nur die gute Laune blieb einem als prächtiger Erſatz für alle die Dinge, die einen im menſchlichen Leben auf Schritt und Tritt be-

Digitized by Google

läſtigen. Glücklich war man nur, wenn man ſo einfach lebte wie ein Beo, im luftigen Gitterhaus, ohne Bett und Möbel, ohne Tiſch und Stuhl, ohne Schrank und Koffer, ohne Wäſche und Kleider. Und, was die Hauptſache war, man lebte als Beo in einer Welt, in der kein Geld nötig war. Nur gut bei Stimme mußte man bleiben, ſich oft bemerkbar machen, um nicht vergeſſen zu werden. Man ſchrie ſich durchs Leben. Mehr tat man nicht. Bloß das eine war dumm: wenn man mal vom Herrn einen Tag nur vergeſſen wurde mit Waſſer und Futter — das war ſchlimm. Ohne Waſſer ging man als Vogel ſchnell zugrunde. Man hielt nicht viel aus, denn Vogelnaturen ſind zart veranlagt, das fühlte ich jetzt als Beo an mir. Ich zitterte noch am ganzen Körper von dem Waſſerſtrahl, ſowie ich an die Quelle zurückdachte.

Aber in dieſem Augenblick hatte ich vom Herrn eben friſchen gekochten Reis und ein großes Stück Papajafrucht bekommen, gekauft beim

Digitized by Google

Straßenhändler. Das Stück war für meine Beoperſon ſo groß wie ein kleiner Kahn, und ich begann reichlich zu futtern. Es ging alles prächtig. Denn der Beokörper, in den ich hineingefahren war, und mit deſſen Geſtalt ich heute leben mußte, der war ein ausgelernter, erfahrener Beo. Und der Javane, der mich trug, war auch ſchon über dreißig Jahre alt. Ich ſah ihm zu. Er wuſch ſich gerade das Geſicht mit ein wenig warmem Waſſer, das er ſich aus einem Topf vom Reisverkäufer auf die Hände gießen ließ.

„Dieſe Javanen ſind ſo einfach wie die Vögel", dachte ich bei mir. „Sie brauchen keine Waſchſchüſſel, keine Waſchtiſche, ſie leben ſo natürlich wie die Vögel am Bach und wie das Wild im Wald, wie der Beo im Käfig." Ich freute mich meines einfachen Herrn, der mich ſo ſchön ſatt gemacht hatte und ſelber genügſam nur eine dünne Zigarette rauchte, die er ſich aus ein wenig Strohbaſt und Tabak gedreht hatte. Er hatte

Digitized by Google

augenſcheinlich keinen großen Geldvorrat in der Taſche. „Ich hätte ihm, ehe wir vom Gaſthaus gingen, meine Geldtaſche aus meinem Koffer anbieten ſollen", dachte ich für mich. Es war gut von dem Menſchen, daß er, als ich verwandelt war, nicht mein ganzes Zimmer ausgeraubt hatte.

„Wie dumm ich aber war, daß ich eine Prinzeſſin ſehen wollte, eine javaniſche!" dachte ich weiter bei mir. „Hätte ich doch geſagt, ich möchte ein Schiff haben. Dann wäre ich damit abgereiſt, heim nach Deutſchland." So ſaß ich als dummer Beo verwandelt im Käfig und war doch ein guter Deutſcher, der ſich heimſehnte, und der nicht heimreiſen konnte. „Ach, der gute Zigarettenrauch", dachte ich und atmete den Rauch begierig ein, in der Hoffnung, der Rauch würde mich, ſo wie der Blütenduft vorhin, aus dem Käfig befreien. Der Rauch kam aber aus dem Munde meines Herrn, der ihn eben geboren hatte, und der Rauch war ihm dafür dankbar und meinte: „Nein, du mußt im Käfig bleiben. Wir befreien

Digitized by Google

dich nicht, ſonſt bekommt unſer Herr, der uns ſchuf, einen leeren Käfig; und wir tun nichts, was dem nicht gefällt, der uns geſchaffen hat."

„Ihr ſprecht ja geradeſo", ſagte ich zu den Zigarettenrauchwolken, „als ob der Javane euer Gott wäre."

„Das iſt er auch für uns", riefen die bläulichen Rauchwölkchen im Chor. „Hat er uns nicht geſchaffen?"

„Ja, wie man's nimmt", ſagte ich gedehnt und pickte nach einer kleinen Spinne, die mir auf meiner Sitzſtange über den Weg lief, um mir zu überlegen, wieweit die Rauchwölkchen recht hätten.

„Spinne am Morgen, Kummer und Sorgen", dachte ich. Ja, es ging mir zu luſtig, ich bekam ſicher noch Kummer heute zu erleben, denn Vergnügen hatte ich bereits genug gehabt. Das Leben beſteht aber nur aus Abwechſlung, darum mußte auf Luſtigkeit Trauer kommen. Das alte Weib vorhin hatte mir nicht umſonſt prophezeit, daß

Digitized by Google

der Vogel, der morgens lacht, am Abend von der Katz geholt werde.

Ich befleißigte mich also, das Leben etwas ernster zu nehmen. Es gelang mir aber nicht, ich fühlte mich zu wohl in meinen Beofedern und schrie und lärmte, daß es für alle Menschenohren eine Plage sein mußte.

Vor einem ganz winzigen niedern Bambusverkaufsstand am Landwege blieb nun mein javanischer Herr stehen, und ich fühlte am Zittern meines Käfigs, daß ihm das Herz vor Freude pochen mußte; er sah wahrscheinlich irgendwo seinen Vater. Die kleine Bude, in der ein alter, weißhaariger Mann auf dem strohgeflochtenen Mattenfußboden hockte und lange Streifen braunen Tabak vor sich auf dem Boden zum Verkauf liegen hatte und Baststreifchen, aus denen er Zigarettenhülsen drehte — diese Bude war sehr einfach. Nur vier dicke Bambusstäbe waren in die Erde gesteckt, darüber ein Dach aus einer geflochtenen Strohmatte. Der Strohfußboden

Digitized by Google

etwa einen Fuß über die Erde erhöht, das war alles, was ich da aus Bambus- und Mattengeflecht vor mir sah, und die Bude war im Viereck kaum vier Schritte groß.

„Genügsame Welt", dachte ich.

„Das ist mein Vater", hörte ich den Javanen in seinem Herzen zu mir sagen.

„Guten Morgen, Morgen, Morgen", rief ich Beo laut und unverschämt und begann als erster hier das Gespräch mit dem alten, vertrockneten Javanenmännchen vor mir. Der lächelte, sah höher, über mich weg, hinauf zu meinem Javanenherrn und nickte: „Guten Morgen!", ehe noch mein Herr gesprochen hatte. Dem schien vor Freude die Stimme zu versagen! „Sitzt du noch immer hier und verkaufst deinen Tabak, Vater?" sagte der Sohn endlich zum Alten und stotterte. Der Alte mit seinen tausend Runzeln nickte nur, und einige Runzeln bewegten sich und lachten oder weinten; sie waren so sonderbar unerklärlich,

Digitized by Google

daß ich nichts aus dem alten Geſicht leſen konnte. Der Sohn ſetzte ſich ſtill auf den Boden nieder. „Mein Vater iſt über hundert Jahre alt", erklärte mir das freudig pochende Herz meines Herrn. Dann war der Alte alſo ſchon beinah ſiebzig Jahre alt geweſen, als ihm der Sohn geboren wurde. „Ja, dieſer Sohn iſt der jüngſte", erklärte des Javanen Herz weiter, „und er iſt vor zehn Jahren geſtorben, und dann wurde er ein Beo, da er das einmal gewünſcht hatte, als man ihn fragte, was er im nächſten Leben werden möchte."

„Da muß man ſich alſo mit ſeinen Wünſchen vorſichtig benehmen", dachte ich bei mir.

„Das muß man", beſtätigte mir das ernſte Javanenherz, ohne daß ich es gefragt hatte.

Inzwiſchen hatte der Vater den Sohn noch immer nicht erkannt, ſo glaubte ich. Denn ich erwartete doch, daß beide ſich nach ſo langer Trennung in die Arme fallen müßten. Aber es geſchah

Digitized by Google

nichts. „Der Vater hat ihn erkannt", ſagte mir das Herz des jungen Mannes. „Er kann aber die zehn Jahre, die der Sohn tot iſt, nicht empfinden. Er ſieht im Geiſt ſeine toten Kinder täglich um ſich, darum iſt er gar nicht erſtaunt, daß dieſer, von den Toten auferſtanden, vor ihm ſitzt und mit ihm redet. Der Hundertjährige lebt immer mehr im Geiſt als im alten Leib. Es iſt ihm ganz gleich, ob ſein Sohn jetzt da aus Fleiſch und Blut vor ihm ſitzt, oder ob er als Gedankenbild vor ihn hintritt. Hundertjährige machen darin kaum noch einen Unterſchied, ſie ſind lebende Geiſter, ſolche alte Menſchen, ſie ſind kaum noch lebende Körper."

„Ich war noch nie hundert Jahre alt, darum weiß ich das noch nicht und glaube es auch nicht!" entgegnete ich in Gedanken mit aller Beofrechheit. Und ich zupfte mit dem Schnabel heimlich zwiſchen den Gitterſtäben am Holzriegel meines Käfigtürchens, um ein wenig hinausſchlüpfen zu können in die grünen Bäume oder in die grünen

Digitized by Google

Ähren der Reisfelder, die da langsam bergauf zogen und herrlich in der Morgensonne leuchteten und lockten.

„Wer ist der Vogel?" fragte jetzt der alte Vater, als ob er ahnte, daß ich kein Beo war. Sein Sohn, der sich langsam eine neue Bastzigarette drehte, und der im Schweigen sein Herz in der Nähe seines Vaters ausatmen und sich ausruhen ließ, sah gar nicht nach mir hin. Er hatte, wenn er aufschaute, nur Augen für den verrunzelten Alten, an dem ich gar nichts Schönes finden konnte. Er antwortete also nicht, sondern lächelte seinen Vater, den er zehn Jahre nicht gesehen, glücklich und zärtlich an. Aber der Alte antwortete sich sonderbarerweise selbst ganz richtig und sagte: „So, der Vogel ist dein früherer Herr!" Und ich konnte wieder aus dem hundertjährigen Runzelgesicht nicht herauslesen, ob es lachte oder weinte. Es langweilte mich aber, da stummer Wiedersehenszeuge zwischen dem alten armen Tabakverkäufer und seinem Sohn

Digitized by Google

ſein zu müſſen, und ich ſchrie deshalb: „Prinzeſſin 'raus! Prinzeſſin 'raus!"

Es kam aber keine Prinzeſſin. Der alte Mann nickte nur, und der Sohn nickte auch, und beide ſchienen ſich zu verſtehen über etwas, was ich nicht verſtand, und was mich ſehr neugierig machte. Denn alle Beovögel ſind neugierig.

„Wenn du es ihm verſprochen haſt, kann er ſie ſehen, die Prinzeſſin", ſagte der Hundertjährige, ohne daß ſein Sohn den Mund geöffnet hatte. Und der Alte nickte mir nach einer Weile zu. „Es iſt heute Weſtmonſun oben am Himmel, und wir nehmen zum Reiſen am beſten eine Wolke", ſagte der Sohn und ſah hinauf ins Blau, wo die Wolken von Weſten nach Oſten hintrieben.

„Nix Wolke, Prinzeſſin 'raus!" ſchrie ich, gereizt darüber, daß ſich niemand um mich zu kümmern ſchien.

„Hat er ſchon gefreſſen?" fragte der Alte den Sohn. Der nickte, und ſie meinten mich. Ich

Digitized by Google

mußte laut auflachen, weil ſie ſo unmanierlich ſprachen, denn ich hatte wohl gegeſſen, aber nicht gefreſſen. Als eingeſperrter Vogel muß man ſich unſchuldigerweiſe viel Unmanierlichkeit gefallen laſſen. „Es ſind eben Menſchen, die es nicht beſſer verſtehen", dachte ich weiter und pfiff mir ein Lied, ſo laut, daß dem Alten die Ohren gellen mußten. Er ſchien aber nichts zu hören. Denn nun betrachtete er ſeinerſeits den Sohn lang und genau, ſo wie der Sohn ihn vorher betrachtet hatte, glücklich und zärtlich.

Auf einmal merkte ich, daß alles um uns in weiße Nebel gehüllt war, das Häuschen, die beiden Javanen und mein Käfig, der auf dem Fußboden des Häuschens ſtand. Der Alte öffnete die Käfigtür und ließ mich herausſchlüpfen. Ich wollte ſofort auf den nächſten Baum flattern, nachdem ich die Flügel etwas ausgebreitet und gedehnt hatte. Aber da war kein Baum mehr, ich flog in leeren Nebel hinein. Aber ich mochte nicht wieder zum Häuschen des Alten zurückkehren und

Digitized by Google

flog tiefer und weiter in den Nebel und wunderte mich, daß die beiden Javanen ſich gar keine Mühe machten, mich zurückzurufen.

Da kam ich plötzlich aus dem weißen, feuchten Nebel hinaus in blendende Helle, und nun ſah ich, daß wir alle zuſammen ſamt dem kleinen Häuschen in einer Wolke hoch über der Erde ſchwebten. Tief unten waren die Kronen der gelbblühenden Goldregenbäume in zwei langen Reihen an den Straßen entlang zu ſehen.

Es war prächtig, ſo hoch zu fliegen, aber ich bekam Angſt und fürchtete zu fallen und flatterte, ſcheu vor dem tiefen Abgrund unter mir und ziemlich kleinlaut geworden, ins Häuschen zurück und ſetzte mich auf die Schulter meines jungen Herrn. Da fühlte ich mich ſicher aufgehoben.

Nun verſtand ich auch, warum die beiden Javanen ſich ruhig weiter unterhielten und mich ſorglos fliegen ließen. Sie wußten, daß ich als Beovogel nicht ſo weit fliegen konnte wie andere Vögel ſonſt. Und ſie waren ſicher, daß ich aus

Digitized by Google

Angſt gleich zurückkehren würde, wenn ich am Rand der Wolke den Abgrund der großen Tiefe entdecken würde.

Wir trieben ſchnell mit der Wolke hin, das ſah ich an den raſchen Verſchiebungen und ſchnellen Ausblicken, die der Nebel machte. Es dauerte ziemlich lange, und ich ſchlief, glaube ich, für eine kurze Weile ſogar etwas ein; als ich erwachte, ſtanden mein Käfig und ich darin noch immer auf dem Fußboden des Häuschens. Aber Vater und Sohn waren fortgegangen. „Sie werden mich wohl nicht da ſtehenlaſſen, bis eine Katze mich holt", dachte ich. Und ehe ich es noch recht ausgedacht hatte, wurde mir in meinem Beoherzen ſo eigentümlich unglücklich zumute, ſo ſeufzerig war es mir ums Herz, aber ich getraute mich nicht zu ſeufzen, ich hatte ſogar Angſt, Todesangſt, den kleinſten Seufzer auszuſtoßen. Es war etwas Unerklärliches in mir, das mich warnte.

Da lagen doch noch der Tabak und die Baſtſtreifen, und auch die Siri- und die Beteldoſe

Digitized by Google

des Alten ſtanden da. Wo waren denn die beiden Javaner hingegangen?

Ich begreife es nicht. Aber ich merkte, daß ich ſo ſehr zitterte, ſo ſchrecklich bebte, daß ich von meiner Käfigſtange fallen mußte, wenn das ſo weiterging.

Ach, nun ſah ich doch die beiden Javanen wieder. Vater und Sohn ſaßen nicht weit von mir unter einem rieſigen Baum, der Vater hockte am Boden und rauchte, der Sohn aber ſaß auf dem niedern Schemel eines javaniſchen Straßenbarbiers; und er wurde eben eingeſeift, um raſiert zu werden.

„Na, ſo eine Beſcherung!" wollte ich höchſt mißmutig ausrufen, geärgert über die Vernachläſſigung meiner Beoperſon. „Da laſſen ſie mich ſtehen, dieſe beiden leichtſinnigen Menſchen, wie leicht könnte mich eine Katze holen!"

Und wieder begann das Zittern mich zu ſchütteln bei dem Worte „Katze".

Etwas Tödliches mußte in meiner Nähe ſein.

Digitized by Google

Ich hielt mich auffallend ſtill. So auffallend, daß ich ſogar die Aufmerkſamkeit meiner beiden Brotgeber auf mich lenkte. Denn ſie wendeten plötzlich die Köpfe zu mir. Es glitt ein Schatten draußen durch den Schatten der Zweige des Baumes, unter dem die beiden Javanen beim Barbier ſaßen. Und ich erkannte: dort oben auf einem breiten Aſt des großen Baumes ſchlich, flach auf dem Bauche liegend, ein ſchwarzer Panther an die unten Sitzenden heran. Für mich kleinen Vogel war ein Panther nicht gefährlich, ich war ihm zu klein. Das tröſtete mich. Das ſchwarze Raubtier lag ganz ſtill, und nur ſeine Schweifſpitze tickte leicht erregt auf und ab. Die Beſtie wollte ſich auf meinen jungen Herrn ſtürzen. Aus Leibeskräften ſchrie ich: „Katz, Katz!“ Und ich hatte meine innerliche Furcht ganz überwunden, als ich den Ruf ausſtieß. Jetzt ſprang die ſchwarze Panthergeſtalt oben vom Baum, und ich ſchrie noch lauter als vorher. „Katz, Katz, Katz!“ Doch die Leute kümmerten

Digitized by Google

ſich weder um mich noch um den Panther. Die ſchwarze Katze ging, wie eine gewöhnliche Katze es auch getan hätte, gemütlich, als ob ſie kein Panther wäre, zwiſchen den Menſchen herum. Erſt ſtrich ſie ihr Fell am Rücken des auf einer Baumwurzel hockenden hundertjährigen Greiſes, ab, dann aber wanderte ſie weiter, ſtrich dem Barbier um die Beine und ſtrich meinem Herrn um die Knie. Und nun ſah ich: es war ja auch gar kein Panther, es war eine einfältige ſchwarze Katze — die Katze ſchien mir nur ſo panthergroß zu ſein, da ich jetzt ein kleiner Beo war. Es war eine einfältige ſchwarze Katze, das entdeckte ich zu meinem größten Vergnügen. Aber kaum war ich dabei, einen Freudenlaut auszuſtoßen, da erſtarrte ich von neuem. Denn die ſchwarze Katze hatte ſo ganz nebenbei aus der Ferne mit einem grünen Auge nach mir geblinzelt, daß mir ein eiskalter Schauder am Rücken herablief. „Oh, wäre das doch ein Panther", mußte ich denken, „dann wäre das Tier mir weniger gefährlich.

Digitized by Google

Aber dann hätte es ſich auf meinen Herrn geſtürzt und würde ihn getötet haben, und wer hätte mich dann heute abend aus dem Beokäfig erlöſt?" Nun begriff ich plötzlich: ich war nur ſo lange beoluſtig geſtimmt, als ich wußte, daß der ganze Scherz nur einen Tag dauern ſollte. Kaum ſtellte ich mir aber vor, daß ich mein Leben lang als Beo auf dieſer Stange ſitzen ſollte, da hätte ich mir doch lieber alle Federn ausgerauft vor Ärger über ſolchen unnatürlichen Dauerzuſtand.

Die Katze verließ die Menſchen und lief über die Straße fort. „Aber ſie tut nur ſo, um die Aufmerkſamkeit von ſich abzulenken", dachte ich mir. Sie machte einen Bogen, ſo wie ich es mir gedacht, und kam dann langſam zu mir heran, harmlos tuend, als wollte ſie nur ihr Fell an meinem Gitterſtäbchen ein wenig glattſtreichen.

„Das iſt mein Tod! Das Vieh!" rief ich laut. Aber niemand achtete darauf, auch die Katze nicht. Sie kam ruhig näher, als wäre ich kein lebendes Ding, ſondern ein toter Gegenſtand, auf den

Digitized by Google

man nicht viel Rückſicht nimmt. Niemand kann ſich den Angſtzuſtand vorſtellen, in den ich verfiel. Die Katze wurde ſo groß wie ein Rieſentiger. Für mich Beo war ſie beinah ſo groß, als wäre ſie ein Tiger von Elefantengröße. Ihre Augen waren ſo ungeheuer wie Mondſcheiben. Es war gräßlich. Ich wollte die Käfigſtange loslaſſen und in Ohnmacht fallen. „Dann kriegt dich die Katze erſt recht", rief mein Herz, und ich verſchob die Ohnmacht und flatterte nur ſcheu hin und her, voll Angſt und Bangen. Wieder kam mir der Duft von einem großen Goldregenbaum zu Hilfe. Er zog mich zu ſich. Zu Duft verwandelt, ſchwebte ich, dieſes Mal ganz manierlich, in meiner Todesangſt ganz lautlos, mit dem Blütenduft vereint als Luft in den hohen Baum hinauf und kam oben unter den goldenen Zelten der Blüten an, wo die goldſtaubbedeckten Blütenbräute ſaßen, umgeben von goldgepuderten Blütenbräutigamen. Ich hielt mich ſehr ſtill und benahm mich ſehr anſtändig. Und ſah von oben aus

Digitized by Google

den gelbseidenen Blütenzelten auf die Landstraße hinunter, wo die Katze nun wirklich ihr schwarzes Fell am leeren Käfig abstrich und dann in den Straßengraben sprang, wo sie auf Feldmäuse zu lauern schien. Ich atmete erleichtert auf und betrachtete die Straße. Ab und zu sah ich einen javanischen Arbeiter vorbeieilen. Der eine trug an einer Tragestange in zwei Körben Dachziegel zum nächsten Ort, der andere Grasbündel, andere trugen Bündel Reisähren, andere Körbe voll Kokosnüsse und andere Körbe voll roter Pfefferschoten. Es kam alle Augenblicke jemand da unten die Straße gelaufen. Nun aber holte ich tief Atem, ich sah in der Ferne viele Menschen, einen langen Zug.

„Jetzt kommt die Prinzessin!" sagten die Goldregenblüten, die besser in die Ferne leuchten können mit ihrem goldgelben Licht, als Menschenaugen es können.

Ich flog der Prinzessin mit dem Goldregenduft als Luft entgegen.

Digitized by Google

Da ſah ich in einer offenen Sänfte die halbnackte, kleine, junge Javanenprinzeſſin ſitzen. Die Sänfte war offen nach allen Seiten und hatte nur ein Dach auf vier gedrehten vergoldeten Holzſäulen.

Der Sänfte voraus gingen Flötenſpieler und ein Diener mit einem Gong, den er von Zeit zu Zeit anſchlug.

„Ach, die wunderſchöne Prinzeſſin!" dachte ich bei mir. Und da ich Luſt war, konnte ich mich in der Sänfte dicht an ihrer Seite ausbreiten und war ſehr glücklich über dieſe einfache Annehmlichkeit. Die Prinzeſſin war an dieſem heißen Tag nur um die Beine mit einem rot und gelb gemuſterten Tuch bekleidet. Ihr Oberkörper war nackt, aber mit ſafrangefärbtem Reismehl ganz gelb gepudert. Auf dem Kopf trug ſie ein goldenes Diadem. Ich verſuchte ihr ein wenig die Arme zu ſtreicheln, da ging der Puder ab. Das kümmerte mich aber gar nichts. Links und rechts von der Sänfte gingen javaniſche Frauen, die

Digitized by Google

hatten goldene und silberne Schildkrotdosen in der Hand. Da gab es sicher auch wieder neuen Puder für die Prinzessin. Und ich machte mir gar nichts daraus, die schöne Prinzessin unters Kinn zu fassen und auch ihre Lippen zu küssen, denn ich war ja Luft, und es kümmerte mich nichts, daß der Puder abging.

„Wie stark es hier nach Goldregenblüten duftet", sagte eine der begleitenden Frauen zu den andern Frauen. Diese aber nickten nur und gingen lautlos und barfuß weiter. Hinter der Sänfte ritt auf kleinem weißen Schimmel ein junger javanischer Adliger.

„Das ist der Sohn der Prinzessin", flüsterten die gelben Blüten vom nächsten Baum herunter. Und ich setzte mich einen Augenblick zu den Blüten und ließ mir erzählen.

Die Goldregenblüten erzählten. Diese Prinzessin war nicht mehr so jung, wie sie da unter Puder und Schminke ausschaute. Sie war eine der Frauen des toten Kaisers und hatte diesen

Digitized by Google

Sohn, der da auf dem Schimmel ritt, nach dem Tode des Kaiſers erſt zur Welt gebracht. Sie beanſpruchte für ihn die Kaiſerkrone, bekam ſie aber nicht, denn dieſe wurde dem Sohn einer anderen Frau des Kaiſers zugeſprochen, der noch bei Lebzeiten des Kaiſers geboren worden war. Dieſe Prinzeſſin hatte bis zum geſtrigen Tage lautlos und zurückgezogen mit ihrem ſpätgebornen Sohn in der Kaiſerſtadt Solo gelebt. Geſtern, wo ihr Sohn für mündig erklärt worden war, hatte ſie ſich mit ihm auf die Flucht begeben, um zu ihren Anhängern zu fliehen, von denen ihr Sohn als der richtige Kaiſer ausgerufen werden ſollte. „Sie wird aber nicht weit kommen", meinten die Blüten, „ſieh die Staubwolke dort, drei Meilen in der Ferne über den letzten Bäumen der Straße! Dort kommt ſchon die Leibwache des Kaiſers nachgeſtürzt, um beide, Mutter und Sohn, einzufangen und zurückzubringen nach Solo, wo ſie gefangengeſetzt werden ſollen wegen Anſtiftung zum Aufſtand.

Digitized by Google

„Aber die Prinzeſſin wird ſich nicht fangen laſſen; ſieh den Dolch, den ſie im Kleide trägt, und den man hier im Javanerlande ‚Kris' nennt. Mit dieſem Kris wird ſie ſich und ihren Sohn hier umbringen, aber gefangen läßt ſie ſich nicht nehmen."

„Oh, ſie darf nicht ſterben, ich möchte ſie retten", ſagte ich raſch zu den Blüten.

„Vom Tode kannſt du ſie vielleicht retten, aber vor der Gefangenſchaft nicht", ſagten die Blüten traurig und dufteten weniger ſtark.

„Wie kann ich ſie vom Tode retten, ich bin ja nur noch ſchwache Luft?"

„Kehre zurück in deinen Käfig und nimm deine Gefangenſchaft als Beo freiwillig auf dich, dann wird ſich alles von ſelbſt begeben."

„Das will ich gleich tun", ſagte ich lebhaft und unüberlegt. Denn ſeit ich die ſchöne kaiſerliche Prinzeſſin geküßt hatte, war ich ganz leidenſchaftlich von dem Wunſche erregt, dieſe Frau am Leben zu erhalten.

Digitized by Google

„Ja, aber dein Leben als Beo mußt du dabei einbüßen. Denn nur mit deinem Leben kannſt du die Frau Prinzeſſin am Leben erhalten!" ſagten die Blüten.

„Gut, es kommt mir auf ein Leben mehr oder weniger gar nicht an", rief ich. „Wenn nur die ſchöne Frau leben bleibt, die ich vorhin dort in der Sänfte geſtreichelt und geküßt habe, dann iſt mir alles gleich."

„Du wirſt ſehen, es koſtet dein Beoleben", warnten mich die gelben Goldregenblüten.

„Mag es koſten, was es will — ich tue es für ſie. Ich habe noch nie vorher eine Prinzeſſin küſſen dürfen, und nun ich ſie geküßt habe, will ich mich auch ritterlich erzeigen für den Kuß."

Und ich ſchwebte zum Käfig zurück und war, ehe ich mich verſah, wieder ein Beo. Ich ſaß nun auf der Stange und wartete, daß der Hofzug auf der Landſtraße näher käme, denn vorher als Luft war ich ihm raſch und weit entgegengeflogen, als er noch weit weg war. Und ich hatte in meinem

Digitized by Google

Eifer die schwarze Katze ganz vergessen, die noch im Straßengraben lauerte. Sie saß dort vor einem Mauseloch. Ich tat, als wäre sie gar nicht da. Ich pfiff ganz vergnügt mein schönstes Lied, den Brautmarsch aus dem „Tannhäuser", den ich meinem Beovogel beigebracht hatte. Unter dem Baum wurde mein Herr noch immer sorgfältig und langsam rasiert, und meines Herrn Vater saß noch ganz so wie vorher auf der Baumwurzel und rauchte seine Zigarette. Keiner von beiden achtete auf den Hofzug, der näher kam. Denn entweder waren sie tief in Gedanken, oder es war ein abgekartetes Spiel, daß sie nicht auf die Prinzessin hinschauen wollten, zu der sie mich auf der Wolke in dies Fürstenland geführt hatten, um sie bewundern und küssen zu können. Als ich noch saß und überlegte, wie großmütig ich eigentlich sei, daß ich mich eines Kusses wegen für die schöne Frau Prinzessin töten lassen wollte, da stand mit einemmal, glattrasiert, aber mit dem strengsten Gesicht von der Welt, mein junger

Digitized by Google

Herr vor mir und ſagte, indem er mich blitzenden Auges vernichtend anſah: „Du Hund von einem Menſchen, du haſt es gewagt, meine Frau zu küſſen!“

„Das iſt mir höchſt ſchnuppe, ſchnuppe, ſchnuppe!“ lachte ich verächtlich. „Er hat wohl geträumt, er“, fügte ich in Gedanken hinzu, denn ich wußte, er las mir meine Gedanken vom Schnabel ab, ohne daß ich das Kauwerkzeug zu öffnen brauchte. „Und übrigens, wenn es ſo geweſen wäre, dann, mein Herr — geſetzt den Fall, daß mir die Schnute Ihrer Gattin, die ich leider nicht die Ehre habe je geſehen zu haben, daß dieſe Schnute mir gefallen hätte — warum ſollte ich ſie nicht geküßt haben? Ich küſſe, was mir anziehend ſcheint“, rülpſte ich mit höchſter Frechheit hervor.

„Gut, dann mußt du deine Tat nachher auch verantworten. Ich ſtrafe dich. Du Kerl biſt des Todes“, ſchrie der Javane. „Doch eine größere Strafe als der Tod wird dir zugleich. Denn die

Digitized by Google

Prinzeſſin, die ich dir zum Küſſen geben wollte, wirſt du in deinem Beoleben nicht zu ſehen bekommen. Denn dieſe, meine Frau, war nicht die Prinzeſſin, die dich erwartet hat. Du biſt voreilig und frech geweſen. Und deine Strafe bleibt nicht aus. Noch eine kurze Stunde haſt du zu leben. Bereite dich vor, zu ſterben!"

„Ach was, Klimbim, Klimbim", lachte ich mit alterprobter Beounverfrorenheit. „Ich weiß von nichts, mein Name iſt Beo. Stecken Sie ruhig Ihre rollenden Augen in die Weſtentaſche. Sie jagen mir gar keine Furcht ein. Mein Name iſt Beo. Baſta! Und übrigens ſtören Sie mich nicht, dort kommt meine Frau Prinzeſſin, und die wird mich ſogleich hier begrüßen."

„Hundevogel von einem Hundevogel!" keuchte der hocherregte Javane und gab meinem Käfig einen Fußtritt, daß mir mein Badenapf und mein Trinknapf um den Kopf flogen und ich zum zweitenmal an dieſem Tage ein unfreiwilliges Bad nehmen mußte.

Digitized by Google

„Verrückt, verrückt!" ſchimpfte ich, ohne mich in meiner Keckheit ſtören zu laſſen. „Was meint der Eſel, ich begreife gar nichts; ich kenne ſeine Frau ſowenig, wie er meine Frau kennt, der Eſel."

Jetzt kam der Vater, der hundertjährige, und winkte ſeinem Sohn, zum Barbier zurückzukommen. Der Sohn folgte dem Ruf ſeines Vaters und ging, nicht ohne nochmals etwas von: „Tod und Rache!" gemurmelt zu haben.

„Ganz wie im Theater", rief ich ihm keck nach, „wie im Theater. Hu, hu, hu!" So unerhört übermütig war ich, daß ich mir aus meinem umgeſtürzten Käfig gar nichts machte und mich ſo gut wie möglich einrichten wollte in dem Kopfüber und Kopfunter, das meine Wohnung ganz verdreht ausſehen machte. Aber da merkte ich zu meinem Staunen: ſieh da, meine Käfigtür war beim Sturz des Käfigs aufgegangen. Wenn ich nun feig geweſen wäre, hätte ich blindlings vor meinem fluchenden Hausherrn fliehen können.

Digitized by Google

Ich bin aber von Natur nicht feig, und ſo entſtieg ich nur eine Weile meiner zerſtörten Wohnung und ſetzte mich ein wenig vor die Tür, das heißt, ich ſetzte mich auf den Rand meiner offenen Haustür und ſchaukelte mit dem beweglichen Türflügel her und hin, ſo gleichmütig, als ob nichts geſchehen wäre. Aber ſieh da, was machten denn die beiden Javanen dort? Sie hockten ſich am Boden gegenüber und blieſen ſich mit Rauch an, und dazu machte der Barbier, auch am Boden hockend, unter dem Baum Muſik auf einer Bambusflöte. Das, was er flötete, klang ähnlich wie die Muſik, die ich vorhin beim Hofzug gehört hatte; dasſelbe Flötenſpiel war es.

„Wie er mich nur töten will? Mit Muſik doch nicht?" ſchwätzte ich als ſchwatzhafter Beo für mich in die Luft. „Muſik macht luſtig!" rief ich unverſchämt und herausfordernd zu meinen Javanen hinüber. „Muſik und Saures machen luſtig. He, he, heee!" Sie ſahen aber gar nicht nach mir hin, ſondern hüllten ſich in immer mehr

Digitized by Google

Rauchwolken. Und seltsam, die Wolken bildeten Figuren und Formen. Und mit der Zeit entstanden aus den Rauchwolken bunte Tücher an beiden Javanen. Und es begann an ihnen zu blitzen und zu funkeln. Und es war ganz sonderbar: sie bekleideten sich wie zwei Fürsten mit den kostbarsten handgemalten Stoffen. Aus Rauch gewobene blaue und kupferrote Seide entstand, und die beiden Javanen, als sie nach einer Weile aufstanden, hatten die herrlichsten javanischen Königsgewänder an, die man sich nur denken kann. Der Alte trug eine veilchenfarbene Jacke, die war über und über mit regenbogenfarbigen Perlen bestickt. Die weißen Perlen bildeten Blüten und Ranken am Saum der Jacke, und die Perlenstickerei bedeckte die ganze Brust. Er hatte außerdem eine seidene Hose an, die war wie aus den schönsten Gartenblumen zusammengestellt, aus roten und weißen Nelken, aus blauen Irisblumen und gelben Irisblumen, aus Feuerlilien und Jasmin, aus weißem und lila

Digitized by Google

Flieder, und die Säume unten um die Hosen waren dicke schwarzrote Rosen, und dazwischen guckten gestickte Goldkäfer hervor. Über die Hose hatte er, wie das javanische Hofsitte ist, einen kupferroten Seidenstoff geworfen, und der hing auf einer Seite herab und bedeckte das eine Bein, das andere Hosenbein aber war frei und leuchtete und flammte wie ein Blumenstrauß im Sommer. Und im Haar trug der Alte blitzende Elfenbeinkämme, die waren auch dick mit Perlen umkrustet. Und Perlenketten trug er um den Hals, und Perlenketten um die Handgelenke, und dicke goldene Ringe, mit Perlen besetzt, an den Fingern.

„Das nennt sich Armut", schrie ich frech. „Sieh mal da, eins, zwei, drei, hurra!" rief ich voll Eifer, um mich endlich mal wieder bemerkbar zu machen und meine Beolebhaftigkeit nicht in Vergessenheit fallen zu lassen. Der weiße Hundertjährige hatte auf einmal ein mildes altes Gesicht ohne Falten, aber doch ganz alt

Digitized by Google

dadurch, daß es von weißen Haaren umrahmt war.

„Maske!" ſchrie ich, „Maske!" — „Es iſt ja Weihnachten und nicht Faſtnacht", wollte ich rufen, konnte aber als Beo den langen Satz nicht ausſprechen. Der Alte trug auch einen Stock, aus Rauch gemacht, in der Hand, der glich einer alten goldenen Lanze. Aber die Spitze der Lanze war abgebrochen und mit Watte umwickelt. Es ſah aus, als ſei die Lanze verwundet, oder als habe ſie weiße Haare oben am Lanzenkopf, wie der Greis ſelbſt.

„Alles iſt verrückt! Verrückt! Verückt!" krächzte ich auf meiner Käfighaustür aus Leibeskräften.

Nun, und der junge Javane, wie leuchtete der mit einemmal, als wäre er beim Goldſchmied geweſen und habe ſich vergolden laſſen. Er trug aus gelber Seide Jacke und Hoſe und einen enzianblauen ſeidenen Überwurf. Aber die gelbe Seidenjacke war über und über mit herrlichſten

Digitized by Google

roten Rubinſteinen beſtickt. Wo der Vater Perlen wie Tränen trug, trug der Sohn Rubinen wie Taubenbluttropfen, bläulichrot ſchimmernd. Und außerdem hatte er feine goldene Ketten um den Hals und goldene Armbänder; ſogar um die Fußknöchel hatten beide Herren goldene Ringe als Schmuck. Und als ſie ſich nun bewegten, ſah ich, ſie trugen auch goldene Ringe an den zehn Zehen der Füße. Sie gingen aber barfuß, weil alle Javanen im Javanerlande barfuß gehen. Der Sohn hielt den Schild des Vaters in der Hand, der war aber nicht aus Gold und nicht aus Metall — er war aus Haar geflochten, aus feinſtem weißen Haar, und leuchtete noch ſilberner als Silber. Denn das Haar war von den Köpfen aller alten javaniſchen Könige und aller alten javaniſchen Königinnen genommen und ſo dicht geflochten, daß der Schild feſter war als Stahl, und er ließ kein Schwert und keinen Speerſtoß durch, der Schild aus Königs- und Königinnen-Haar.

Digitized by Google

Dieſes ſagte mir der Schild ſelbſt, als ich ihn ſo ſtaunend betrachtete. Da hörte ich, wie er laut zu mir ſprach und mir erklärte, wer er ſei. Und dann ſagte der Schild weiter: „Verneige dich, Beo, vor der Lanze, ſie iſt ſtumm und kann nicht zu dir ſprechen. Ihre Zeit, wo ſie wieder gewachſen und ſcharf ſein wird, die Zeit iſt noch nicht gekommen. Es iſt die Lanze der erſten Javanenkönigs, und ſie brach ab, als die Holländer in Java einzogen und das Land unterjochten. Seitdem iſt die Lanze mit Watte umwickelt. Aber eines Tages wird ſie wie ein ſcharfes Lilienblatt aufblühen und wird wachſen und ſcharf bleiben, und dann wird ſie wieder ſo laut reden wie ehemals, da ſie unzerbrochen war. — Aber er, der Alte, der Greis, der die Lanze hält, und der dir verkleidet als armer Tabakhändler am Weg vor Garoet begegnete, wo er in dem Bambushäuschen ſaß — er iſt der Stammvater aller Javanen. Er ſetzt die Könige und Kaiſer ein und ſetzt ſie wieder ab. Er iſt der älteſte Javane

Digitized by Google

auf Java, und er ist nicht nur hundert Jahre, er ist viele tausend Jahre alt. Aber damit du nicht kopfscheu werden solltest, hat dir mein junger Herr vorhin gesagt, er sei sein hundertjähriger Vater. Er ist auch sein Vater, aber sein Erzvater. Und mein junger Herr, der mich trägt, mich Schild, geflochten aus dem weißen Haar aller toten Könige und Königinnen und Kaiser und Kaiserinnen von Java — mein junger Herr ist der zuletzt verstorbene Kaiser von Java, der als Beo wieder zum Leben kam, da er nicht zu seinen Vätern eingehen wollte, ehe der Zwist, der in seinem Kaiserhause herrscht, beendet ist. Und heute soll dieser Zwist enden. Heute soll die Frau Prinzessin, die heimlich einen Aufstand anschüren wollte, und die diesen Plan schon seit der Geburt ihres Knaben im Herzen genährt hat, sich freiwillig von ihrem Lieblingswunsch trennen. Sie wird sich zuletzt der Leibwache des Kaisers selbst gefangen geben. Und das Herz der Frau Prinzessin zu

Digitized by Google

bewegen, damit ſie heute endlich von dem ſeit Jahren gehegten Wunſch ablaſſe — dieſes iſt die Abſicht, mit der Vater und Sohn, die im Geiſt von der Flucht und von dem geplanten Aufſtand erfahren hatten, heute hierhergekommen ſind."

„Nee, nee, nee", ſchrie ich aufgeregt, denn mir waren Schuppen von den Augen gefallen. Ich ſah nun ein, daß ich meines Herrn Frau in der Prinzeſſin vorhin geküßt hatte. Und daß mein Herr recht hatte, als er aufbegehrte und mich ſamt meinem Käfig in die Ecke ſtieß, weil ich frech zu ſeiner Frau geweſen war. Ich mußte mich an der wackligen Gittertür meines Käfigs feſthalten, denn mit Schrecken fiel mir ein, daß es nun wahr werden würde, was er mir vorhin zugerufen hatte: „Ich ſtrafe dich! Du biſt des Todes. Und zwar augenblicklich!" Ich faßte mich aber raſch. „Na, gut, ſchon gut, gut, ſchon gut!" ſchrie ich den Schild an und verbeugte mich ein paarmal vor ihm und der Lanze. Der Schild,

Digitized by Google

der mich hell anschien, als könne er mich in allen meinen Gedanken durchleuchten, war mir mit seinem Königshaarglanz alter Herrschaften recht unheimlich. In so viel weißen Glanz hatte ich noch nie geschaut, als dieser Schild ausstrahlte, der silberner als Silber war. Es schien, als ob alles Gedankenlicht, das in den Köpfen aller javanischen Könige und Königinnen geglänzt hatte, aus diesem Schild glänze, der aus weißem Königshaar geflochten war und so weithin leuchtete, daß die Bäume in seiner Nähe silberglänzende Blätter bekamen — so hell war er. Es wurde mir jetzt zu feierlich für mein lebhaftes Beogemüt in der Nähe dieser ältesten javanischen Herrschaften. Ich wäre nun am liebsten feig geworden und wäre fortgeflogen; denn was hielt mich denn ab, zu fliehen? Es hielt mich nur mein den Goldregenblüten gegebenes Wort, daß ich die schöne Frau Prinzessin vor ihren Verfolgern erretten wollte, das heißt, ich wollte sie hindern, sich das Leben zu nehmen, wenn sie es ver-

Digitized by Google

ſuchen würde. Aber was ſollte ich nun nützen, wenn ſie doch ihren Mann und noch dazu den Vater, den Erzvater aller Javanen, bei ſich in der Nähe hatte? Die konnten ihr beſſer helfen als ich. Die hatten ſich jetzt mit ihren Gewändern, aus Rauch gewoben, nur deshalb ſo ſchön gemacht, damit ſie der ſchönen Frau in anſtändiger und würdiger Weiſe begegnen konnten. Und ich Lump, ich hatte mich vorhin als Luft ganz gemein an die Seite der Frau in die Sänfte hingerekelt. Ich hatte mir die Schutzloſigkeit der ſchönen Frau zu Nutzen gemacht, das war eine gemeine Tat. Ich hatte meine luſtige Maske böſe ausgenützt und hatte, in Luft verkleidet, die ſchöne Frau geküßt und geſtreichelt, daß ihr der Puder vom Geſicht gefallen war. Ich war gemeiner als ein Straßenräuber. Ich ſah es ein, ich verdiente nichts als den Tod. Und zwar den gemeinſten Tod, den man ſich nur ausdenken konnte — ſo ſchändlich leichtſinnig hatte ich gehandelt. „Hängt ihn! Hängt ihn!“ ſchrie ich

Digitized by Google

laut und meinte damit mich ſelbſt. Aber niemand achtete mehr auf mich. Auch der Schild in der Hand des javaniſchen jungen Kaiſers wendete mir den Rücken.

Nun ſah ich auch, daß der Barbier, der nun auch prächtige, aus Rauch gewobene Gewänder trug, der Kanzler des Reiches war. Der tote Kanzler, der zur Zeit des Königs, des verſtorbenen, am javaniſchen Hof Ratgeber geweſen war. Ich ſah es an den Abzeichen der Palmenblätterſtickerei des Rockes und am Reichskanzlerſtern aus Diamanten, den er auf der Bruſt trug. Und hinter den Bäumen der Straße ſtanden viele Höflinge. Sie erſtaunten mich nicht. Ich hatte geſehen, wie ſie entſtanden waren. Sie waren Grashüpfer, Ameiſen, Reisvögel, Schmetterlinge und Eidechſen geweſen, die alle herbeigekommen waren beim Flötenſpiel des Kanzlers vorhin. Alle waren unter den Tönen des flötenden Reichskanzlers in ihre frühere Menſchengeſtalt verwandelt worden.

Digitized by Google

Das hatte ich doch nie glauben können, daß alle Tiere des Feldes einmal Menſchen waren. Da ſtanden ſie alle ſchön gekleidet, die Grashüpfer als Reiter zu Pferde, die Eidechſen waren Fußvolk, die Ameiſen Muſikanten, und die Schmetterlinge waren reizende Hofdamen und Pagen geworden, in hellen, freundlichen Seidengewändern. Alle aber zeigten einen nackten Oberkörper, einen ſchönen, ſchlanken braunen Rücken und eine nackte braune Bruſt, und nur von den Hüften abwärts waren ſie bekleidet. Alle waren waffenlos. Das fiel mir beſonders auf. Auch die Krieger trugen keine Waffen; nicht einmal den Kris, den Dolch, den alle Javanen im Gürtel bei ſich tragen, nicht einmal den hatten ſie bei ſich. Sie waren freundlich geſprächig untereinander und kauerten alle an der Erde, unterwürfig auf ein Zeichen der beiden Herrſcher wartend, um ſich aufrichten zu dürfen.

„Halbnackt! Halbnackt!“ ſchrie ich in meiner frechen Art, die ich nicht ablegen konnte, ſolange

Digitized by Google

ich Beo war, weil sie diesem Vogel als Rassen-eigenschaft angeboren ist. Aber niemand kümmerte sich in diesem Augenblick um das Geschrei eines kleinen Beovogels. Wer mich schreien hörte, lachte höchstens ein wenig, aber ärgern, wie ich es als Beo gern wollte, konnte ich keinen Menschen mit meinem Geschrei.

Die Flötenmusik und der eintönige Gongschlag des Hofzuges kamen jetzt näher. Es traten Dienerinnen auf den Wink des alten und jungen Javanen vor. Eine Schirmträgerin mit goldenem, radrundem Schirm stellte sich hinter jedem der beiden javanischen Herrscher auf, hinter dem Kaiser und hinter dem Erzvater der Javanen. Der Kanzler aber mußte sich auch am Boden niederkauern und die Stirn senken, wie alle Hofleute es tun mußten, denn keiner durfte vor dem Kaiser und dem Erzvater die heranziehende Frau Kaiserprinzessin ansehen.

Und ich Frechling war vorhin wie ein Elender geradeswegs zur hohen Frau in die Sänfte ge-

Digitized by Google

ſprungen. Ich fühlte, wie mir meine Flügelfedern vom Angſtſchweiß feucht wurden. Ich zitterte am ganzen Leibe. Viel mehr als vorhin vor der Katze zitterte ich jetzt. Da, wo das Bambushäuschen ſtand, in dem wir vorhin durch die Luft von Garoet nach dem Fürſtenlande in Mitteljava auf einer Wolke geflogen waren, da wurde die Straße breiter und bildete einen kleinen Platz. Ehe der Zug von der Straße her auf dieſem Platz ankam, ſah ich noch, wie auf einen Wink des greiſen Erzvaters Hunderte von den goldgelben Blüten der Goldregenbäume, die rund um den Platz ſtanden, von den Zweigen niederrieſelten. Bald war der ganze Platz von goldgelben Blüten bedeckt, es ſah aus, als wäre die Erde vergoldet worden von den duftenden Blüten.

„Die Blüten geben ja auch ihr Leben für die Prinzeſſin her, dann kannſt du es auch tun", dachte ich bei mir. „Es tut nicht weh, für jemand zu ſterben, der ſo edel und ſchön iſt wie die Frau

Digitized by Google

Prinzeſſin." Aber anſtatt daß ich meinen braven Gedanken Ausdruck gegeben hätte, hatte ich fortgeſetzt die Beo-Unart an mir, nur Frechheiten in die Luft zu ſchreien. Und da jetzt der ganze Platz gut nach Blüten und nach den Wohlgerüchen des heranziehenden Hofzuges roch, rief ich, ſo laut ich konnte: „Es ſtinkt! Es ſtinkt! Wer ſtinkt, wer ſtinkt?"

Gottlob, es achtete jedes Ohr und jedes Auge nur auf die Kaiſerprinzeſſin und ihren Sohn, der da zu Pferde hinter ihr ritt.

Der Hofzug kam aber nicht ruhig an. In den letzten Minuten klangen die Gongtöne unregelmäßiger und heftiger, die Flötenſpieler ſpielten eine eilige Marſchmelodie, und man ſah an der auf und ab ſteigenden Bewegung der Sänfte, und an dem Hufſchlag der Prinzenpferde hörte man es: überall war Eile und Haſtigkeit. Denn die Leute hatten den Staub der heraneilenden Verfolger in der Ferne bemerkt. Und ſie waren in Unruhe geraten und hatten es zuletzt der Prin-

Digitized by Google

zeſſin und dem Prinzen mitgeteilt, daß da in der Ferne große Staubwolken aufſtiegen, und daß das nur die Reiter des Kaiſers ſein konnten, die ſie verfolgten und ſie bald einholen würden.

Die Prinzeſſin hatte in Solo nichts von ihrer Reiſe geſagt und war heimlich in der Nacht geflohen, denn unterwegs ſollten ihr ihre Anhänger bewaffnet entgegenziehen und ſie vor den Verfolgern in Schutz nehmen.

Als der Hofzug nun auf dem Platz unter den Goldregenbäumen die vielen feſtlichen Menſchen ſah und von dort Muſik hörte, beruhigten ſich alle im Herzen, da ſie glaubten, das wären ihre Freunde, die ausgezogen ſeien, ihnen zu begegnen und ſie zu beſchützen. Aber ſie waren erſtaunt, als ſie näher kamen, daß kein bekanntes Geſicht unter den Menſchen war, die ſie zu bewillkommnen ſchienen. Und keiner hatte eine einzige Waffe bei ſich; nur ein alter hoher Herr an der Spitze trug eine abgeſtumpfe Lanze, die mit Watte um-

Digitized by Google

wickelt war. Und ein junger hoher Herr hielt einen hellen Schild in der Hand, der silberner leuchtete als Silber.

„Was sind das für Leute?" hörte ich die Prinzessin in der Sänfte ihren jungen Sohn fragen, der wohl kaum vierzehn Jahre zählen mochte. Denn so jung werden die javanischen Prinzen schon für mündig erklärt.

„Ich kenne diese Menschen nicht, hohe Frau Mutter", hörte ich den Sohn erwidern.

„Edelleute, Edelleute!" rief ich, entzückt, der gnädigen Frau Kaiserprinzessin mit meiner Auskunft dienen zu können.

„Ei sieh, ein Beo!" rief die hohe schöne Frau entzückt. „Wer ist der Alte dort, Beo? fragte sie weiter.

„Erzvater! Erzvater" rief ich klar und deutlich.

Sie erstaunte, und alle verwunderten sich mit ihr.

„Und sag', kluger Beo, sag', wer ist der junge Herr, der den glänzenden Schild trägt?"

Digitized by Google

„Dero Herr Gemahl, dero Gemahl, Gemahl, Gemahl!“ rief ich, meinerſeits entzückt, daß ich alles wußte und mein Wiſſen zeigen durfte. Ich ſah, wie die ſchöne Javanenprinzeſſin, von freudigem Staunen erſchüttert, unter dem gelben Puder erblaßte. Sie rief zu ihrem Sohn hin: „Wahrhaftig, mein lieber Sohn, dort ſteht dein Herr Vater, der verſtorbene Kaiſer, er hält einen Schild zu unſerem Schutz in der Hand. Und ſieh, neben ihm ſteht der edelſte Javane, der hohe Erzvater unſeres Geſchlechtes. Oh, nun ſind wir von allen Verfolgern gerettet. Wahrſcheinlich wird dich dein eigener Vater hier zum König krönen wollen; und hält der Erzvater den heiligen Speer über dich, dann biſt du unverwundbar dein Leben lang.“

Man hatte die Sänfte niedergeſtellt, und die Frauen der Prinzeſſin halfen der Dame ausſteigen. Die Diener hielten dem jungen Herrn den ſilbernen Steigbügel, und er ſtieg vom Pferde. Dann ſchritten Mutter und Sohn zehn

Digitized by Google

Schritt von ihrem Gefolge fort, dem Kaiſer und dem Erzvater entgegen, und ließen ſich auf die Knie nieder, und da man ihnen Strohteppiche bringen wollte, damit ſie nicht im Staube knien ſollten, wieſen ſie mit einem Wink die Diener zurück. Und man ſah es der Kaiſerin und ihrem Sohne an: ſie brannten danach, dem hohen Kaiſer und dem noch höheren Erzvater tiefſte Ehrerbietung zu erweiſen — ſie wollten beide im Staube vor ihnen liegen. Denn ſie begriffen, daß die hohen Toten ihnen zu ihrer Rettung hier am Weg begegnet waren. Denn daß Tote aus dem Kaiſerhauſe bei hohen Anläſſen auferſtanden und in alter Menſchengeſtalt den Angehörigen des Kaiſerhauſes an wichtigen Lebenstagen erſchienen — das hatte ſich im Laufe der Zeiten des öfteren ereignet, und die Überlieferungen erzählten davon.

Darum nahmen auch Mutter und Sohn die Erſcheinung dieſer hohen Toten heute am erſten Tage der Flucht, wo ſie beide einen ſo zukunfts-

Digitized by Google

wichtigen Schritt wagten, als etwas Selbſtverſtändliches. Denn Mutter und Sohn waren durchdrungen von der Wichtigkeit dieſer Stunde, und ſie wußten, daß dieſes der ereignisreichſte Tag ihres Lebens ſein würde. Der Prinz hatte ja ſein ganzes Leben lang auf dieſen Tag der Flucht und Kaiſerernennung mit ſeiner Mutter zuſammen gewartet.

Wie ſie nun im Staube lagen, winkte der alte Erzvater ihnen aber nicht, daß ſie aufſtehen ſollten, und er ließ ſie mit der Stirn die Erde berühren, ohne ihnen Willkomm oder Gruß zuzurufen. Daran erkannten beide raſch, daß ihre Sache in dem Herzen des Erzvaters nicht zu dem Ende beſchloſſen war, das ſie beide ſich wünſchten. Zugleich hörten ſie aber auch, ſo nahe mit den Ohren an der Erde, das Hufgetrappel der Pferde, auf denen die Leibwache des in Solo lebenden Kaiſers heranſprengte, immer deutlicher werden; jeden Augenblick mußten nun die Verfolger auf dem Platz unter den Goldregen-

Digitized by Google

bäumen erſcheinen. Die Kaiſerin wagte ſich nicht zu rühren, aber der junge Prinz hob den Kopf, als er mich rufen hörte: „Kopf hoch! Kopf hoch!“

Ich meinte aber, er ſollte den Kopf heben und ſehen, daß der Reichskanzler den Schild des Kaiſers, der ſilberner als Silber war, in die Hand bekommen und ſich damit dort aufgeſtellt hatte, wo die Landſtraße auf den kleinen Platz mündete.

Der Schild ſpiegelte ſein helles Licht die lange Landſtraße entlang, und er ſchien die fern heranraſenden Reiter, Mann und Roß, zu blenden. Denn mit einemmal ſchwieg das Hufgeräuſch. Es blieb nur ein wirres Gerede in der Luft, und man hörte die Stimme des Anführers der Wache, der laut zu ſeinen Leuten ſprach: „Wir ſind auf falſchem Weg. Dieſes hier iſt der Weg zum Meer. Seht, dort unten glänzt der Meeresſpiegel zwiſchen den Bäumen, hell und ſilberner, als Silber glänzt.“ Eine Unruhe entſtand, man hörte, wie alle die Verfolger ihre Pferde in der

Digitized by Google

Ferne umwendeten, und dann ritten sie in entgegengesetzter Richtung davon.

Zugleich aber sah ich, wie der Erzvater die stumpfe Lanzenspitze über den javanischen Prinzen und seine Mutter hielt; und er sagte:

„Meine liebe Tochter, kehre um, nachdem du deinen Mann umarmt hast und du, Sohn, deinen Vater. Niemals sollt ihr wieder daran denken, gegen den Willen eures Erzvaters zu handeln. Kehrt zurück zum Kaiser nach Solo, es wird euch nichts geschehen, wenn ihr berichtet, daß ihr mir begegnet seid, und daß ich euch gesegnet habe und euch befohlen habe, diese heilige Lanze zurückzubringen, die man bereits vor eurer Abreise vermißte. Der Kaiser hat jedem Freiheit und langes Leben zugesagt, der ihm die heilige Lanze wiederbringt. Grüßt ihn und sagt: ‚Hier ist die Lanze!' Und alles ist euch verziehen; es wird vergessen sein, daß ihr Aufstand und Zwiespalt im Kaiserhause stiften wolltet. Ziehet in Frieden!"

Digitized by Google

Javaniſche Frauen und Kinder ſind an größten Gehorſam gewöhnt. Die Frau erhob ſich und umarmte ſchweigend und zitternd ihren Mann. Ebenſo umarmte der kleine Prinz ſeinen Vater. Dann kehrten ſie zur Sänfte zurück und zum Pferd des Prinzen und zu ihrem Gefolge. Der Prinz aber trug die Lanze in der Hand, und ſein Herz klopfte ihm hoch, als er das Heiligtum mit beiden Händen umklammert hielt. Und als ſie ſich gewendet hatten, waren mit einem Schlage der Erzvater, der Kaiſer, der Kanzler und alles Gefolge hinter ihnen verſchwunden — nur blauer Tabakrauch ſchwebte am Platze.

„Alles futſch, futſch, futſch, futſch!“ mußte ich erſchrocken rufen. „Alles Schwindel, Schwindel“, fügte ich hinzu.

Da ſah die Prinzeſſin nach mir hin, als ſie eben in ihre Sänfte ſteigen wollte, und zugleich bemerkte ich zu meinem Schrecken die ſchwarze Katze, die, keine fünf Schritt von mir fort, geduckt und ſprungbereit am Boden kauerte. Schon

Digitized by Google

ſchnellte ſie durch die Luft, und ſchon ſtürzte ſie ſich auf mich.

Mit großem Geſchrei und Geſchimpf floh ich hüpfend zur Seite. Aber die Katze hätte mich gewiß erwiſcht, wäre nicht in dieſem Augenblick ein Kris, gut gezielt, durch die Luft auf die Katze geflogen. Das Krismeſſer nagelte die ſchwarze Katze an einen der Bambuspfoſten des Häuschens. Es war der Kris der Prinzeſſin. Die hohe Frau hatte mir das Leben gerettet, mir Elendem, der ſie vorhin heimlich geküßt hatte.

Ich war noch ganz verdutzt. Die Katze zappelte nicht mehr. Der Dolch war ihr durchs Herz gefahren und hielt den ſchwarzen Leib feſt an den Hauspfoſten geſpickt. Tot hing der Katzenkadaver dort, und ein Faden roten Blutes floß auf die gelben Goldregenblüten, die vom Blute rot gefärbt leuchteten. Ich ſah nur noch, daß die Prinzeſſin in die Sänfte ſtieg. Doch ehe ſich der Zug in Bewegung ſetzte, um heimzukehren, ſchickte die hohe Frau noch eine Dienerin zu mir und ließ

Digitized by Google

mich rufen. Ich hatte noch so viel Kraft, um bis an die Sänfte heranzuflattern. Aber ich fühlte, meine Kräfte wichen schnell, denn ich hatte Blut gesehen. Und wenn Beovögel Blut sehen, müssen sie sterben, und niemand kann ihnen dann helfen. Dieses wußte ich, zu Tode erschrocken. Ich verdrehte die Augen, und mit dem Ruf: „Schwindel!" — denn mir war sehr schwindlig — fühlte ich, daß ich meinen Geist aufgab und zu Füßen der schönen Frau starb. Die Prinzessin hatte mir das Leben vor der Katze gerettet, hatte es mir aber zugleich mit dieser Rettung genommen. So war in Erfüllung gegangen, was mir mein javanischer Herr vorher gedroht hatte: „Ich werde dich strafen, du bist des Todes, und augenblicklich!" Die Beleidigung, die ich meinem Herrn zugefügt hatte, war damit gerächt. Und ich war zwar keinen Opfertod für die Prinzessin gestorben, aber ich war daran gestorben, daß ich mir so leichtsinnigerweise zum Weihnachtsabend eine Prinzessin gewünscht hatte. Im

Digitized by Google

Wünſchen muß man vorſichtig ſein. Manche Wünſche wirken für den tödlich, dem ſie in Erfüllung gehen. Es war aber auch wieder gut, daß ich als Beo geſtorben war, denn nun durfte ich als Menſch wieder weiterleben. Ich erwachte am Weihnachtsmorgen in meinem Bett und fand meinen Beokäfig, als ich aufgeſtanden war, wie ſonſt auf der Veranda ſtehen. Mein Beo ſaß ſtill darin.

Doch ſeit ich weiß, daß er ein verwandelter javaniſcher Kaiſer iſt, behandle ich den Beo äußerſt höflich. Ich nehme den Hut ab vor ihm. Ich laſſe ihn ſorgfältiger pflegen. Er ſoll auch einen größeren Käfig bekommen. Denn ſeit ich ſelbſt als Beo auf den Käfigſtangen geſeſſen habe, weiß ich, wie ungemütlich es im Käfig ſein kann, wenn man dort nicht wenigſtens anſtändige Behandlung findet. Drüben über der Straße am Regentenweg blüht ein großer Goldregenbaum, und ſein Duft kommt bis zu mir auf die Veranda. Aber er verwandelt mich nicht wieder zu

Digitized by Google

Luft, und ich hüte mich, es mir zu wünſchen, denn Geſtalten, die man zu ſein nicht gewohnt iſt, können einem die ſchrecklichſten Lebenslagen bringen. — Als ich mein Weihnachtserlebnis einem Herrn erzählte, der ſchon lange im Javanerland lebte, ſagte der: „Ach, da haben Sie ja etwas erlebt, was in der javaniſchen Geſchichte früher einmal vorgekommen iſt. Sie ſind alſo als Beo in die Vergangenheit der javaniſchen Fürſtenlande zurückgeflogen. Jene Prinzeſſin ſoll übrigens noch heute ganz alt am javaniſchen Hof leben. Ihr Sohn aber iſt geſtorben. Er wurde niemals Kaiſer und verſuchte auch niemals mehr, es zu werden, nachdem ihm und ſeiner Mutter der erſte Verſuch mißglückt war."

Dieſes war mein Märchenerlebnis in der erſten der heiligen Nächte. — Als ich neulich zu einem Sultanshochzeitfeſt in Solo war, habe ich dort das Gemach im kaiſerlichen Schloß geſehen, darin die heilige Lanze aufbewahrt wird. Es war in der großen Halle ein kleines Gemach aus

Digitized by Google

lauter Glaswänden. In diesem Glasraum wurde die Lanze aufbewahrt. Und da gerade die Pest zu Besuch in der Stadt war, fuhr man nachmittags um vier Uhr die heilige Lanze auf einem von weißen Stieren gezogenen Wagen durch die Straßen, in denen Leute an der Pest gestorben waren. Denn die heilige Lanze vertreibt alle Übel. Die Prinzessin aber habe ich nicht gesehen; darum kann ich nicht sagen, ob sie einmal so schön gewesen sein kann, daß ich sie hätte küssen mögen. — Ich bitte Dich, liebe Lore, erzähle dieses Märchen nicht der Frau Dauthendey wieder. Es könnte sie betrüben zu erfahren, daß ich in einer heiligen Nacht zum losen Beovogel verwandelt herumgezogen bin und eine Prinzessin geküßt habe, die mich gar nichts anging. Ich ersuche Dich also um Verschwiegenheit. Bis zum nächsten Märchen!

Dein Märchenonkel.

Digitized by Google

Zweite heilige Nacht

Geschichte der weißen Schildkröte

Digitized by Google

Digitized by Google

Liebe Lore.

„Ein Schnaps", ſagte mein Großvater, „verbrennt noch nicht die Seele — erſt der zweite Schnaps tut es." So ging es mir. Ich hätte mir nicht wieder ein weibliches Weſen wünſchen ſollen; aber ich war hartnäckig, und als mich geſtern abend eine Stimme fragte: „Was wünſcht du dir heute?", rief ich übermütig: „Eine Göttin!"

Aber ich will der Reihe nach erzählen.

Offen geſagt: je näher geſtern der Abend kam, deſto mehr fürchtete ich mich vor der Nacht. Ich wollte und konnte mit dem beſten Willen nicht in der Nähe meines Beokäfigs bleiben. Ich hatte große Scheu vor dem ſchwarzen ſchwätzenden Herrn Vogel auf meiner Veranda. Und ich

Digitized by Google

dachte mir: „Ich gehe ſpazieren, ſo wie ich es manchmal bei Sonnenuntergang getan.“ Heimlich dachte ich aber: „Ich gehe gar nicht nach Hauſe heute abend, um nicht verzaubert zu werden.“

Wie ich die Galerie des Hotels im erſten Stock oben entlang gehe, begegnete mir ein älterer deutſcher Herr, der auch hier in Garoet wohnt. Er war, wie ich auch, auf einer weiten Seereiſe, als der Krieg ausbrach, und er flüchtete hierher nach Java und lebte auf den Frieden wartend; und voll Sehnſucht, heimzukommen, verbringt er ſeine Tage in dem gleichen Gaſthaus wie ich. Dieſer Herr geht nachmittags, wenn draußen kein einladendes Wetter iſt, auf der langen Galerie auf und ab, er hat dann eine Schrittmeſſeruhr in der Taſche und macht ſo ſeine vier- bis fünftauſend Schritt. Er iſt etwas genau und gewiſſenhaft in allen Dingen, da er unverheiratet iſt und ſeine Lebenszeit nie von Kindergeſchrei und weiblichen Launen angenehm unter-

Digitized by Google

brochen wurde; deshalb beschäftigt er sich am liebsten mit seiner Zeit, die ihm reichlich zur Verfügung steht, und die ihm Frau und Kinderlärm ersetzen muß. Ich finde, er verwöhnt diese seine Zeit zu sehr. Er kommt auf die Minute pünktlich zu Tisch, nur damit seine Zeit sich nicht beleidigt fühlt, die er nie verletzen möchte, da sie ihm, wie gesagt, das Liebste auf der Welt seiner reifen Jahre geworden ist.

Dieser Herr heißt Herr Dauer, welcher Name auch auf Zeit deutet. Er wäre sicher der Erfinder aller Zeitmesser geworden, der Herr Dauer, wenn nicht die Uhr schon vor ihm auf der Welt gewesen wäre. Wenn ihn der deutsche Kaiser einmal wegen seiner Pünktlichkeit adeln wollte, müßte er ihm vier Uhrzeiger in das Wappen geben: Sekunden-, Minuten-, Stunden- und Schrittzeiger. Also, diesem Herrn Dauer begegnete ich, und ich war recht froh, jemand zu begegnen, und wünschte, daß er bei mir bleiben sollte, damit ich meine Märchennacht nicht allein

Digitized by Google

erleben müßte. Denn, wie geſagt, ich hatte nach den Erfahrungen der erſten Nacht Angſt vor der zweiten Märchennacht.

Der Herr Dauer ließ ſich aber auf der Galerie des Gaſthofes gar nicht in ſeinem Marſchieren unterbrechen. Und als er eine Sekunde ſtehengeblieben war, um zu grüßen, da ging er ſchon wieder weiter und zog ſeine Schrittmeſſeruhr aus der Weſtentaſche und ſagte zu mir: „Ich habe erſt zweitauſenddreihunderteinundvierzig Schritte gemacht. Ich muß mindeſtens noch zweitauſenddreihundertzweiundvierzig Schritte dazumachen.“ Und fort war er. Seine Schritte ſchwangen ſich auf dem Bretterboden der Galerie entlang; er lief mit ſolchem Eifer, daß er gar nicht merkte, wie alle Fußböden der neben der Wandelgalerie gelegenen Fremdenzimmer des Gaſthauſes bebten, als wären ſie Sprungfedermatratzen. Und er merkte in ſeinem edlen Wandereifer auch nicht, daß ſich hinter ihm manche Tür öffnete und manch ein Kopf eines geſtörten

Digitized by Google

Gaſtes ihm nachſah, ob der Herr Dauer noch immer nicht ſeine genügende Kilometerzahl abgelaufen hätte. „Aber wenn einer ſeine Zeit liebt, dann iſt er geradeſo verliebt wie einer, der eine Göttin liebt", dachte ich mir.

Ich muß noch raſch hinzufügen, daß der Herr Dauer ſeines Berufes Spielkartenfabrikant iſt. Ich ſah ihn oft in dieſen Monaten über Reihen von ausgebreiteten Spielkarten ſitzen, die er aufmerkſam betrachtete, um ſie zu ſtudieren. Ich denke mir, er will neue Kartenſpiele erfinden nach Friedensſchluß, wenn er wieder nach Europa zurückgekehrt iſt. Es iſt ein ſauberer, immer peinlich reinlich gekleideter Herr, er hat ſilberig blondes Haar, eine blaſſe, lilienunſchuldige Geſichtsfarbe und trägt immer einen elfenbeinweißen Anzug. Dieſe Elfenbeinfarbe, die ihn umgibt, macht ihn ausſehen, als ob ihn ein reinlicher Zuckerbäcker mit Schlagſahne bekleidet habe. Und man muß glauben, daß er unter dem ſchlagſahneſanften Anzug ein Herz mit Ananas-

Digitized by Google

füllung trägt, der Herr Dauer, denn er lächelt ſo gern duftig. Ich kann mich nicht anders ausdrücken — er lächelt kühl und duftig, ſo wie eine Ananas kühl und duftig duftet. Ich ſtand alſo und überlegte noch, wohin ich meine Schritte wenden ſollte, um vor der zweiten Märchennacht auszureißen. Da kam, ſtraff wie ein Uhrzeiger und mit den blaugrauen Augen die Entfernung der langen Galerie meſſend, der Herr Dauer wieder zurück. Er ging ſo ſchnell, und ich war ſo ſchwach von Entſchluß, daß der Wind, den ſein raſcher Gang in der ruhigen Luft des Abends machte, mich mitriß. Ehe ich es mir verſah, rannte ich neben dem Schrittmeſſer her wie ein mitfliegendes Stückchen Papier. Am Ende der Galerie riß der Herr Dauer wieder die Schrittuhr heraus und ſagte halblaut zu ſich ſelbſt: „Zweitauſendvierhundertvierundachtzig Schritte."

„Es geht ſchnell, aber doch langſam — wie man's nimmt", ſagte ich, und ich meinte damit,

Digitized by Google

daß es lange dauern würde, bis er die Schrittzahl fünftausend erreicht haben würde. Denn mich langweilte dieser Schrittspaziergang im Auftrage der Zeit des Herrn Dauer im Grunde sehr. Ich lief aber unwillkürlich, halb mitflatternd, halb in Verzweiflungsangst vor dem bald anbrechenden Märchenabend, neben Herrn Dauer her. Denn eben sah ich im Osten rosa Wolken aufleuchten — das war das Zeichen, daß die Sonne im Westen verschwand und die Tropennacht pünktlich einsetzte.

Ich sah zu meinem Vergnügen: der Herr Dauer, der nur seine Schrittmesseruhr im Sinn hatte, merkte gar nicht, daß ich da an seiner Seite nebenherhopste. Denn ich hatte noch nicht die richtigen Schrittmaße, die einem die Schrittmesseruhr vorschrieb, in den Takt meiner Beine aufgenommen und hopste ziemlich unregelmäßig, aber ausdauernd neben dem sehr geregelten Schrittgang des Herrn Dauer, Spielkartenfabrikanten aus Chemnitz. Ich glaube, ich wäre

Digitized by Google

am liebſten den ganzen Abend neben dem genannten Herrn hergelaufen, nur damit mir keine neue Tierverwandlung angetan würde — denn ich konnte ja gar nicht wiſſen, welches Tier heute nacht auf mich lauern würde, um mich zu verwandeln. Sonderbarerweiſe kam es mir aber vor, als ob der Herr Dauer nach einer Weile beim Dauerlauf ſich ſeine beiden Beine kürzer lief. Er wurde bei jeden hundert Schritten, die wir auf der Galerie zurücklegten, kürzer und kürzer. Aber da er ſelbſt es nicht zu merken ſchien, wollte ich den älteren Herrn nicht unnötig auf etwas Peinliches aufmerkſam machen. Als er mir aber mit dem Kopf nur noch bis an die Hüfte reichte, hielt ich es für meine Pflicht zu ſagen: „Herr Dauer, wollen Sie nicht einmal ſtillſtehen und auf Ihre Uhr ſehen, ob wir nicht bei fünftauſend angekommen ſind?“ Denn wenn ich auch am liebſten die ganze Nacht weitergelaufen wäre, ſo ſchien es mir doch nicht anſtändig, auf Koſten eines andern meinen beſcheidenen

Digitized by Google

Wunsch durchzusetzen. Der gefragte Herr aber war gänzlich verstummt. Ich bückte mich öfters, um ihm ins Ohr zu rufen, er solle stillstehen. Aber wie konnte ich denn sein Ohr finden, er lief ja immer weiter! Und überdies hatte er Watte im Ohr gegen Erkältung. „Was ist das für ein Laster, die Zeit so zu lieben, daß man nichts hört und nichts sieht als den Schritt der Zeit, und daß man nicht mal merkt, wenn man sich dabei die Beine unterm Leib wegläuft!", so mußte ich tiefseufzend denken. „Die Zeit hat ja gar kein Ziel, und man kann, wenn man im Schritt mit ihr läuft, nicht mal was erleben, sondern man läuft an allem vorbei und ist der Sklave der Zeit geworden."

Der Herr Dauer war nun so klein, daß er mir nur noch bis ans Knie reichte.

„Aber Herr Dauer!" habe ich einige Male vorwurfsvoll ausgerufen — er hörte nicht. Am Ende der Galerie war eine Treppe in den Garten hinunter, und unten war ein überdachter

Digitized by Google

Gang, der in den Speiſeſaal führte. Mit einemmal entwiſchte mir Herr Dauer mit dem Ausruf: „Fünftauſend!“ und ſprang zur Treppe. Doch die Stufen waren zu hoch für ſeine abgelaufenen Beine. Aber was machte nun der Herr Spielkartenfabrikant? Er legte ſich einfach ein wenig auf die Seite und ließ ſich die Holztreppe hinunterrollen, als wenn er das monatelang jeden Abend nach ſeinem Dauerlauf ſo und nicht anders ausgeführt hätte. Es kam eben ein javaniſcher Zimmerjunge der Gaſthofdienerſchaft mit einem Brett in der Hand, auf dem ein Glas voll Limonade ſtand, die Treppe herauf. Der hatte gerade noch Zeit, die Beine auseinander zu ſpreizen und den rollenden kleinen Herrn zwiſchen ihnen hinunterfallen zu laſſen. Der Junge ſchien gar nicht darüber verwundert. Er ſah mich im Gegenteil höchſt erſtaunt und mißvergnügt an, als ich über den treppabwärts rollenden Herrn, der wie ein rollendes geſchältes hartes Ei ausſah, ein wenig lächeln mußte.

Digitized by Google

Unten ſtand Herr Dauer wieder ſo ganz ſelbſtverſtändlich auf, als wäre es der gewöhnliche Lauf der Welt, daß man Treppen hinunterrollt, wenn es einen beſſer dünkt. Ich ſprang hinterher wie ein ſchlenkriger Jagdhund, und im Speiſeſaal ſah ich den kleingelaufenen Herrn vor mir nicht etwa den für ihn geradeſten Weg unter den Tiſchen durchlaufen, nein, er ging anſtändig um alle Tiſche und Stühle herum, als ob er mindeſtens noch ſo hoch wie eine Stuhllehne wäre.

Aus dem Speiſeſaal führt dann auf der entgegengeſetzten Seite eine grüne, immer blank polierte Kachelſteintreppe wieder hinunter in eine andere Hotelgalerie des Vordergebäudes. Weiße Blumenvaſen, mit Blattpflanzen darin, ſtehen auf jeder Stufe zu beiden Seiten der grünen Treppe, und unten links iſt im dortigen kleinen Hofraum ein viereckiges, mit Schlingpflanzen ſchön grün umwachſenes großes gemauertes Waſſerbecken, in dem die Fiſche lebend

Digitized by Google

aufbewahrt werden, die für die Gasthofküche bestimmt sind.

Diese zweite Treppe schlitterte der Herr Dauer, da sie glatt wie Eis war, einfach auf die Weise hinunter, daß er sich auf die oberste Stufe niedersetzte und dann abwärts glitt. So machte er es sich eigentlich recht bequem. „Wohin will er nur?" dachte ich. Und lief dem Herrn nach, als ob ich ihm helfen müßte, wieder seine einstige Größe zurückzuerlangen.

Ich konnte ihn kaum einholen, denn ich schlitterte die Treppen nicht so schnell hinunter wie mein Vordermann.

Ich fand ihn, unten angekommen, nicht mehr vor. Ich suchte die ganze untere Galerie ab, aber da war kein Mensch. Endlich entdeckte ich links im Hofviereck den Herrn Dauer, aber er lief nun nicht mehr auf zwei Beinen, sondern er hatte es sich noch bequemer gemacht: er lief auf Händen und Füßen flach am Boden niedergeduckt auf das Wasserbecken los.

Digitized by Google

„Er sieht wie eine weiße Schildkröte aus in seinem elfenbeinweißen Anzug und so flach am Boden, mir den breiten Rücken und ganz kleine, vollständig abgelaufene Beine zeigend", dachte ich bei mir. Und kaum hatte ich es ausgedacht, so springt der auf allen vieren rennende Herr in das Wasserbecken und paddelt darin herum. Herrgott, es war ja gar nicht mehr der Herr Dauer, den ich da sah, es war ja eine richtige, schöne weiße Schildkröte! Ich sah das Wasser vor mir und mittendrin eine weiße Schildkröte, die da im dunkeln Wasser hell und harmlos dahinglitt, als ich den Rand des breiten Beckens erreicht hatte.

„Herr Dauer, was machen Sie denn da?" fragte ich, horchend, ob mir die weiße Schildkröte, die dem Herrn so ähnlich sah, antworten würde.

„Ich bin nicht Herr Dauer, ich bin eine Schildkröte", sagte das edle Tier mit Anstand und hob das niedliche Köpfchen aus dem Wasser, indessen

Digitized by Google

es mit vier ſaubern, niedlichen Händchen, die unter dem blanken elfenbeinfarbenen Schildrücken vorſahen, herumſchwamm und ſich an der Oberfläche des Waſſers hielt.

„Wenn Sie nicht Herr Dauer ſind, dann bin ich eine grüne Zitrone", rief ich ärgerlich und unvorſichtig. Ich fürchtete ſchon, ich würde nun zuſammenſchrumpfen und mich zu einer Zitrone verwandeln, denn es war dunkel geworden, und der Märchenabend, mein zweiter, war angebrochen. „Aber eine weiße Schildkröte möchte ich auch nicht werden", dachte ich raſch hinterher.

„Was wollen Sie denn werden?" fragte die weiße Schildkröte und blinzelte liſtig mit bläulichen Augen im butterweißen Köpfchen.

Das Wundern kam mir abhanden; ich wunderte mich ſchon über gar nichts mehr, auch nicht darüber, daß die Schildkröte ſprach, denn ich hatte ſie ja zuerſt angeredet und eine Antwort erwartet. Und weil ich mir wünſchen ſollte, etwas zu werden, ſo wünſchte ich mir, ein Gott

Digitized by Google

zu werden. Mensch war ich schon so lange. Ein Tier, ein Vogel, war ich gestern gewesen. Heute wollte ich für die Nacht ein Gott sein.

„Ja, dann kannst du aber nur ein Buddhagott werden, andere Göttergestalten kennen wir hier im Javaland nicht", antwortete mir meine weiße Schildkröte.

„Gut, ich werde ein Buddhagott und wünsche mir, eine Göttin zu küssen", sagte ich fröhlich lachend und nahm die Märchennacht noch immer nicht ernst.

„Berühre mit dem Zeigefinger mein Rückenschild, dort, wo in der Mitte das Buddhabild eingegraben steht!" sagte mir meine gute Schildkröte und schwamm ganz nah an den Beckenrand heran, wo ich stand. Ich bückte mich und tat, wie sie mir gesagt hatte. — Nichts geschah. Die Schildkröte im Wasser schien nur etwas zu wachsen und größer zu werden, aber mit mir ging nichts vor. „Setze dich jetzt mit gekreuzten Beinen auf meinen Rückenschild, dort, wo das

Digitized by Google

Buddhabild iſt!" Ich ſtieg vorſichtig vom Rand des Beckens und verſuchte auf den glatten Rücken der Schildkröte zu klettern. Es gelang mir ſeltſamerweiſe ganz leicht. Kaum wünſchte ich dort zu ſitzen, ſo ſaß ich auch ſchon feſt mit gekreuzten Beinen und fühlte mich ſicher, wohl und ruhig auf dem Schild, als ob ich mein Leben lang nie woanders geſeſſen hätte. „Nun bringe ich dich zur Göttin des Südlichen Ozeans. Denn ſie iſt gerade heute zu ſprechen und hat Empfang", tönte es unter meinem Sitzſchild hervor.

„Tu das, meine beſte Schildkröte!" ſagte ich ſanft und bedächtig. Ich begriff nur nicht, wie wir beide aus dem Fiſchbecken des Gaſthofes zum Südlichen Ozean gelangen ſollten.

Aber die Schildkröte bewegte nur die vier weißen Pfötchen ein wenig und ſchwamm nach der Mitte des Beckens. Ich ſah, wie ſich um uns ein Waſſerkreis bildete, ein zweiter und ein dritter, und alle Kreiſe wuchſen zur Ferne; und der erſte wurde ſchon ſo groß, daß ich ihn nicht

Digitized by Google

mehr mit den Augen verfolgen konnte; und als ich rundum ſah, hatte der Waſſerkreis den ſteinernen Beckenrand weit in die Ferne geſchoben. Ich ſah, wie das Waſſer des Beckens ſich ausbreitete. Alles, was um das Beckenufer war, zog weit fort und verſchwand.

Und ohne daß wir von der Stelle kamen, waren wir mit einemmal mitten in einem weiten, uferloſen Ozeanmeer. Es wurde mir aber gar nicht bang vor dem vielen Waſſer. Ich fühlte mich auf meiner Schildkröte ruhiger als im größten Schiff. Ein uferloſes ſtilles Glücksgefühl war in mein Herz eingezogen, und es war mir, als ſei alles Leben ein gereimtes Gedicht — ſo im Takt von Rhythmus und Harmonie bewegte ſich mein ganzes Weſen, wenn es den ruhig rudernden weißen Pfötchen der Schildkröte zuſah.

Es wurde am Himmel nicht heller, ſondern ich merkte, daß der Abend immer dunkler wurde, aber eine milde Helle ging vom Rückenſchild der weißen Schildkröte aus; und im Kreiſe um die

Digitized by Google

Schwimmende war das Waſſer auf Armeslänge hinaus durch das Licht, das von der Schildkröte kam, milde golden erhellt.

„Das iſt eine wunderſchöne gefahrloſe Fahrt zur Königin und Göttin des Südlichen Ozeans", dachte ich ſtill für mich. „Ich bin der lieben, edlen Schildkröte von Herzen dankbar, daß ſie mich in Frieden dahinführt."

„Verſuche an nichts zu denken als an dich ſelbſt und an die Göttin des Südlichen Ozeans", ſagte die ſchwimmende Schildkröte. Ich kannte aber die Göttin gar nicht; und da ich nichts Beſſeres wußte, ſtellte ich mir, überzeugt, daß es auch nichts Beſſeres geben könnte, das Geſicht der Frau vor, die ich in Deutſchland am liebſten habe. Und an ſie und mich dachte ich gern.

Mit der Zeit erhellte ſich das Meer auch an andern Stellen, und ich ſah, daß dort lange Züge von Fiſchen in derſelben Richtung zogen wie meine Schildkröte; auch ſie leuchteten aus ſich

Digitized by Google

ſelbſt, aber nicht golden, ſondern grünlich wie ſchwimmende Smaragdſteine.

Und dann ſah ich rötliches Licht im Waſſer erſcheinen, und ich erkannte Scharen von rubinäugigen kleinen Seepferdchen — auch ſie zogen denſelben Weg wie ich, und die roten Rubinaugen beleuchteten ihren Weg.

Und dann ſah ich Scharen von ſchwimmenden Frauen im Waſſer erſcheinen. Sie hatten aber nur den Oberkörper von Frauen; ihr Unterkörper, wenn er ſich erhob, war der Leib einer großen Seeſchlange. Und manch eins dieſer Weiber hatte einen Schlangenleib, länger als eine Meile. Dieſe Frauen glänzten am Fiſchleibe in bläulichem Licht; roſafarben aber, wie fleiſchfarbige Muſcheln, war der Schein ihrer Oberkörper. Und wenn man den Schlangenunterleib nicht betrachtete, ſo waren ſie lieblich anzuſehen, dieſe Frauen, und wenn ſie lächelten, begannen die Waſſer rund um ſie vor Freude zu ſingen; ich aber verſtand die langen Lieder des

Digitized by Google

Waſſers nicht, denn das Meer ſang hier in der Sprache des Südlichen Ozeans.

So kamen wir harmlos weiter, und es fiel mir keinen Augenblick ein, an etwas anderes zu denken als an die Frau, die ich liebte, und an mich ſelbſt. Dann aber hörte ich dumpfe Gongſchläge, weithin dröhnende, und das Waſſer wurde weißer und weißer von Schaum, und der Schaum leuchtete, wie Schnee bei Nacht leuchtet, und es wurde zuletzt auf dem Meere taghell vom Schaum, der auch ſeine Lieder ſang, die aber alle einen kniſternden Laut hatten, ſo wie perlender Schaumwein in einem Glaſe kniſternd ſingt. Aber am Himmel oben blieb es dunkle Nacht, und nur das Meer unten war taghell leuchtend. Es ſchien auch kein Mond und kein Stern am Himmel. Doch das Dunkel oben war nicht furchtbar und erſchreckend; die Dunkelheit dort oben war, als ſei ſie erfüllt von Millionen ſanfter, dunkler Augen, die alle voll Liebe auf das helle Meer herabſahen. Und vor liebenden

Digitized by Google

sanften Augen kann man unmöglich Furcht bekommen. Zuletzt war das Meer wie schäumende weiße Milch, und die Gongschläge waren von großer Musik aus Meermuscheln begleitet, und ich sah: in der Mitte des weißen Meeres bildete das schäumende Meer eine große herrliche Laube. Und der Schaum stieg dort in Gestalt von Tausenden von weißen Lilien in die Höhe, und die Lilien bildeten weiße Blütenketten, die hingen frei in der Luft im Dunkel. Die Lilienketten waren aber alle nur von der Freude hochgetragen, daß sie sich zu Häupten der Göttin des Südlichen Ozeans ranken durften. Und auch aus den Ästen weißer und rosiger Korallen war schön die Laube gebildet, in der ich bald die ersehnte Göttin sehen sollte.

„Sie hat heute Empfang", hatte die Schildkröte am Anfang der Schwimmfahrt zu mir gesagt.

„Weiter kann ich dich nicht bringen", sagte die Schildkröte jetzt, als der Schein des Schaumes

Digitized by Google

roſig wurde; denn weithin leuchteten die roſigen Schultern der Göttin. „Und hier, wo das Waſſer vom Schein der Göttin leuchtet, dürfen nur die perſönlich Eingeladenen hintreten. Nimm aber die Watte aus meiner rechten Ohrhöhlung und ſtelle dich furchtlos auf das kleine Watteklümpchen — es wird dich zur Göttin bringen."

„Sei bedankt, liebe Schildkröte", ſagte ich, „aber erwarte mich hier ſpäter, um mich heimzubringen!"

„Das wird ſich finden!" ſagte die kluge Schildkröte, nicht verneinend und nicht bejahend und immer vornehm gelaſſen und friedlich. Ich zog mit dem Fingernagel meines Zeigefingers das Watteklümpchen aus dem rechten Ohr der Schildkröte, legte es neben mich in das weißſchäumende Waſſer, und ſogleich breitete ſich die Watte aus und wurde zu einer großen weißen Seeroſe, die war noch größer als die Schildkröte und hatte neuntauſendneunhundertneun-

Digitized by Google

undneunzig Blätter. Dieſes wußte ich ſogleich, als ich die große ſchwimmende Blume betrachtete.

Ich ſtieg von der Schildkröte in die Mitte der Blume, und die Schildkröte tauchte ſofort unter und war verſchwunden.

Kaum aber war ich in die Mitte der neuntauſendneunhundertneunundneunzig Blütenblätter getreten und hatte mich mit gekreuzten Beinen niedergeſetzt, wie es einem Buddha geziemt, da begann die große weiße Blume taghell golden wie die Sonne zu leuchten, und nun erhellten ſich auch die dunkeln Augen des Himmels, und der Himmel ſchaute mit reinen blauen Augen herunter, und es war goldener Tag. Nur mit dem Unterſchied, daß die Lotosblume, die Seeroſe, wie das goldene Spiegelbild einer Sonne mit neuntauſendneunhundertneunundneunzig goldenen Strahlenſpiegeln auf dem Meere ſchwamm; doch am blauen Himmel war keine Sonne zu ſehen – der Himmel

Digitized by Google

bekam ſein Licht von der goldenen ſchwimmenden Roſe.

Die Blätter der Blume begannen nun, als ſich die Roſe in Bewegung ſetzte, auch zu ſingen, und je höher die Blätter ſangen, deſto höher hob ſich die goldene Roſe aus dem Waſſer; ſie ſchwebte zuletzt frei in der blauen Luft wie die Sonne ſelbſt.

Mir wurde ganz wunderlich zumut. Aber das alles ſchien mir nichts Außergewöhnliches zu ſein, dachte ich dabei an das Geſicht der Frau, die ich liebte.

„Es iſt die Liebe, die dich trägt", ſangen die Roſenblätter mir zu. „Es iſt die Liebe, die uns alle bewegt", ſangen die weißen Lilien der hohen Meereslaube zurück und ſchaukelten ſilberweiß unterm herrlich blauen Himmelszelt.

Auf jedes Roſenblatt aber der neuntauſendneunhundertneunundneunzig Blätter war ein Lied geſchrieben, ein Liebeslied, und alle Blätter zuſammen bildeten ein einziges zuſammen-

Digitized by Google

hängendes großes Liebeslied, das war ganz wundervoll anzuhören.

Und wie ich mit meiner Blume mitten in die Laube kam, stieg eine wunderschöne Frau aus dem Meer und stand auf dem zehntausendsten Blatt meiner Rose. Und dieses schloß sich meiner Blume an, und die Göttin des Südlichen Ozeans stieg zu mir auf die goldene, jetzt vollkommene Seerose.

Kein Blatt fehlte nun mehr an der Rundung der Rose, und das schönste Lied war gerade auf jenes Blatt geschrieben, das die Göttin mir aus der Meerestiefe mitgebracht hatte.

„Nun hast du mir zehntausend goldene Rosenblätter und zehntausend Lieder gegeben; und niemals soll es anders sein", sagte ich zu der Göttin.

„Niemals soll es anders sein", antwortete sie, und wir waren, vom Gesang der Wellen gehoben, weit in den blauen Himmel gestiegen, aber unter uns lag nun das Meer nicht mehr mit

Digitized by Google

weißem Schaum bedeckt, ſondern mit hunderttauſend großen goldenen Seeroſen, und alle waren mit goldenen Liebesliedern beſchrieben, und alle Roſen hatte mir die Göttin des Südlichen Ozeans gegeben. So weit das Meer reichte, war Roſe an Roſe, und jede Roſe hatte zehntauſend goldene Roſenblätter, und jede hatte zehntauſend Liebeslieder auf den goldenen Blättern. In jedem zehnten Jahre hatte ich eine Roſe erhalten. Und da das Meer weithin mit Roſen bedeckt war, konnte ich an den Roſen nicht mehr die Jahre abzählen, die ich die Göttin der Südſee geliebt hatte. „Geſtern ſollte ich dir als Prinzeſſin begegnen", ſagte die Göttin lächelnd, „aber im letzten Augenblick wurde ich daran verhindert — ich verfehlte den Weg, und als ich zu den Goldregenbäumen kam, fand ich dich dort nicht."

Ich wurde rot bei dem Gedanken, daß mich der javaniſche Kaiſer geſtern als Beo dem Tode preisgegeben hatte.

Digitized by Google

„Deſto höher biſt du heute wieder geſtiegen", antwortete mir die Göttin, mich aus tiefſtem Herzen anlächelnd und ſanft errötend. Und da wir umſchlungen auf der goldenen Roſe ſaßen und auf die Meereswelt ſahen, ſagte die Göttin: „Es fehlt nichts mehr zu unſerem Glück; ſieh, das ganze Meer, ſo weit wir ſchauen, hat ſich in den Jahren, ſeit wir uns liebten, mit goldenen ſingenden Roſen bedeckt."

„Ja", ſagte ich, „in Göttergeſtalt haben wir nun zehntauſendmal zehntauſend und mehr Jahre das Glück der Liebe erlebt; laß uns deshalb heute einmal einfachſte und niedrigſte Menſchengeſtalt annehmen, und dann wollen wir ſehen, ob wir als ſchwache Menſchen nicht auch ſo ſtark glücklich werden können, wie wir Götter es bisher geweſen ſind."

Sie ſtimmte mir nicht laut zu. Aber ſie liebte mich auch zu ſehr, um mir nicht jeden Wunſch freudig erfüllen zu wollen. Und darum nickte ſie

Digitized by Google

nur und lächelte milde und voll Güte über meinen seltsamen Wunsch.

Ich aber fuhr fort: „Die Viertelstunden sollen heute Jahre vorstellen und der Tag ein Menschenleben; laß uns ans Land gehen und dort die Gestalten annehmen, die uns am Wege begegnen." Sie zögert ein wenig, aber dann nickte sie. Und sie winkte, und alle Rosen versanken, und die Laube aus Lilien und Korallen zerstob ins Leere, und an ihre Stelle trat die rauschende, hochkochende, wilde Brandung der Südküste Javas.

Und unsere goldene Rose senkte sich zum Wasser und wurde ein einfacher Kahn, und wir ließen uns von der Brandung ans flache Sandufer werfen, und unser Kahn zerfloß dort im Sande in Nichts; wir aber waren unsichtbare Luftgestalten, die noch keinen Körper hatten. Und Hand in Hand gingen wir über den aschgrauen Dünensand, ohne einen Fußabdruck zu hinterlassen.

Digitized by Google

„Gehe du zur Linken, ich wende mich zur Rechten", schlug ich vor. „Das erste Mädchen von sechzehn Jahren, dem du begegnest, von dessen Herz nimm Besitz, ich werde von dem Herzen des ersten jungen Mannes von neunzehn Jahren, der mir begegnet, Besitz ergreifen und sein Leben leben. Wir wollen nicht sagen, wo wir uns treffen; aber wenn wir uns wiedersehen, gib du dich mir dadurch zu erkennen, daß du mir den Vers sagst: ‚Es ist die Liebe, die uns trägt, es ist die Liebe, die uns alle bewegt!' Und so werde ich auch tun. Habe ich aber den Vers vergessen, oder vergißt du ihn, so haben sich unsere Herzen trotz den zehntausendmal zehntausend Jahren nie gekannt, und dann sollen alle goldenen Rosen vergehen, und alle Liebeslieder sollen vergessen sein. Dann müssen wir auch als Götter wieder von neuem beginnen, uns lieben zu lernen."

Also taten wir. Und ich ging zur Rechten und fand, als ich einen Tag gewandert war, einen jungen Mann von neunzehn Jahren, der saß am

Digitized by Google

Wege und war arm und hütete Ziegen. Und ich, da ich immer noch unsichtbarer Gott war, blies ihm seine Seele in den Augen und im Herzen aus und schickte sie als kleine Wolke in den Himmel. Als der junge Mann dann also entseelt im Grase lag, betrachtete ich ihn und sagte zu ihm: „Merke den Vers: ‚Es ist die Liebe, die uns trägt, es ist die Liebe, die uns alle bewegt.'" Und ich trat in das tote Herz des jungen Menschen ein, und dieser stand auf, und ich ging als junger Ziegenhirte unter den Bäumen hin. Als es Abend wurde, stand ich da und wußte nicht, wohin ich die Ziegen heimtreiben sollte. Ich pfiff ihnen auf meiner Bambusflöte und lehrte der Flöte den Vers, den ich im Herzen trug, und wanderte fort, und die Flöte sang den Vers vor mir her. Und als ich weiterging, sprangen die Ziegen einen Hügel hinauf, und ich folgte ihnen, und auf dem Hügel oben stand unter den Bäumen ein leeres Häuschen, und neben dem Haus war ein Ziegenstall, der war auch leer, und die

Digitized by Google

Tür stand offen. Die Ziegen drängten aber von selber in den Stall, und ich erkannte an der Selbstverständlichkeit der Tiere, daß sie hier zu Hause waren und dieses mein Häuschen war.

Ich wußte aber nicht, ob ich noch Vater und Mutter oder Brüder oder Schwestern hätte, die zu diesem Hause kommen würden.

Im Hause aber fand ich zwei Kammern hinter dem Vorraum, in dem ein kleiner gemauerter Herd stand.

In der einen Kammer erkannte ich Frauenkleider und Frauenjacken aus dünnem Florstoff. Und ein Kästchen mit Frauenhaarnadeln. Auch stand dort ein Webstuhl, auf dem eine angefangene Webarbeit gespannt war.

In der anderen Kammer waren Werkzeuge, ein Messer, eine Axt und andere Dinge, die darauf schließen ließen, daß hier ein Mann wohnte.

Ich sah aber nach einer Stunde, als ich vor der Tür saß, ein sechzehnjähriges junges Mädchen,

Digitized by Google

das trieb am Fuße des Hügels eine große Schar Enten vorüber und ſang dabei ein Lied.

„Oh", dachte ich, „ſollte es möglich ſein, daß meine Göttin mir heute noch begegnet?" Ich ging raſch den Berg hinunter und verfolgte das junge Ding von ſechzehn Jahren. Sie ſah mich kommen, wendete ſich um und blieb mit einem Lächeln wartend unter einem Papajabaum am Wege ſtehen.

„Wie heißt du!" fragte ich das hübſche Kind.

„Ach", ſagte ſie, „verſtelle dich nicht ſo, Amat!" Und ſie ſchlug mir leicht mit der dünnen Gerte, die ſie in der Hand hatte, über den Arm. Da wurde mein Blut von dem leichten Schlage ſo warm, als ob es Feuer geworden ſei. Und ich dachte mir: „Sollte meine Göttin mich ſchon gleich erkannt haben?" Und ich lachte und umfaßte die Kleine, um ſie an mich zu drücken und ihr den Vers zu ſagen.

Jedoch ſie wich mir gewandt aus und rief: Seit wann küßt denn ein Mann die Schweſter

Digitized by Google

ſeiner Frau auf dieſe Art? Pfui, ſchäme dich, Amat!"

Ich wußte nun gar nicht, was ich tun ſollte. Ich ſah ein, daß das Mädchen gar nicht meine Göttin war, und ich lachte und fragte: „Gehſt du nach Hauſe?"

„Ja", ſagte ſie, „ich gehe zu meinem Mann und werde deine Frau von dir grüßen. Dort kommt mein Mann mit unſerm Kinde."

Und da ich von weitem einen Mann mit einem Kind an der Hand kommen ſah, murmelte ich einige dumme Worte, ließ ſie ſtehen und ging den Hügel hinauf. Als ich oben zum Hauſe zurückkam, ſaß da am Boden ein Mann vor der Tür und ſchlug mit ſeinem langen Meſſer Gras, das vor dem Hauſe wuchs. Er nickte und ſagte zu mir: „Das ſind deine Ziegen, Amat, dort im Stall; ich will ihnen für die Nacht etwas Grasfutter geben. Ich nehme an, daß du die Nacht mit deinen Ziegen hierbleiben willſt, weil du deine Tiere in meinem Stall untergeſtellt haſt.

Digitized by Google

Du fürchteſt wohl das Gewitter, das aufzieht, aber ich fürchte mich nicht. Seit mein Weib geſtorben iſt, iſt mir das Leben zuwider.“ Ich ſtaunte über ſeine Rede. Es war gar kein Gewitter im Anzuge, ſchien mir. Doch ich glaubte, er fühle das Gewitter vielleicht als Reißen in ſeinen Gliedern voraus, indeſſen ich das Wetter noch nicht kommen ſehen konnte. Was er aber da alles von ſeinem Weibe erzählte, wunderte mich beſonders, denn er war noch ein ganz junger Mann und ſprach ſo lebensmüde wie ein Alter.

„Die Götter ſchenken einem nie zweimal dasſelbe Glück“, fuhr er fort. „Darum ſollte man ſein Glück nicht allzu leicht verſuchen und damit ſpielen.“

„Haſt du denn mit deinem Glück geſpielt?“

„Ja, das habe ich“, geſtand der Mann. „Wir waren ſo glücklich, daß mich mein großes Glück zuletzt am ganzen Leibe juckte und ich eine helle Sehnſucht nach ein wenig Abwechſlung hatte. Ich habe mein junges Weib fortgejagt und habe

Digitized by Google

ihr geſagt, daß ſie nur heimkommen dürfe, wenn ſie mir wenigſtens fünfzig Enten ins Haus bringe. Denn du mußt wiſſen, hier in der Gegend ſteht man ſich gut bei der Entenzucht."

„Ah", dachte ich mir, „das junge Mädchen da unten war doch meine Göttin; ſie iſt der verjagten jungen Frau begegnet und hat ihre Geſtalt angenommen. Sie hatte von ihr vorher den Wunſch gehört, den ihr der Mann mit auf den Weg gab. Nun kam ſie des Weges mit fünfzig Enten. Aber warum deutete ſie dann auf den Mann mit dem Kinde, der auf der Straße daherkam?" dachte ich weiter, und ich konnte nicht klug daraus werden, ob ich recht oder unrecht hätte, das Mädchen mit den Enten für meine Göttin zu halten. Wenn ich nur gewußt hätte, wo ich wohnte. Meine Göttin ſaß vielleicht in dem Augenblick bei dem Mann, der auf der Landſtraße dahergekommen war, in deſſen Haus. Ich wurde ärgerlich vor Eiferſucht. Ich fragte den Mann, der das Gras ſchlug: „Biſt du denn nicht

Digitized by Google

eiferſüchtig, wenn deine Frau einen anderen Mann nimmt und gar nicht zu dir zurückkehrt?"

„Nein", ſagte er, „ich habe ſie zu ſehr geliebt, ich muß ausruhen von meiner Liebe."

„Ach, was biſt du für ein Scheuſal, Menſch", konnte ich nicht unterlaſſen zu ſagen.

„Ich bin nicht ſchlimmer als du auch", lachte da mit einemmal der andere.

Mir war, als kennte ich ihn. Aber ich fand nicht heraus, wo ich dieſen Mann ſchon geſehen hatte. „Was weißt du von mir?" fragte ich verblüfft.

„Wir ſind doch Männer, und die Männer kennen ſich alle, ſie ſind ſich auf der ganzen Welt gleich", gab er zurück. Und nachdem er den Ziegen das Gras hingeworfen, ſetzte er ſich in die Hütte und nahm aus ſeinem Gürtel ein winziges Kartenſpiel und legte die kleinen Spielkarten vor ſich auf die Fußbodenmatte und betrachtete aufmerkſam die Karten, als ob er ſie auswendig lernen müßte. Ich zerbrach mir vergeblich den

Digitized by Google

Kopf, wo ich dieſen Mann ſchon geſehen hätte. Da ich nicht wußte, was ich ihn weiter fragen ſollte, legte ich mich beim Herd in die Zimmerecke nieder. Dort auf dem Herdrand ſtand ein kleines Lämpchen, deſſen Docht rauchte; es war ein ſchwacher Lichtſchein in dem Vorraum der Hütte. Ich war ſehr gepeinigt und in Angſt um meine Göttin. Und ich ärgerte mich bereits, daß ich meine Göttlichkeit aufgegeben und ihr und mir vorgeſchlagen hatte, ſchwache Menſchen zu werden. Denn ich wußte von dem Körper, in dem ich jetzt ſaß, gar nichts, und er ſagte mir auch nicht, wer er war — ich wußte nichts weiter von mir, als daß ich ein neunzehnjähriger junger Javanenmann war und draußen im Stall eine Ziegenherde hatte, und daß mich die Liebe zu einer Göttin plagte, die ich leichtſinnigerweiſe verloren hatte, aus allzu großem Glück und im Überſchwang aller Seligkeit, die ich nun zehntauſendmal zehntauſend Jahre und mehr genoſſen hatte. Dieſes wußte ich. Und nun war ich zwar noch

Digitized by Google

ein Gott mit göttlichen Wünſchen, aber in einem ſchwachen Menſchenkörper wohnhaft, und wußte nicht, wie ich mich da drinnen in dem neuen Leib benehmen ſollte. Denn alles, was dieſer Leib tat, war ſehr beſchränkt. Er geſtattete mir nicht, daß ich unſichtbar würde. Der Leib geſtattete mir nicht, daß ich göttlich zufrieden ſei. Der Leib geſtattete mir nicht, daß ich ohne Speiſe und Trank und ohne Todesfurcht lebe, nur von innerer Seligkeit genährt, wie ich es im Buddha-Gottleib zehntauſendmal zehntauſend Jahre und alle Zeiten hindurch gewohnt geweſen war. Und wenn es mir ſchon ſo ungemütlich zumute war — wie erſt mußte ſich meine arme Göttin des Südlichen Ozeans in der Geſtalt eines ſechzehnjährigen Mädchens fühlen, ſie, die im Ozean des Glückes in der Freiheit gelebt hatte. So lag ich in der Ecke und betrachtete das kleine ſtinkende Lämpchen in der armſeligen grauen alten Kammer der Hütte und hatte allen Übermut, allen göttlichen, verloren vor kleinlichen Menſchenſorgen und vor

Digitized by Google

großer göttlicher Herzensſorge nach meiner verlorenen Göttin.

Auch knurrte mein Magen vor Hunger, meine Zunge war trocken vor Durſt, mein Leib war zerſchlagen vom Kummer, und ich begann zu ſeufzen, ohne daß ich es wußte. Ich glaubte aber, als ich den Seufzer hörte, es mache ein anderer Geräuſche in der Kammer. Denn ich hatte als Buddhagott in den zehntauſendmal zehntauſend Jahren nie einen Seufzer gehört. „Wer macht da ſolch ein ſeltſames Geräuſch?" fragte ich den in ſeine Karten verſunkenen Beſitzer der Hütte.

„Das iſt der Herr Kummer", antwortete mir der Mann.

„Wohnt denn noch einer hier im Hauſe außer dir?" fragte ich den Mann.

„Ja, augenblicklich wohnt noch der Herr Kummer hier."

Ich ſchwieg und dachte bei mir: „Vorhin war doch die Hütte leer. Nun ſind inzwiſchen zwei

Digitized by Google

Männer nach Hauſe gekommen; was ſoll ich nur in der fremden Hütte anfangen? Die Ziegenherde kann ich auch nicht brauchen. Was ſoll ich mit ihr? Es iſt beſſer, wenn ich dem Mann ſage, er ſolle die Ziegen dorthin bringen, wo ſie hingehören. Noch beſſer aber iſt, ich ſage gar nichts. Ich will den Mann mit dem Herrn Kummer allein laſſen und in die Nacht fortgehen." Ich hörte, daß die Ziegen im Stall nebenan polterten. Und da ſagte ich: „Ich habe vergeſſen, meine Ziegen zu melken. Ich will das tun, ſolange der Mond aufgeht; dann iſt es im Stall hell." Denn ich ſah, daß der Vollmond draußen, der aufgehende, waagerecht vom Meeresrand durch die Hüttentür hereinleuchtete und friedliches Licht gab. Der Mann ſchob mir mit einer Hand einen Melkeimer hin, und mit der andern hielt er ſeine Spielkarten am Boden feſt, damit ſie nicht fortflögen im leichten Luftzug, den meine Schritte machten.

Und ich nahm den Melkeimer und ging. Im

Digitized by Google

Ziegenſtall war es aber nicht hell, weil die Tür nicht nach der Mondaufgangſeite lag; und ich taſtete mich drinnen im Dunkeln zu einer Ziege. Da ich das Melken auch gar nicht verſtand, klammerte ich mich an eine Ziege feſt und legte meinen Kopf unter das Ziegeneuter und trank die Milch vom Tier. Denn ich war ſehr durſtig, aber beim Trinken bekam ich viel Rippenſtöße von den Tieren. Nachdem ich mich mühſam gelabt hatte, taſtete ich mich aus dem dunkeln Stall ins Freie.

Als ich im Vorüberſchleichen zur Hüttentür hineinſah, war der Vorraum leer. Und ich ſagte mir: „Der Hausherr iſt in ſeine Kammer gegangen. Ich werde mich leiſe fortſchleichen" — da ſah ich einen Lichtſchein, der den Hügel heraufkam. Und ich erkannte von weitem eine junge javaniſche Frau, die eine Laterne in der einen Hand hielt und einen dicken, langen Stock in der andern Hand trug und ſehr lebhafte und aufgeregte Bewegungen mit dem Stock machte und außerdem mit ſich ſelbſt ſprach, laut und zankend

Digitized by Google

und ſehr ärgerlich. Es war aber niemand in ihrer Nähe. Ich ſah nun auch, daß die Frau ein Fiſchnetz um den Leib trug. Das hatte ſie umgeſchlungen über ihrem Sarongrock, um das Netz nicht in der Hand tragen zu müſſen. Und ich erkannte, daß die Frau eine lange Wanderung gemacht haben müßte, denn ſie war ganz atemlos und ſah ſtaubig und zerzauſt aus. Sie war aber jung und ſchien nicht älter als ſechzehn Jahre zu ſein.

„Iſt das meine Göttin, die mich mit der Laterne ſucht?" fuhr es mir durch den Sinn. Aber da ſtand plötzlich die Frau vor mir, ſchneller, als ich es erwartet hatte; und kaum hatte ſie mir mit der Laterne ins Geſicht geleuchtet, ſo regnete es Schläge auf mich, daß mir alle Glieder ſangen vor Schmerzen. Und der Stock der Frau zerbrach beim letzten Schlage, und ein Teil davon flog im Boden vom Hügel und flog ſo weit, daß ich ihn fern unten im Meereswaſſer aufſchlagen hörte. Daß der dicke, lange Stock zerbrechen konnte, das war mir erſtaunlich. Und ich dachte: „Gottlob,

Digitized by Google

daß der Ziegenhirte, dem ich die Seele ausgeblasen habe, nicht schwächlich war, sonst wären alle meine Glieder und nicht der Stock von dem Prügeln zerbrochen." Indessen ich noch verwundert war über dieses Menschenleben, hörte ich schon während der Prügel, die da auf mich herabregneten: dieses wilde Weib war das mir, dem Ziegenknaben Amat, ehelich angetraute Weib, das einige Meilen weit aus ihrem Dorf im Kahn herbeigerudert war, um mich zu suchen. Sie behauptete, ich wäre nur deshalb nicht nach Hause gekommen, um ihrer Schwester, der Entenhirtin, am Wege aufzulauern. Und diese habe es schon allen Leuten erzählt, welch ein Schelm von einem Mann ihre Schwester hätte, der die Weiber nicht in Ruhe lassen könnte, und der die Ziegen nicht heimbringe zur Melkstunde, wie es sich gehöre, sondern unterwegs fremden Häusern zur Last falle, anstatt heimzugehen ins eigene Heim und zum eigenen Weib. Aber sie wolle mich gar nicht zu Hause haben. Und sie nähme jetzt ihre

Digitized by Google

Ziegen ſelbſt in Obhut. Ich aber könne mich aufs Meer ſcheren und dort Fiſche fangen; denn dort wäre ſie wenigſtens ſicher, daß ich nichts Dummes anſtellen würde. Und ſie warf mir das Fiſchnetz, das ſie ſich in aller Heftigkeit vom Leib losmachte, vor die Füße und hieß mich augenblicklich ans Meer hinuntergehen und hinausfahren, um im Mondſchein zu fiſchen; ſie werde hier bei dem rechtſchaffenen Mann und ſeinem Freunde, dem Herrn Kummer, für die Nacht Unterkunft nehmen. Ich ſchwieg. Und ich kam auch gar nicht zu Wort. Ich wurde gar nicht nach Ja und Nein gefragt. Sondern das dicke Stockende, das dieſe wütende Erſcheinung in der Hand hielt, ſtrich mir noch ein paar Hiebe auf den Rücken, und ich ergriff raſch das Netz und ſtürzte hügelabwärts, entſetzt über dies Erlebnis. Ich hatte wohl von der Entenhirtin vorhin gehört, daß ich ihre Schweſter zur Frau habe; aber daß dieſe Frau eine ſolch lebhafte Geſtalt ſei, das hatte ich mir nicht vorgeſtellt. Der Ziegenhirt, dem ich heute den Leib

Digitized by Google

abgenommen hatte, konnte mir eigentlich dankbar sein, daß ich ihn als Wolke im friedlichen Himmel wandern ließ. „Dort erwartet ihn wenigstens kein böses Wort", dachte ich und rieb mir die Glieder. Es war aber seltsam: die Hiebe, die ich eben bekommen hatte, schmerzten wohl, aber sie brannten mich nicht. Wie tief aber, bis ins Herzblut, hatte sich der eine leichte Schlag mit der Gerte in mein Blut eingebrannt, den ich vorhin an der Landstraße von der Entenhirtin bekommen hatte. Daran mußte ich denken. Ich sah mich erschrocken um, ganz ängstlich, daß meine Frau dort oben im Hause vielleicht etwas von meinen Gedanken hören könnte.

Und wie ich mich umsah, stand die Hüttentür weit offen, und ich sah bei dem Laternenschein zwei Gestalten drinnen am Boden hocken, eine männliche und eine weibliche. Beide hielten Karten in den Händen, und sie schienen sich mit Kartenspiel zu vergnügen.

„Nun, das ist noch schöner. Mich jagt mein

Digitized by Google

Weib in die Nacht aufs Meer hinaus, und nun ſitzt ſie dort mit dem Hauseigentümer, und beide ſpielen Karten!" Die beiden kannten ſich natürlich ſchon länger, denn er hatte auch mich und meine Ziegen gekannt, als ich zu ihm kam. Jetzt verſtand ich auch, welches Gewitter der Mann gemeint hatte. Er hatte geglaubt, ich fürchte mich, zu meiner Frau heimzugehen, da ich bei ihr ein Stockgewitter erleben könnte, ſo wie es eben übermäßig auf meinem Rücken eingeſchlagen hatte. In welche Geſellſchaft von Menſchen war ich da geraten. „Aber man ſpielt auch nicht mit Menſchenleben und nicht mit Götterliebe", mußte ich mir geſtehen. „Wie durfte ich nur zu meiner Unterhaltung ſo leichtſinnig die Seele eines Ziegenhirten als Wölkchen fortblaſen und mich in den unbequemen Menſchenleib hineinſetzen? Das war zu dumm gehandelt." Aber ich konnte es nicht ändern. Denn einmal in den Menſchenleib hineingefahren, hatte ich keinen Götterwillen und keine Göttermacht mehr, als

Digitized by Google

bis das Leben dieſes Ziegenhirtenleibes erloſchen war. Wenn ich nur wenigſtens meine Göttin als ſechzehnjähriges Mädchen wiedergefunden hätte, dann wäre ich vielleicht im Leib dieſes Ziegenhirten ganz glücklich geworden.

Da hörte ich einen Knall. Die Tür der Hütte oben war zugeflogen. Ich mußte ſofort wieder denken, daß ich aus dieſem Irrgarten, in den ich freiwillig eingetreten, als ich der Ziegenhirt Amat wurde, mich nicht ſo bald wieder herausfinden würde. Denn dieſe Frau, meine, des Ziegenhirten Amat, Frau, die ließ nicht mit ſich ſpaßen. Das hatte ich eben erleben müſſen.

Am Meeresſtrand angekommen, fand ich auch wirklich dort auf dem leeren Dünenſande im Mondſchein einen Fiſcherkahn. Ich verſtand mich aber weder aufs Rudern noch aufs Segeln und auch nicht aufs Fiſchen. Denn vorher, als Buddhagott, war ich zehntauſendmal zehntauſend Jahre und mehr immer nur auf goldenen Lotosblumen durch die Luft einher ge-

Digitized by Google

ſegelt und im Meer auf der weißen Schildkröte; und da brauchte ich nicht Ruder, nicht Segel, und die Fiſche kamen mir auf Wunſch in die Hand geſchwommen, wenn ich es nur dachte, ſolange ich der Gott Buddha geweſen war. Aber nun als Ziegenhirt Amat konnte ich nicht einmal Ziegen melken; und von Meeresfahrten hatte ich keine Ahnung, ſowenig wie ein neugeborenes Kind von dieſen Dingen ein Wiſſen hat, denn ich war ja nicht in dieſem Leibe aufgewachſen. Wie ich noch daſtand und überlegte, kam der Mond aus der fernen Wolkenbank breit und rund zum Vorſchein. Und wie ich den weißen Vollmond anſah, mußte ich an den Rücken einer weißen Schildkröte denken. Beim Gedanken aber an die gute weiße Schildkröte, die mich einſt ins Meer hingetragen hatte, ſtieg ich in den Kahn, und ſeltſamerweiſe ging mir alles nun ſo leicht von der Hand, als wäre jemand unſichtbar um mich und mir behilflich, den Segelbaum im Kahn aufzurichten, die Segel zu

Digitized by Google

ſtellen, die Ruder zu führen und das Boot vom Strand abzuſtoßen. So wie man einem Kind beim Schreiben die Hand führt, ſo war da eine Kraft, die meinen Händen und meinem Verſtand das Arbeiten zeigte. Und es ſchien mir angenehm, da ich mich nicht mehr ſo einſam fühlte wie vorher, nachdem der Kahn vom Ufer fortgetrieben war. Ich warf das Netz aus, und bald war es reich voll Fiſchen. Und der Fiſchfang machte mir Spaß, er lenkte meine Gedanken von meinen Sorgen ab. Dann aber, wie ich den Kahn zum Lande zurücklenken wollte, merkte ich zu meinem Schrecken, daß ich gar nicht mehr in der Nähe des Landes war, ſondern weit draußen im Meeresſpiegel hintrieb; auch der Kahn gehorchte mir nicht mehr. Da wurde ich müde und dachte: „Ich will ſchlafen, werde, was da will! Wenn ich im Meer ſterbe und untergehe, werde ich doch wieder ein Buddhagott; alſo das Sterben iſt für mich nicht das Schlimmſte.“ Und da ich nichts anderes hatte, wo ich meinen

Digitized by Google

Kopf hinlegen konnte, mußte ich, auf den kühlen, glatten Haufen ſchnalzender Fiſche hingeſtreckt, im Kahn ſchlafen. Es ſtörte mich aber gar nicht, dort zu liegen, denn es überfiel mich eine unnatürliche Müdigkeit, die ging von der Einſamkeit der ſtillen Mondnacht wie eine Betäubung auf mich über. Und ich fiel in einen tiefen Schlaf.

Dann aber erwachte ich dadurch, daß mein Schiff beim Vollmond landete; und der Mond, als ich ihn nah vor mir ſah, war wirklich eine große weiße Schildkröte. Die Schildkröte war groß wie eine Inſel, und ſie trug ein ſchönes weißes Elfenbeinſchloß und einen großen Garten mit ſich, aber alle Bäume und alle Pflanzen dort im Garten waren aus gefärbtem Elfenbein und Perlmutter. Eine große Elfenbeinfreitreppe führte auf dem Rücken der Schildkröte vom Meer nach dem Schloß.

Die weiße Schildkröte hob am Ende des Gartens den Kopf aus dem Meer und nickte mir von

Digitized by Google

weitem mit ihren leuchtenden Äuglein zu und ſagte: „Nun ruhe dich nur in der Vollmondnacht bei mir im Schloß ein wenig von allen Erlebniſſen aus. Es erwartet dich zwar niemand hier, und morgen früh mußt du wieder ans Land zurück und weiterleben. Aber heute nacht ſollſt du auf glattem, kühlem Seidenbett ausſchlafen, und vorher ſollſt du dich laben."

Ich wollte der Schildkröte antworten, merkte aber, daß ich, ſeit ich ſie erblickt hatte, ſtumm geworden war, ſo wie einer, der ſchläft, ſtumm iſt. Und ich dachte: „Es iſt gut ſo, ich werde nach dieſem elenden Tag herrlich in dem ſchönen Schloß ausruhen." Und ich ging durch den Garten, und als ich mich im Teichſpiegel aus Gold, der in der Mitte des unbeweglichen Elfenbeingartens lag, ſpiegelte und mich im Vorübergehen betrachtete, da hatte ich meine Buddhageſtalt wieder und war kein Ziegenhirt mehr. Und im Elfenbeinſchloß war alles weiß und glatt, und herrlich geſchnitzte Treppengeländer

Digitized by Google

und fein gedrehte Elfenbeinſäulen waren da in allen Sälen. Alles war herrlich in dem ſtillen Schloß, nur die Einſamkeit und Leere waren nicht angenehm. Und als ich auf die Elfenbeinaltane am Saal hinaustrat, war mir der elfenbeinerne ſtillſtehende Garten unheimlich, in dem ſich die Perlmutterblumen, die roſigen und himmelblauen, nicht bewegten und nicht dufteten und kein Geräuſch der Blätter und Stengel gaben. Zuletzt tat mir doch die feierliche, vornehme Götterruhe des vornehmen geſchnitzten Gartens wohl nach dem Elend, das ich in der grauen Hütte erlebt hatte. Und ich ſtreckte mich auf das große Elfenbeinbett, das, bedeckt mit weißer und teeroſenfarbiger Seide, in der Mitte des großen Kuppelſaales ſtand.

Als ich aber da lag und zur hohen Kuppel ſah, wo das perlmutterne Laub des Gartens durch die Rundbogen des Säulenrundganges in der Kuppel ſanft farbig hereinſah, da war keine Ruhe in mir trotz der Ruhe des Schloſſes und

Digitized by Google

des ruhigen Gartens. Ich sehnte mich nach meiner Göttin. Ohne sie war all der Glanz leer und langweilig. Ohne sie war ich mir selbst leer und langweilig. Und ich sehnte mich ins Elend der Hütte, in den Staub des Landes, nach den Prügeln der Ziegenhirtenfrau — nur um dort an der Küste sein zu dürfen, wo ich wußte, daß jetzt meine Göttin als sechzehnjähriges Mädchen schlief oder wachte und in einer elenden Hütte an mich dachte.

Und der leere, tote Palast auf dem Rücken der Schildkröte war mir bald mehr zuwider als alles, was ich vorher erlebt hatte.

Ich lag eine Weile, denn der Himmel stand schwarz über dem Perlmuttergarten, der aus sich selbst leuchtete; und ich wartete, daß es Morgen werden sollte. Dann stand ich auf. Als ich zum Ufer an die Freitreppe kam, war mein Kahn verschwunden.

Da durchfuhr mich der Schrecken, daß ich vielleicht ewig in dieser Einsamkeit des Perlmutter-

Digitized by Google

gartens und der des Elfenbeinſchloſſes bleiben müßte.

Ich konnte aber nicht fragen, da mir die Stimme fehlte. Da hob ſich der Kopf der Schildkröte am Ende des Gartens aus dem Meer und ſagte: „Was ſtehſt du da und legſt dich nicht zur Ruhe? Es iſt Schlafenszeit; es iſt noch lange kein Morgen. Du biſt erſt vor drei Minuten hier angekommen.“ — Mir ſchienen es aber mehr als drei Stunden, daß ich in der toten Pracht weilte. Ich ging und legte mich wieder in den Saal auf das Bett. Elfmal ſtand ich danach noch auf — immer war nur wenig Zeit vergangen, immer ſchickte mich die Stimme der Schildkröte auf das große, leere, einſame Seidenbett zurück, auf dem ich mir ſo überflüſſig vorkam, und das mit ſeiner leeren Ruhe nur meine Unruhe ſteigerte.

Endlich rief mich die Stimme der Schildkröte und ſagte: „Es iſt Morgen. Dein Kahn iſt gekommen, er liegt an der Ufertreppe; ſtehe auf!

Digitized by Google

Ich muß jetzt untertauchen auf den Meeresgrund, in mein Reich."

Da ſtand ich auf. Als ich durch den Garten ging und am goldenen Teichſpiegel vorbeikam, merkte ich, daß ich wieder die Geſtalt des Ziegenhirten hatte. Und ich fühlte mich auch ſo mutlos wie dieſer und war nicht mehr ſo glücklich, als ich es geweſen, da ich bei der Schildkröte gelandet war. — Ehe ich ins Boot ſtieg, dachte ich ſtumm: „Sei bedankt, edle Schildkröte, für die Gaſtfreundſchaft, die du mir gewährt haſt. Kannſt du mich nicht wiſſen laſſen, wie ich an jene Küſte zurückfinde, wo ich landen möchte?" —

Sie aber hörte meine Gedanken. „Dazu kann ich dir nicht helfen, mein guter Herr", ſagte der Kopf der Schildkröte, „deinen Weg mußt du von ſelbſt finden. Aber eins kann ich dir verraten: Wenn du die Spitze eines Nagels im Kreiſe rund um dich führſt, dann wird die

Digitized by Google

Nagelſpitze dich dorthin ziehen, wohin du dich wünſcheſt. Denn die Südküſte hat Magneteiſenkohle als Sand am Strande liegen, und dieſe Kohle des Magneteiſens zieht jeden Nagel an."

Ich dankte der Schildkröte und tat, wie ſie mir geraten. In meinem Boot riß ich einen Nagel aus einer Planke und hielt ihn im Kreiſe rund um mich. Da fühlte ich, wie mein Kahn fortgezogen wurde von der Magnetenſtrömung, gleichwie von einer Meeresſtrömung. Auch hatte die Schildkröte noch geſagt: „Es lebt eine Verwandte von mir, eine alte weiße Schildkrötendame, am Magneteiſenſtrand der Südküſte. Siehſt du ſie, ſo ſage nur: ‚Halleluja!', und ſie wird wiſſen, daß du von mir kommſt. Und ſie wird dich aufnehmen und dir helfen, wenn du es nötig haſt." Ich dankte, und wir ſchieden voneinander. Ich ſah die weiße Schildkröte dann hinter mir ſamt dem todesſtillen Elfenbeinſchloß und dem atemloſen Perlmuttergarten in die Tiefe verſinken, und dann wurde

Digitized by Google

es dämmernder Tag, und allmählich sah ich schon in der Ferne die Küste als grauen Streifen auftauchen und sah auch die hohe Brandung. Da erkannte ich aber, daß ich in dem kleinen Kahn nicht bei so hochstehender Brandung landen konnte. Ich blieb also den ganzen Tag mit meinem Kahn im Meer liegen und wartete, daß es ruhigerer Wind und flacheres Wasser werden sollte, so wie es bei meiner Abfahrt gewesen war. Aber die Brandung stieg am Abend höher als am Morgen, und ein furchtbarer Sturm setzte um die Sonnenuntergangsstunde ein. Meine Fische waren mir in der Sonnenhitze des Tages im offenen Boot verdorben, und ich mußte sie alle über Bord werfen, als es Abend wurde. Und da ein großer Sturm war, konnte ich keinen neuen Fischzug tun. Ich konnte nicht einmal einen einzigen Fisch für mich behalten, um meinen großen Hunger zu stillen. Wasser, süßes Trinkwasser, hatte ich auch keines. Und wieder litt ich Durst und Hunger, wie am Abend vorher.

Digitized by Google

Während der ganzen finstern und sturmbrausenden Nacht trieb ich so im Meer umher. Und ebenso ging es mir am zweiten Tag und in der zweiten Nacht; und in der dritten Nacht stieg der Sturm so hoch, daß er mir am vierten Morgen den Kahn voll Wasser schlug und ich das Boot unter mir, wassergefüllt, verschwinden sah. Ich wäre nun ganz gern gestorben. Aber der Körper des Ziegenhirten wehrte sich gegen den Tod. Er wollte noch nicht sterben. Er war ja erst neunzehn Jahre alt. Der junge Körper schwamm wie ein Fisch viele Stunden im Meer umher, bis er eine Stange fand, an der er sich festklammern konnte. Die Stange aber war von dem dicken Stock der Frau des Ziegenhirten Amat der Teil, der ins Meer geflogen war in der Nacht, da sie mich geprügelt hatte. Ich setzte mich reitend auf die Stange, und die trug mich auch fort. Und wieder trieb ich so drei Tage und drei Nächte im Meer, ohne an das Land gelangen zu können. Ich nährte mich von kleinen See-

Digitized by Google

krabben, die sich an meine nackten Waden festzwickten, und die ich mir vom Fleisch der Beine abriß, um mit ihnen meinen Heißhunger zu stillen. Es regnete auch in Strömen, so daß ich mir die hohle Hand von Regenwasser vollaufen lassen konnte, und so konnte ich am Regenwasser meinen Durst löschen. Dabei sah ich alle Tage in meiner Qual die Küste ganz nah hinter den weißen Brandungswellen emporsteigen. Und des Abends sah ich sogar das Licht in der Hütte auf dem Hügel, wo mein Gastfreund und der Herr Kummer wohnten, und wo ich die Ziegen im Stall untergestellt hatte. Ich war auch sicher, daß des Ziegenhirten Frau mich, ihren Amat, auch da draußen herumreiten sah im Meer, aber sie war ein böses Weib, und sie würde sicher sagen: „Laßt ihn nur im Wasser reiten! Wenn ihn der Tod nicht will, kommt er lebend zurück, auch ohne daß wir ihm helfen." Und da sie stark und böse war, wagte ihr keiner zu widersprechen, denn gegen ein böses Weib gibt es wenige

Digitized by Google

Mutige zu finden. Dieſes dachte ich mir nach allem, was ich vorher mit ihr erlebt hatte.

Endlich erwachte ich eines Tages, nachdem ich ſchon ganz ſchwach geworden war, auf meiner Stange und dachte: „Oh, wenn nur wenigſtens die Verwandte der großen Schildkröte in der Nähe wäre!" Und ſo laut ich konnte, ſchrie ich mitten in meiner Verzweiflung: „Halleluja, Halleluja!" Und ich rief es totunglücklich, aber es klang, als wäre ich voll Glück und Jubel. Denn das Wort „Halleluja" kann nur jubelnd klingen, da es vom Himmel kommt. Und ſieh, beim dritten Ruf tauchte das Köpfchen einer liebenswürdigen weißen Schildkröte auf. Sie blinzelte mir zu, als wolle ſie mir Mut machen, dann nahm ſie meinen Stock, auf dem ich ſaß, ins Maul, und ſauſend — wie ein Pfeil, vom Bogen abgeſchoſſen — flog ſie mit mir, hui, hui, durch die tobende Brandung. Sie ſchwamm aber durch die Höhlungen der hochgerundeten Wellen wie durch unterirdiſche Gänge geſchickt

Digitized by Google

mit meinem Stock und mir hindurch. Ich hielt mich krampfhaft fest. Und kurz darauf waren wir auf den dunkeln Magneteiſenkohlenſtrand aufgefahren, und ich flog, vom Anprall noch ein Ende geſchleudert, über die gute Schildkröte weit in den Sand hinein und ſchlug dazu noch trotz der Müdigkeit einige Purzelbäume, aus reinem Vergnügen, Land unter den Beinen zu haben.

Wieviel Tage ich im Meer herumgetrieben bin, weiß ich nicht genau. Jedenfalls war mein Haar ganz grau vom Meerſalz. Das ſah ich in einer Waſſerpfütze, über die ich mich bog, um zu trinken. Ich wollte dann der Schildkröte Dank ſagen; ſie war aber ſchon gegangen, und ich fand ſie nicht mehr, als ich mich aufgerichtet hatte. Aber im ſchwarzen Sande des Strandes ſah ich die Spur der Schildkröte, die lief am Waſſer entlang; und ich weiß nicht, weshalb ich der Spur folgen mußte. Ich hatte, als ich im Meer viele Tage und Nächte auf dem Stock ritt und nur von den kleinen Seetieren lebte, die ſich an

Digitized by Google

meine Beine anbiſſen, viel Zeit gehabt, die Küſte und den Himmel zu betrachten. Und es war mir aufgefallen, daß es an der Küſte zwiſchen den Bergen zwei Hügel gab, die waren ſich ähnlich wie ein Ei dem andern. Auf jedem Hügel aber erſchien des Abends ein Licht, und beide Lichter hatten mich nächtelang betrachtet. Ich wußte aber, auf dem einen Hügel ſtand das Haus, wo ich die Ziegen im Stall gelaſſen und wo ich Prügel empfangen hatte von der Frau des Ziegenhirten Amat. Vom andern Häuschen aber auf dem Nachbarhügel wußte ich nichts, und nun wollte ich vorſichtshalber die Schildkröte oder irgend jemand am Strand befragen, ob ich dort ein Unterkommen finden könnte. Denn ich war noch ſchwach und wollte aus Angſt vor der Ziegenhirtenfrau nicht in die mir bekannte Hütte gehen. Es waren aber weit und breit keine anderen Hütten zu ſehen als nur die beiden, jede auf einem grünen Hügel hinter dem ſchwarzen Sandſtrande.

Digitized by Google

Den ganzen Strand ging ich entlang und fand endlich, daß die Spur im Sand in eine Höhle eines ſenkrechten Felſens mündete, der hart am Meere ſtand. Ich bückte mich und trat in die Höhle, in der es ſchön kühl war; denn die Sonne brannte heiß am ſchwarzen Strande, und die Luft am Meer entlang wogte von Glut.

Alſo legte ich mich ziemlich erſchöpft auf einen erhöhten Stein im Hintergrund der Höhle. Als ich mich an die Dämmerung drinnen gewöhnt hatte, ſah ich, daß die Höhle aus blutroten Korallenſteinen war, und auch das Waſſer der Höhle war in der Widerſpiegelung des roten Geſteines ſo rot wie lebendes Blut. Es war ſchön, aber auch unheimlich, und ich war zu müde, um viel nachzudenken, und ſchlief vor Erſchöpfung feſt ein.

Ich erwachte, von einer kühlen Hand geweckt, die mir über die Wangen fuhr. Ich flog auf. Aber es war niemand um mich. Doch merkte ich,

Digitized by Google

daß das Waſſer geſtiegen war, denn die Flutzeit war gekommen, und das ſteigende Waſſer war es geweſen, das mir mit leichter Welle über die Wange gefahren war.

Ich konnte nicht mehr aus dem Höhleneingang hinaus, da das Waſſer die Höhle ſchon geſchloſſen hatte. Aber ich ſah, daß ich mich nicht zu fürchten brauchte; das Waſſer ſtieg nicht viel höher, als ich lag, und einige Steinplatten höher war das Geſtein trocken.

Da, wie ich noch überlegte, erſchien die Schildkröte. Sie tauchte auf, betrachtete mich gar ſonderbar mit einem Auge, dann ſchwamm ſie heran und legte einige Betelnüſſe und Siriblätter, die ſie im Maule trug, nicht weit von mir auf einen Stein. Ich fühlte, daß ſie mir helfen wollte. Sie wartete, bis ich zugriff, dann tauchte ſie wieder unter und verſchwand.

Ich kaute Betelnuß und Siri und ſtärkte mich dadurch ein wenig.

Digitized by Google

Siehe, wie ich dann träumend in das blutrote Waſſer ſtarrte, wurde es in der Tiefe hell, und ein weiblicher Oberkörper tauchte auf.

Es war aber ein ganz junges Geſchöpf und mochte kaum ſechzehn Jahre zählen.

Sie blieb bis zu den Hüften im dunkelroten Waſſer ſtehen und ſtrich ſich ſchönes, langes, ſchwarzes Haar aus der Stirn und rief: „Uff, uff, wie ſchwül iſt es hier. Es riecht nach warmem Menſchenblut hier!"

Ich wagte mich nicht zu rühren; ich verſtand ſehr gut, daß das Mädchen ſich noch nicht an die Dunkelheit gewöhnt hatte, und daß es mich deshalb noch nicht ſehen konnte. Ich glaubte, es ſei ein Mädchen, das am Strand gebadet habe und von einer Strandwelle in die Grotte hereingetrieben wäre. Sie war ſchmal und zierlich; in der Hand hielt ſie einige rote Korallenzweiglein, die ſie ſich, im Waſſer ſtehend, ins Haar flocht. Das kleidete ſie gut.

Digitized by Google

Dann aber nach einer Weile erkannte ſie mich. Sie lächelte, wie eine, die dem Mann gefallen will, der ſie betrachtet, und ſie tat nicht im mindeſten erſchrocken. Ich aber war ganz verwirrt vom roten Dämmerlicht und von dem jungen Ding und hatte die Frage auf den Lippen: „Kennſt du mich?" Ich ſah ſie an, war aber unentſchloſſen, doch mein Herz klopfte nach einer Weile nicht ſchneller als vorher. Da ſchlug das Mädchen mit der Hand ins Waſſer und warf mir eine Spritzwelle aus blutroten Tropfen ins Geſicht. Ich lächelte ein wenig und ſchwieg.

Da warf ſie die Lippen geärgert auf und ſagte: „Menſch, kannſt du nicht zu mir reden, wie es ſich gehört, wenn ſich ein Mann und eine Frau begegnen?" Ich aber fühlte gar keine Luſt, zu ihr zu ſprechen, und ich ſchwieg beharrlich. Da lachte ſie überlaut in vollſtem Zorn und ſchoß in die Tiefe, und ich ſah dabei, daß ihr Unterleib ein langer Schlangenleib war.

Dieſe Frau wollte mich verſuchen und wollte,

Digitized by Google

daß ich ihr den Vers ſagen ſolle, den ich nur meiner Göttin ſagen durfte: „Es iſt die Liebe, die uns trägt. Es iſt die Liebe, die uns alle bewegt!“

Der Leib des Weibes ſchlug runde Wirbel im Waſſer, und dann war es ſtill um mich, und ſie blieb verſchwunden.

„Gottlob, daß du geſchwiegen haſt“, ſagte eine Stimme neben mir. Ich konnte aber niemand ſehen. Doch mußte es die Schildkröte geweſen ſein, die ſprach, denn ſie kam auf mich zugeſchwommen, ſtieg auf die Felſenplatte und blieb als meine Geſellſchaft neben mir liegen, bis das Flutwaſſer wieder ſank und der Ausgang der Höhle frei wurde. Dann ſchwamm ſie voraus und zeigte mir den Weg hinaus auf den Strand.

„Wer wohnt in dem Hauſe“, fragte ich, „das dort am zweiten Hügel ſteht, Schildkröte, liebe?“

Sie ſchüttelte den Kopf, als ob ſie mich nicht verſtünde, und lief ins Waſſer und ſchwamm fort.

Digitized by Google

Ich weiß nicht, warum mich dieſes Haus da drüben ſo ſehr zu ſich hinrief. Ich dachte ein paarmal: „Vielleicht iſt meine Göttin dort zu Hauſe.“ Aber ich dachte auch wieder: „Ich will mir vorſtellen, daß meine Göttin dort wohnt, und ich will wieder auf den Hügel gehen zu dem Haus, wo meine Ziegen ſtanden, und dort will ich wohnen und das Haus drüben auf dem Nachbarhügel im Auge behalten, und ich will ſo lange wünſchen, bis meine Göttin meinen Wunſch fühlt und dort ins Haus zieht und ich ſie beſuchen und endlich wiederfinden kann.“

Alſo tat ich. Ich kehrte in das erſte Haus auf dem Hügel zurück, wo ich zuerſt eingekehrt war mit meinen Ziegen.

Das Haus aber ſtand ganz leer. Und als ich einen Kuli am Wege fragte, ſagte der: „Der Mann hat ſein Haus aufgegegeben, und man ſagt, er iſt mit der Frau des Ziegenhirtin Amat fortgegangen, alter Vater.“

Ich ſah an mir hinunter. Er ſagte „alter

Digitized by Google

Vater" zu mir, weil mein Haar vom Meersalz und vom Meerschrecken grau war, mein Leib von Entbehrung abgemagert und runzelig, und weil mein ganzer Körper vor Sehnsucht und Kummer dem eines hundertjährigen Greises glich. Das sah ich, als ich mich betrachtete.

Ich ließ den Mann bei dem Glauben, daß ich ein alter Mann sei. Ich sagte ihm, was ich vorhatte. „Ich werde von dem Hause Besitz nehmen, und du kannst es jedermann sagen, daß ein armer alter Mann in das Haus am Hügel eingezogen ist", sagte ich zu dem Kuli. „Und wer wohnt da drüben auf dem Nachbarhügel?" fragte ich ihn.

„Ach, eine ganze alte, weißhaarige Frau!" sagte der Kuli und deutete zugleich auf seine Stirn, als wollte er sagen: „Die Alte dort ist nicht recht klug im Kopf."

Ich hörte es mit Staunen, daß eine alte Frau dort wohnen sollte, und ich konnte es nicht glauben, so fest bildete ich mir ein, meine Göttin müsse in jenes Haus eingezogen sein. „Nun, ich

Digitized by Google

werde ſie herwünſchen, dann kommt ſie", dachte ich bei mir.

Dann wohnte ich in der Hütte am Hügel. Ich wußte, ich hatte auf dem nächſten Hügel eine alte Frau zur Nachbarin, die nicht ganz klug im Kopfe war.

Morgens lagen immer ein paar Früchte oder ein Fiſch oder eine Staude Gemüſe vor meiner Türſchwelle. Und als ich eines Tages aufpaßte, ſah ich die weiße Schildkröte, die mich vor Sonnenaufgang mit Nahrung verſorgte und mit Früchten im Maul zu meiner Türſchwelle kam, ehe es Tag wurde. Und meinen Tag brachte ich damit zu, die vielen ſchönen Lieder, die ich noch auswendig konnte, und die mir meine Göttin einſt gegeben hatte in der Zeit der goldenen Roſen, als wir noch ſelig waren, mit meinem Blut auf lange Baſtſtreifen zu ſchreiben. Ich ſchrieb viele Baſtrollen mit Liedern voll, mit Liebesliedern des ewigen Glücks und der ewigen Sehnſucht, und viele Tränen miſchten ſich mit

Digitized by Google

der roten Tinte meines Blutes, denn ich konnte es nicht hindern, daß mir oft vor Weh und Einsamkeit die Augen übergingen. Aber auch andere Leute hatten die weiße Schildkröte bemerkt, die mich jeden Tag mit Speisen versorgte, so daß es mir nie an Nahrung fehlte. Und ich kam allmählich in den Geruch eines heiligen Mannes. Frauen und Männer, kranke, kamen zu mir und standen vor der Tür. Und ich las laut manch eines jener Liebeslieder meiner glücklichen Gotteszeit, und, seltsam, da wurden die Kranken, ohne mein Zutun, nur vom Zuhören gesund und gingen fröhlich von dannen.

Nach vielen Jahren sah ich eines Tages, daß viele Menschen den Nachbarhügel zu der alten närrischen Frau hinaufzogen, die ich noch nie gesehen hatte. Und ich fragte einen von denen, die auch mich immer besuchten: „Was wollt ihr alle dort oben in jenem Hause?"

„Oh", sagten sie, „das mußt du besser wissen als wir. Dort wohnte doch deine Herrin, die

Digitized by Google

jetzt gestorben ist und in den Himmel fahren wird, heute um die Stunde des Mondaufganges."

„Wie soll meine Herrin heißen, wen meint ihr?" fragte ich weiter.

„Wir meinen die Göttin des Südlichen Ozeans, deren erster Priester du hier auf Erden sein wirst von heute ab bis zu deinem Tod."

„Wer hat euch das gesagt?" fragte ich tief erschüttert.

„Die Göttin selbst hat es uns gesagt, als sie im Sterben lag. Da richtete sie sich auf, und sie, die uns vorher ewig nur mit weißem Haar bekannt war — ihr Haupthaar färbte sich vor unser aller Augen. Sie wurde jung und wurde wie ein Mädchen von sechzehn Jahren. Sie lauschte in die Luft und sagte: ‚Ich höre einen, der schöne Lieder vor sich hin spricht. Diese Lieder sind meine Lieder. Ich, die Göttin der Südsee, sage euch, wenn ihr einen Mann findet,

Digitized by Google

der das Lied beenden kann, das anfängt: Die Liebe ist es, die uns trägt — dann ist dieser Mann sein Leben lang mein Hoherpriester. Und im Tode wird er ein Gott werden, der mich liebt, wie ich die Göttin des Südlichen Ozeans bin, die ihn liebt in Ewigkeit.' Dann fiel sie auf ihr Lager zurück, und seitdem will sie sich nicht mehr bewegen vor der Stunde des Mondaufganges — da will sie zum Himmel steigen. Deshalb kommt das Volk, um den Abend zu erwarten und die Göttin der Südsee zu sehen, wenn sie in der Mondaufgangsstunde zum Himmel steigt. Erkläre uns nun: warum habt ihr euch nie besucht, wenn ihr göttlich seid und euch liebt? Oder bist du es nicht, der die schönen Lieder jener Göttin immer laut in dieser Hütte sagt? Sie hat in ihrer Sterbestunde hellgehört. Und weißt du das Ende des Liedes, das sie nannte?"

Ich sagte es ihnen, und sie erstaunten und waren über die Maßen verwundert, daß ich hier einsam für mich kaum einige hundert Schritt

Digitized by Google

von meiner Göttin ein langes Menſchenleben hindurch zugebracht hatte, ohne zu wiſſen, wie nah ſie war, die ich ſuchte. Ich ſagte: „Es iſt dies meine Strafe, weil ich mich an der Liebe verſündigt hatte; und dafür mußte ich ein ganzes Menſchenleben lang büßen.“

Sie fragten mich: „Willſt du nicht gehen und die Tote auf ihrem Bette ſehen; es iſt eine ſchöne Geſtalt.“

„Nie kann ſie ſo ſchön ſein, wie ich ſie als Göttin kenne. Und da ich lange auf dieſes Menſchenleben verzichtet habe, will ich meine Göttin nicht als Tote ſehen; ich will ſie aber heute abend am Himmel ſehen.“

Und in der Abendſtunde klopfte es an meine Tür. Ich aber ſaß im dunkeln Haus und wollte nicht eher als zum Mondaufgang vor meine Tür gehen; denn mein Herz ſchlug, und mir ſchwindelte. Als es nun klopfte, wollte ich keinen Beſuch, und ich antwortete nicht auf das Klopfen. Da wurde die Tür geöffnet, und es kam der

Digitized by Google

frühere Beſitzer des Hauſes herein, und bei ihm war das Weib des Ziegenhirten Amat.

Sie hatten gehört, daß ich, der ernannte Prieſter der Göttin der Südſee, hier in ihrem alten Hauſe wohnte. Sie erkannten nicht die Geſtalt des Ziegenhirten in mir und hielten mich für einen Fremden. Denn ich trug einen langen weißen Bart, der reichte mir bis an den Gürtel.

Sie ſprachen aber, und während ſie zu mir ſprachen, konnte ich nicht aufbrechen, denn ſie hatten ſich niedergeſetzt, und der Vollmond ſtieg und ſchien mir ins Geſicht. Doch ehe ich es hindern konnte, hob plötzlich die Frau die Laterne vom Boden, leuchtete mir ins Geſicht und ſagte: „Siehe da, wie ſich der Menſch hier vor unſern Augen verändert hat. War er nicht weiß, als wir kamen? Nun iſt er ſchwarz am Kopf, und ſein weißer Bart fiel ab und fiel ihm in den Schoß; oh, das iſt ein Betrüger. Ei ſieh doch, was ſage ich! Es iſt ja mein Mann, der Ziegenhirte Amat, der ertrunken war. Oh, dieſer

Digitized by Google

Lump und Nichtstuer! Da ſitzt er nun ſeit Jahren und läßt ſich vom dummen Volk als ein heiliger Mann verehren. Er hat ſich eine Schildkröte abgerichtet, die hat ihm Eſſen gebracht, ſagen ſie. Aber das iſt alles Schwindel! Es iſt ein ganzer Lump, der da ſitzt, der ſich ertrunken ſtellte, ſich ſein Haar weiß färbte, und das alles nur, um nicht arbeiten zu müſſen und um mich, ſein Weib, nicht ernähren zu müſſen. Aber jetzt gib ſie nur heraus, deine geſammelten Reichtümer! Denn du haſt ja auch gequackſalbert und haſt Kranke geheilt, behaupten die Dummen, die nie alle werden. Und die Dummen müſſen ihre Dummheit gewöhnlich auch noch teuer bezahlen. — Was ſagſt du, du haſt keine Schätze? Nun, was ſind denn das für Rollen? Das ſind doch ſicher Geldrollen, die du da aufgeſtapelt haſt. Zeig her! — Was? Ich will doch ſehen, wer Herr dieſes Hauſes iſt, wir oder du!"

Das böſe Weib riß meine Gedichtrollen von den Holzgeſtellen an den Wänden, wo ich ſie, gut

Digitized by Google

in Baſt eingewickelt, aufgereiht hatte. Und gierig riß ſie Rolle um Rolle auseinander, und jede Rolle, die nur Gedichte enthielt, warf ſie verächtlich ins Herdfeuer. Ich rührte keine Hand und ſaß ſtill. Als aber die letzte Rolle verbrannte, riß ſie die Laterne hoch und ſchlug mir den ſchmiedeeiſernen Kaſten der Laterne ſo unglücklich an die Stirn, daß ich meine Sinne ſchwinden fühlte.

Sie aber verließ mit einem Fluch das Haus. Ich ſah noch, wie das Feuer vom Herd hochſchlug und das Dach, das ſtrohgedeckte, Feuer fing. Ich rührte keine Hand und fühlte mit Genugtuung und Zufriedenheit, daß mein Herz langſamer ſchlug und endlich ſtillſtand.

Da ſtand ich plötzlich hoch im Rauch über dem Dach des brennenden Hauſes in der Luft, und zu mir trat eine andere Lufterſcheinung — meine Göttin.

Wir umarmten uns glückſelig, als wären wir nie getrennt geweſen; ich hatte keine Erinnerung

Digitized by Google

an meine Menſchenleiden mehr, und Seligkeit und Zufriedenheit waren das einzige Gefühl, in dem wir beide uns wiederfanden. Wir traten dann vereint in das herrliche Elfenbeinſchloß auf dem Rücken der großen weißen Schildkröte, die in Vollmondgeſtalt auf dem Meeresrande lag.

Für einen Augenblick, ehe der Mond den Meeresrand losließ, konnten alle Leute an der Küſte das Elfenbeinſchloß und den Perlmuttergarten ſehen, in dem wir an den goldenen Teich traten. Und als wir eine Weile am goldenen Teich ſtehenblieben und unſere Göttergeſtalten im Gold ſpiegelten, da hörten wir die Hunderte von Menſchen am Land hinter der Brandung, deren Schaum ſanft wie zahme Schäfchen geworden war — da hörten wir, wie ſie riefen und in die Hände klatſchten vor Freude, daß ſie einmal zwei wirkliche Götter und ein wirkliches Götterſchloß für einige Augenblicke ſehen und bewundern durften.

An das böſe Weib aber dachte ich nicht mehr.

Digitized by Google

Ich glaube, ſie iſt vor Schrecken gut geworden. Denn die Schildkröte erzählte mir, daß das kleine Haus auf dem Hügel, wo die Göttin gewohnt, zum Göttertempel der Göttin der Südſee eingerichtet werden ſollte. Und das andere Haus, wo ich verbrannt war, würde „das Grab eines rechtſchaffenen Mannes" genannt werden, denn jene gut gewordene Frau laſſe das Häuschen neu aufrichten, und in die Mitte des Vorraums, wo ſie mich mit der Laterne erſchlagen hätte, ließe ſie einen Grabſtein legen, und an dieſem Grabe wolle ſie bis zu ihrem Tode beten.

Als ich aber heute morgen aufwachte und ſah, daß ich in der zweiten heiligen Nacht ein zweites Märchen für Dich, liebe Lore, erlebt hatte, da erinnerte ich mich, daß ich neulich an der Südküſte des Südlichen Ozeans beide Hügel beſucht habe, und auf den Hügel zum „Grab des rechtſchaffenen Mannes" bin ich geſtiegen, aber ich wollte eigentlich den Tempel der Göttin der Südſee ſehen. Doch es ging mir wie im Traum:

Digitized by Google

ich kam gar nicht hin, ich ſah nur vom einen Hügel zum anderen und gelangte nicht dazu, das Haus der Göttin zu beſuchen.

Nun bin ich wieder im Gaſthof und verwundere mich, wieviel Glück und wieviel Unglück man doch in einer Nacht erleben kann, wenn es eine der heiligen Zwölf Nächte iſt.

Bis zur dritten Nacht lebe wohl, liebe Lore!

Dein Märchenonkel.

Digitized by Google

Dritte heilige Nacht

Geschichte des Wasserbüffels

Digitized by Google

Digitized by Google

Liebe Lore,

heute nacht war ich ein Blinder und ritt auf einem Waſſerbüffel durchs Javanerland. Da kann man viel erleben. Und ich habe auch eine ganze Menge geſehen, denn der Büffel ſah für mich und erzählte mir, was wir ſahen.

Es war aber ſo angegangen: Ich, gewitzigt durch die zwei vorhergehenden Abende, machte mich ganz frühmorgens auf den Weg, fort vom Gaſthof Papandajan, und dachte bei mir: „Ich will von der Veranda, wo mein Beokäfig ſteht, und von Herrn Dauer, der auf der gleichen Galerie wie ich im erſten Stockwerk des Gaſthofes wohnt, heute beizeiten fortziehen, damit mich weder Beovögel noch Schildkröten zu ſehen

Digitized by Google

bekommen. Ich will heute gar nichts ſehen. Ich bin noch ganz geblendet von meinem geſtrigen Götterdaſein, davon ich mich zerſchlagen und berauſcht zu gleicher Zeit fühlte."

Alſo ging ich gleich nach dem Frühſtück auf meinen zwei Beinen aus Garoet hinaus.

Ich ging aber über die Schluchtbrücke, unter der der Fuß Tjimai, tief eingegraben, dahinfließt, jetzt zur Zeit, wo es nachmittags oft regnet, zu einer lehmig gelben Brühe aufgewühlt.

Es war aber ein luſtiger Morgen. Es war eine ſo fröhliche Sonne am Himmel, daß es ausſah, als würde ſie gern Spaß und Witze machen und tanzen, wenn man ihr nur mit Muſik aufſpielen wollte.

Und ich freute mich an allen, denen ich begegnete. Jenſeits des Fluſſes ſtieg in der immergrünen Landſchaft die Straße ſanft ein wenig an, und in den offenen Hütten und auf den einfachen Veranden zu beiden Seiten der Straße

Digitized by Google

war reges Leben. Die meiſten Hütten haben hier am Ausgang von Garoet nebenbei kleine Verkaufsſtände. Die Leute ſchieben einfach morgens eine Strohwand zur Seite, und dort breitet der Hüttenbeſitzer, meiſt aber ſeine Frau, allerlei Kleinkram aus: Eßwaren oder Drogen, oder Früchte und Getränke, Limonaden und Zuckerwaſſer. Und da ſitzen denn bei den Buden die Laſtträger, die Wanderer und die Feldarbeiter und ſtärken ſich aus kleinen Taſſen voll Speiſen und Getränken. Oder ſie ſitzen nur dort, um eine Zigarette zu rauchen und ein wenig zu plaudern. Ich ſah an dem Morgen Reihen von Dachziegelträgern. Sie hatten ihre Körbe mit Dachziegeln oder gebrannten Tonvaſen der Straßenrinne entlang ſtehen, indeſſen ſie am Boden vor den Verkaufsſtänden kauerten, ſchwatzten und einen kleinen Morgenimbiß verzehrten.

Es brodelte und brotzelte von heißem Fett in den Pfannen dieſer öffentlichen Garküchen am

Digitized by Google

Wege, und das Kokosöl, das zum Braten von Bananen und verschiedenen kleinen Pastetchen verwendet wird, roch fettig weithin.

Bei einem Verkaufsstand, wo frische Ananasfrüchte, rote Pfefferschoten, Haufen Tee und reife gelbe Maiskolben in Bündeln ausgelegt waren, blieb ich stehen, aber nicht um die Früchte zu betrachten; sondern einige gemalte Bildchen an den Wänden zogen mich an. Ein junger Javane, der Verkäufer, hatte sich mit Wasserfarben einige Bilder auf Bogen weißen Papiers gemalt und sie an seine Strohwände genagelt. Eines stellte einen Wasserbüffel vor, auf dem ein blinder Mann durch eine blühende javanische Landschaft ritt. Ein anderes Bild stellte ein feuerrotes Automobil vor, das eine Landstraße entlang fuhr. Der Lenker war ein Europäer und trug Automobilbrille und Tropenhut, so wie der Maler hier an seiner Bude jeden Tag die europäischen Pflanzer nachmittags nach Garoet vorüberfahren sah. Ich nickte dem Verkäufer

Digitized by Google

zu und ging weiter und dachte einen Augenblick, wieviel hübſcher es der Blinde auf dem Stier in der blühenden Landſchaft hätte als der Automobilfahrer im raſſelnden Eiſenblechkaſten auf der faden Landſtraße. Dann vergaß ich über anderen Leuten die beiden Bilder, und bei der Straßenkreuzung bog ich in einen Feldweg ab, der zwiſchen Reisfeldern zu einem Dörfchen führte, das ich ſchon kannte.

Nun hatte ich die lebhafte Hüttenſtraße, wo Tauben gurrten und Menſchen ſchwatzten und Kinder lachten und Katzen ſich ſonnten und Hühner gackerten, hinter mir gelaſſen, und nun ſollte man meinen, es würde totenſtill im Felde ſein, durch das ich wanderte. Aber nein, ſo eine javaniſche Feldſtraße morgens iſt die reine Wettrennbahn. Was einem da alles entgegen gelaufen, geflogen, gemeckert und geflötet kommt, das iſt ganz wunderlich. Da kamen Leute, die mit Gemüſebündeln und Strohkörben in die Stadt zogen, Reihen von Frauen und Männern. In

Digitized by Google

den Waſſerfeldern ſtanden Hunderte von kleinen Javanen in Gruppen und ſetzten die Reispflänzchen aus. Das iſt eine ſchmutzige, aber ſehr notwendige Arbeit. Die Arbeiter ſtanden bis zu den Knien im ſchwarzen Erdſchlamm. Viele von ihnen hielten Frühſtückszeit am Wegrand bei einem Teekocher. Der lief mit einer großen Teekanne herum und ſchenkte ſeinen Tee in Reihen von Taſſen, die am Erdboden ſtanden. Und an der Erde ſitzend, ſchlürften die Leute und rauchten ein „Strohchen" dazu, wie ſie die ganz dünnen, ſtrohhalmähnlichen Landzigaretten nennen. Und weiter meckerten Ziegen im Feld. Und Schafe graſten, und auf einer naſſen, abgefreſſenen Wieſe ſtanden Familien von Waſſerbüffeln. Die Waſſerbüffel ſind erdgraue, glatthaarige Büffel, die gern im Waſſer liegen. Sie ſtellen das wertvollſte Eigentum des javaniſchen Bauern dar. „Er pflegt ſeinen Waſſerbüffel beſſer als ſeine Frau", ſagt man vom javaniſchen Landmann. Er führt ihn auch oft an den Bach

Digitized by Google

und wäſcht ihn täglich, ſo wie der Chineſe es mit ſeinen Hausſchweinen macht, die er auch immer gut ſäubert und badet und bürſtet, ſo daß auf das chineſiſche Schwein der Name Schwein gar nicht mehr zu paſſen ſcheint, wenn es ſo ſauber mit geputzten Nägeln und einem Popoſcheitel fein geſtriegelt herumläuft, das Schwein.

Alſo, ich ſah Waſſerbüffel, die dampften in der Frühſonne, und in der Ferne ſtanden Gruppen von rieſigen ſchirmartigen Laubbäumen, und die dampften auch vom Tau, und ganz weit dahinter waren ſilberblaue Bergzüge, und die dampften, mit weißen Wattewolken behangen. Alles war voll Sonne, voll Morgendampf, voll Grün und voll Bläue auf Erden und am Himmel rundumher in der weiten, weiten Landſchaft. Da begegnete mir ein Zug javaniſcher Dorfmuſikanten, und einer ſpielte ſchon in aller Frühe eine Flöte. Die andern aber trugen ihre Inſtrumente aus Bambusrohr, Anklongs und Trommeln, große und kleine, an Bänder gebunden auf dem

Digitized by Google

Rücken. „Die ſollte ich eigentlich rufen, damit ſie der Sonne aufſpielten", dachte ich. Aber ſie zogen gen Garoet; vielleicht waren ſie zum Aufſpielen bei einem Beſchneidungsfeſt oder zum Muſizieren bei einer Hochzeit geladen.

Ich ging noch weiter, und da begegnete mir mein Freund, ein ganz alter Javane. Der iſt wenigſtens dreihundert Jahre alt. Er iſt blind und ſpielt ſehr ſchön auf einer Brettzither fromme, liebe alte javaniſche Pſalmen. Oft hat er mir, vor meiner Veranda am Boden hockend, für zehn holländiſche Cents auf ſeiner Brettzither vorgeſpielt; und dazu ſingt er flüſternd Lieder, die ſind vielleicht dreitauſend Jahre alt. Dieſem alten heiligen Muſikanten begegnete ich auch da im Morgenſonnenſchein auf dem baumloſen Feldweg, und er nickte mir ſofort freundlich zu. Denn trotzdem er dreihundert Jahre alt iſt, ſtellt er ſich nur blind, um mehr Eindruck zu machen. Denn er hat triefende, winzige, blaſſe Äuglein, die ſehen wie blind aus, ſind es aber

Digitized by Google

gar nicht. „Was für ein drolliger Blinder!“ dachte ich, „der mich zuerſt grüßt.“ Aber es war die kindliche Freude am unverhofften Wiederſehen, die machte, daß er ſich ſchneller verriet als ſonſt. Wenn ich ihm aber Geldſtücke, kleine Zehncentſtückchen zu Hauſe von meiner Veranda zuwerfe, findet er ſie beſſer im Sande als ich mit meinen geſunden Augen. Das macht aber alles nichts — ſeine Muſik, die wunderſchön zirpt wie ſeine Stimme, ſeine kleine, unſcheinbare, entſchuldigt ihn bei mir für ſeine vorgetäuſchte Blindheit ganz und gar.

Heute hatte er aber ſeine Zither gar nicht dabei. Es ſah aus, als ginge er, um ſich im ſchönen Morgen einmal zur Abwechſlung ohne Zither Muſik zu machen. Oder vielleicht wollte er heute Freiherr ſein und Muſik hören, weil er nicht weit hinter den ſieben Muſikanten dahinzog.

Ich wanderte weiter und wunderte mich über die unzähligen Menſchen, die da im Schlamm der vielen Reisfelder Pflanzen einſetzten. Es

Digitized by Google

mußte die ganze Bevölkerung draußen ſein und im Felde arbeiten, — ſo regſam ſah es aus. Und dann kam ich ins Dorf. Das iſt aber eigentlich kein Dorf. Einen Weiler würde man es bei uns nennen. Nur einige Häuſer ſtanden am Wege entlang unter hohen Bambusſträuchen und in Bananenhainen. Vor einem Hauſe lagerte neugierig die ganze Kinderſchar des Ortes, nackt und halbnackt.

In der offenen Hütte war ein Phonograph aufgeſtellt, und dieſer ſpielte ein Theaterſtück, von javaniſchen Schauſpielerſtimmen geſprochen. Heftige Reden, leidenſchaftliche, wurden vom Phonographen ausgehuſtet, und die Kinder horchten begierig und ganz fortgerückt, dicht gedrängt an den Stufen der Hüttentür. Auch einige Erwachſene hockten am blanken Boden unter den Bäumen und rauchten und horchten zu. Ich ging den bambusüberſchatteten Weg weiter, wo alles einförmig grün leuchtete, nur manchmal wiegte ſich ein goldgelbes, langes

Digitized by Google

Bananenblatt, ein welkes, in der Luft, gelb wie ein breites Band aus Goldseide. Gelbe Ringelblumen an Büschen und blaue Männertreublüten in Stauden säumten den schattigen Weg, hinter Hecken lagen blühende Maispflanzungen der Javanen und Tapiokapflanzungen und Fruchtbaumhaine, wo es allerhand Früchte gab: grüne Orangen, Mango, Kokosnüsse, Kaffee, Kakao und andere nützliche Arten.

Und wie ich noch so langsam gehe, höre ich hinter einer Hecke eine Holzglocke klappern, und es riecht stark nach Büffelschweiß. Ein mächtiger grauer Wasserbüffel steckte seinen breitgehörnten, eisengrauen Schädel durch die Büsche, brummte und fragte: „Wohin, mein Herr?"

Ich sagte ganz in Gedanken: „Dorthin, wo ich's Gras wachsen höre."

„Dahin kann ich Sie tragen", sagte der liebenswürdige, gutgeartete Büffel. „Wünschen Sie sonst noch etwas?" fragte er weiter. „Ich stehe zu Ihrer Verfügung!"

Digitized by Google

So ein höflicher Büffel war mir noch nicht vorgekommen. Ich tat aber so, als ob ich von allen Büffeln die höchste Zuvorkommenheit erwartete; und da ich noch an den blinden alten Musikanten dachte, sagte ich: „Jawohl, Sie könnten mir sagen, wie man dreihundert Jahre alt werden kann, wie man blind und sehend zugleich sein kann; und wenn ich das geworden bin, dann tragen Sie mich dorthin, wo ich das Gras wachsen höre."

„Nichts leichter als das, mein Herr. Ihr Wunsch ist mir Befehl, mein Herr", beeilte sich der Büffel zu brüllen.

„Es sind aber mehrere Wünsche", machte ich ihm klar.

„Alle Ihre Wünsche sind mir Befehl, mein Herr. Ich habe nämlich einen guten Freund in Neuguinea, einen gewissen Känguruh. Der hat mich heute antelephoniert, ich möchte mich für die dritte der heiligen Nächte am Wege aufstellen und Ihre Ankunft und Ihre Befehle er-

Digitized by Google

warten. Sie ſind mir als deutſcher Dichteronkel ſignaliſiert; und alles, was ich hörte, ſtimmt auf Ihre Perſon."

„Wie telephonieren Sie denn?" fragte ich neugierig.

„Ich kann an jedem Baum in die Ferne ſprechen, während ich ſeine Blätter kaue", verſicherte der Waſſerbüffel ernſthaft.

„Das habe ich noch nie verſucht", geſtand ich. „Wiſſen Sie auch ganz genau, daß ich der bin, den Sie erwarten ſollen, Herr Waſſerbüffel?" wehrte ich ein wenig ab. „Denn was könnte ich in Geſellſchaft eines Büffels wohl erleben?" dachte ich geringſchätzend.

„Ja, mein Herr, Sie und kein anderer ſind der Wohltäter meines Freundes, des gewiſſen Känguruh, geweſen. Man ſagt mir am Telephon, der Herr ſei etwas döſig."

Ich muſterte ihn verblüfft. Da wackelte er drohend mit den Hörnern. „Stimmt", ſagte ich raſch. „Dichter träumen."

Digitized by Google

„Er flunkert gern", fuhr der Büffel fort.

„Stimmt", ſagte ich begeiſtert. „Alle Dichter flunkern. Das iſt Berufsſache."

„Er iſt märchenſcheu!"

„Ja, in gewiſſem Sinn. Wenn man nämlich alle Märchen erſt am eigenen Leib erleben ſoll, ehe man ſie ſchreiben darf, wird man ein wenig märchenvorſichtig. Stimmt."

„Nun, mein Herr, alles dieſes roch ich an Ihnen, wie Sie mich rochen, ehe ich zur Anſprache kam", ſchloß der Büffel ſeinen Bericht.

„Wunderbar! Daß Büffelnaſen ſo tiefſinnend riechen, muß mich erſtaunen. Aber gehen wir ans Werk! Sie kennen meine Wünſche, die Ihnen Befehl ſind."

Der Büffel brach durch den dünnen Bambuszaun des Feldes, in dem er gegraſt hatte. Und ich erſchrak gewaltig und kletterte vor Schreck an einem Bambusbaum empor.

„Herrgott, haben Sie mich erſchreckt!" ſagte ich, etwas höher kletternd.

Digitized by Google

„Verzeihen Sie, heftiges Auftreten iſt Büffelart", verſicherte mir der fürchterliche Kerl.

„Den ganzen Zaun haben Sie eingeriſſen!" ſagte ich ſanft vorwurfsvoll, denn der Bambus begann ſich zu biegen, und ich näherte mich langſam dem Untenſtehenden.

„Sitzen Sie nur gleich auf, dann iſt die Sache fertig", befahl der Waſſerochſe.

Ich graute mich vor dem fürchterlichen Vieſt.

„Na, wird's bald?" kommandierte er.

Da fühlte ich voll Schrecken: meine Glieder waren ganz ſchwach und dünn und alt und verſchrumpft geworden. Ich glitt willenlos vom Bambusrohr und ſaß wie ein Häufchen Unglück auf dem Büffelrücken.

„Dreihundert Jahre ſind Sie jetzt alt, kein Jahr mehr oder weniger", rief der Büffel.

„Na, ein angenehmer Zuſtand iſt dieſe dreihundertjährige Schwäche nicht", konnte ich ihm verſichern.

Digitized by Google

„Ich hab ihn Ihnen ja auch nicht ausgesucht", grinste das Biest. Dann fuhr er rücksichtslos herrisch fort: „Nun wandern wir durch Garoet und dann am andern Ende des Ortes in die weite Welt, bis dorthin, wo Sie das Gras wachsen hören."

„So ein Blödsinn!" konnte ich mir nicht versagen, ihm zu versichern. Denn ich war als Dreihundertjähriger weise und verständig geworden und glaubte an keinen Unsinn und Übermut mehr. „Lassen Sie mich absteigen, mir ist schwindlig, ich sehe nur auf einem Auge, mir ist was ins andere Auge geflogen, Herr Büffel."

„Nichts da. Ich habe Ihre Wünsche zu erfüllen", knurrte der Gewaltige. „Das Alter ist in Ihr eines Auge geflogen. Seien Sie froh, daß Sie auf dem andern noch sehen können. Welches ist denn das blinde?"

„Das linke Auge!" klagte ich greisenhaft.

„So, dann werde ich für Sie immer nach links schauen und Ihnen erzählen, was links zu sehen

Digitized by Google

iſt, indeſſen Sie ſich nach der rechten Seite auf eigene Augenkoſten ergötzen können. Jetzt geht's los. Marſch! Aufgepaßt, Gleichgewicht ſuchen! Ich ſetze mich in Bewegung."

Bums, rollte ich vom Büffel; ich rollte aber nicht vom Büffel auf die Erde, ſondern unter dem Büffelbauch rundherum und kam auf der andern Seite wieder auf den Büffelrücken in die Höhe gerollt, und dort ſaß ich nun wie angegoſſen.

„Nun", ſagte der Büffel zufrieden, „das war nur ein Scherz von mir; von jetzt ab werden wir ernſthaft reiten."

Und ich blieb, wo ich war, und mein Zuſtand war wunſchlos.

So tollte nun der Büffel mit mir denſelben Weg, den ich eben aus Garoet gekommen war, durch die Felder zurück.

Wir kamen im Dorf am Phonographen vorbei, da ſchauten ſich alle Kinder um, und mit

Digitized by Google

einemmal riefen ſie wie aus einem Munde: „Der blinde Matiuni, unſer blinder Matiuni! Matiuni reitet! Wo reitet er hin? Matiuni will heute zum König ziehn!“

So lachten ſie und ſangen und liefen bis zum letzten Haus des Weilers hinterm Schweif meines Büffels her.

Und atemlos kam eine Frau nachgerannt, die rief: „Matiuni, du haſt deine Zither vergeſſen.“ Und ſie reichte mir die alte Zither des Blinden, die ich ſchon kannte, auf meinen Sitz hinauf. Denn alle im kleinen Ort hielten mich für ihren dreihundertjährigen blinden Muſikanten Matiuni.

„Nun wiſſen der Herr doch auch, wie er heißt“, grinſte mein Büffel vergnügt, als die Frau und die Kinder zurückgeblieben waren. Er tollte ſich eilig mit mir weiter.

Wir begegneten manchem vom Markt von Garoet heimkehrenden Dorfbewohner auf dem Feldweg, und alle nickten vergnügt, und alle

Digitized by Google

ſangen: „Matiuni reitet! Wo will er hin? Matiuni will zum König ziehn!“

Und Frauen und Mädchen lachten und wünſchten mir glückliche Reiſe.

„Ja, woher wollen denn alle Leute das wiſſen, daß ich zum König ziehn will?“ fragte ich mein Reittier.

„Ach, das iſt wieder ſo eine Dummheit von meiner Frau“, ſagte der Büffel. „Frauen müſſen alles weiterſchwatzen. Ich habe meiner Frau heute früh auf der Weide erzählt, wen ich am Weg erwarten muß. Und ſie fragte gleich: ‚Wohin willſt du denn mit dem Herrn ziehn, wenn er kommt?‘ — ‚Na, wohin anders als zum König?‘ habe ich aus Scherz geſagt. Gleich lief ſie brüllend fort, erzählte es unſern Hüterbuben auf der Weide, die ſagten es den Kindern, und um Sonnenaufgang wußte es ſchon das Dorf, daß ich heute jemand zum König führen müßte. So ſchnell verbreitet ſich barer Unſinn!“ ſeufzte der Waſſerbüffel. „Und nun ziehen wir

Digitized by Google

gar nicht zum König, ſondern zum Urwald, dorthin, wo man das Gras wachſen hört. Aber ich werde ſie nicht weiter aufklären, die Leute."

„Kann man denn beim König nicht auch ein wenig Gras wachſen hören?" fragte ich ſchüchtern; denn auf dem Büffel allein im Urwald zu reiten, wo ganze Tigerfamilien und Schlangengeſellſchaften ſpazierengehen, das kam mir als dreihundertjährigem Greiſe doch etwas gewagt vor.

„Beim König wächſt kein Gras", ſagte der Büffel barſch. Denn er vertrug nicht, daß man zuviel fragte, weil er zu plump war und hinter jeder Frage eine Falle vermutete.

„Was wächſt denn beim König?" fragte ich weiter, möglichſt einfältig, wie es einem dreihundertjährigen Greiſe geziemt.

„Beim König wächſt nur Gold", brummte der Waſſerkopf gereizt.

„Kann man Gold auch wachſen hören?" fuhr ich fort, ermüdend zu fragen.

Digitized by Google

„Welch eine Frage! Gold klappert doch lauter beim Wachsen als Gras!"

„Höre, lieber, verehrter Büffel, ich glaube doch, daß ich mit meinen dreihundert Jahren das Gras nicht mehr wachsen hören kann. Wäre es nicht einfacher, wir wählten das lautere Wachstum des Goldes beim König?"

„Gras wachsen hören ist eine Kunst, Gold wachsen hören ist keine!" behauptete mein gescheiter Büffel beharrlich.

„Ja, aber, siehst du, Künste sind brotlos. Ich fürchte, beim Graswachsenhören werde ich nicht satt, Gold wachsen hören bringt mehr ein."

„Willst du umsatteln?" forschte er. Er duzte mich geringschätzend.

„Nun, ich meine nur", sagte ich kleinlaut, denn ich fürchtete mich ein wenig vor seiner wachsenden Grobheit.

Aber Büffel sind unberechenbar. „Gut, Matiuni! sage nur, was du wünschst, und ich

Digitized by Google

führte es aus!" brummte er plötzlich freundlich, aber er fuhr fort, mich zu duzen.

„Vielleicht fürchtet er ſich ſelbſt, in den Urwald zu gehen", dachte ich, „und bleibt lieber auf der bequemen Landſtraße, wie ich. Deshalb iſt er wieder ſo freundlich geworden."

Und wir verabredeten aufs freundlichſte, er ſollte mich zum König bringen, und ich ſollte dort Gold wachſen hören. Denn als dreihundertjähriger Greis ſchätzte ich Gold höher als Gras; man weiß im Alter, daß die Welt am Golde hängt und nicht am Gras. Daß dieſes aber eigentlich ein ſündiges und böſes Denken iſt, das ſollte ich erfahren.

Und ich verſtehe es jetzt erſt: der Büffel, der am Graſe mehr hing als am Golde, gönnte mir den Weg zum König, damit ich zu ſeiner edleren Büffellebensauffaſſung bekehrt werden und meine goldgierige Auffaſſung fahren laſſen ſollte. Die ſieben Muſikanten, die ich gern zum König

Digitized by Google

mitgenommen hätte, holten wir nicht mehr ein; aber an den fliegenden Garküchenständen bei den ersten Häusern vor der Schluchtbrücke, da sah ich alle sieben dem Hause gegenüber am Boden einer Bude sitzen, und sie schienen eben gegessen zu haben. Sie saßen gerade der Bude gegenüber, in der das Bild mit dem auf einem Büffel reitenden Blinden vorhin an der Wand gehangen hatte.

Als ich das Bild aber mit den Augen suchte, war es verschwunden. Auch der blinde Matiuni, der doch vorhin hinter den sieben Musikanten hergelaufen war, war verschwunden.

„Wie lange soll ich mir hier noch meine Beine breit stehen?" brummte mein Wasserbüffel ungnädig, da ich ihm Halt geboten hatte.

„Ich möchte Musik haben, Musikanten, die mich zum König begleiten", sagte ich schüchtern.

„Sehende oder blinde Musikanten?" fragte mein Ochse zurück.

Digitized by Google

„Natürlich ſehende!" rief ich und boxte mein Reittier ſchalkhaft hinter die Hörner.

„Blinde ſpielen beſſer", behauptete mein Rindvieh.

„Alſo dann Blinde", ließ ich mich überzeugen. „Aber woher blinde Muſikanten nehmen?"

„Das haben wir gleich, alle Leute werden gleich blind, wenn man ihnen ſagt, daß ſie zum König kommen können und Gold wachſen hören dürfen. Frage ſie nur, die ſieben Eſel von Muſikanten", belehrte mich der Büffel.

Und ich fragte laut: „Wo gibt es hier blinde Muſikanten?"

Keine Antwort.

„So fragt man doch nicht, Menſch, dreihundertjähriger", brüllte mein Büffel gereizt und rief ſelbſt laut und deutlich:

„Wer blind iſt, und Muſikant iſt, und Gold wachſen hören will, und zum König kommen will, der kann mir nachlaufen." Damit begann

Digitized by Google

er auch gleich zu laufen und winkte nur noch einmal mit dem Schwanze hinter sich.

Da hörte ich hinter mir wieder lachend alle sieben Musikanten singen: „Matiuni reitet! Wo will er hin? Matiuni will heute zum König ziehn!" Und vierzehn Beine trabten hinter dem Büffel her und holten uns ein. Und die sieben Musikanten, als sie uns erreicht hatten, riefen: „Matiuni, nimm uns mit! Wir sind alle blind geworden. Jedenfalls so blind wie du, laß uns mit zum König ziehn und Gold wachsen hören!"

„Na siehste!" knurrte mein Wasserbüffel überlegen. Dann wendete er sich, rollte die Augen furchtbar und brüllte: „Ihr sieben blinden Mistgewächse, wie könnt ihr denn ohne Führung so schnell laufen? Haltet euch hintereinander. Der erste nimmt meinen Schwanzzipfel in die Klaue, die anderen legen die linke Hand auf die linke Schulter des Vordermanns. Anders ziehn sieben blinde Schufte, wie ihr seid, nicht beim König ein."

Digitized by Google

„Hu, hu, hu", lachten alle den Büffel aus, denn es waren ſieben luſtige Brüder, die ſich nicht ſo leicht ins Büffelhorn jagen ließen.

Aber ſie taten, wie ihnen von dem allgewaltigen Herrn Waſſerbüffel befohlen worden war.

Und ſo bildeten wir bereits einen langen Blindenzug, als wir über die dröhnende Holzbrücke in Garoet einzogen.

Ganz Garoet kennt Matiuni, und auf dem Markt hatte ſich ſchon die Kunde der Büffelreiſe Matiunis verbreitet. Wie aber die Leute ſo viele Blinde in langem Zug hintereinander ankommen ſahen, da riefen ſie mir zu, der ich vornedran hoch auf dem Ochſen thronte: „Hallo, Matiuni, der Blindenkönig! Matiuni, der König der Blinden, ſeht ihn! Matiuni, Matiuni, wo will er denn hin? Matiuni will heute zum König ziehn!" Und in der ganzen Stadt, wo Leute ſaßen oder ſtanden oder gingen, in den Garoetbaumſtraßen, in den fernen, ſchattigen,

Digitized by Google

überall ertönte das Liedchen weiter von Mund zu Mund. Und meine sogenannten blinden Musikanten zogen musikspendend lustig hinter dem Büffel her. Sie hielten aber jeder sein Musikinstrument in der rechten Hand, die linke ruhte auf der Schulter des Vordermannes, und der erste von ihnen hielt den Büffelschwanz, wie eine Art Leitfaden durchs Leben, fest in seiner Linken, wie es Blinde tun. Ich selbst, der niemals die feine Zither gespielt hatte, versuchte vorsichtig; und es ging, als ob ich mindestens zweihundertachtzig Jahre Musikant gewesen wäre.

So waren wir alle neun lustig und guter Dinge. Ich sage: neun; denn Seine Gewaltheit der Herr Büffel war ebensogut ein lustiger Jemand, wie die sieben Musikanten und Meine Hoheit, der König der Blinden, jeder ein Jemand waren.

Wir machten Späße und Witze, und neben uns tanzten die Straßenjungen. Und aus den

Digitized by Google

Gärten kamen braune kleine Javanenmädchen, die warfen mir weiße und rosa Brauttränen zu. Brauttränen sind feine Blütendolden einer indischen Schlingpflanze, die an vielen Häusern hochklettert und das Haus einhüllt. Und bald waren des Wasserbüffels Hörner mit lila Bougainvilleblüten, mit weißen Franchipanablüten, mit rosa Brauttränen, mit gelben und scharlachroten Hibiskusblüten kunterbunt behangen, und ich ritt auf einem blühenden Tier durch die Baumstraßen des Landstädtchens.

„König Matiuni, König der Blinden!" riefen die Leute immer wieder. Denn es hefteten sich nun noch mehr Blinde, die vor den Basarbuden als Bettler gesessen hatten, dem Zug an. Und ich, König Matiuni, König der Blinden, ritt stolz, meine Zither spielend, und freute mich über meinen Anhang. Und ich und alle meine Blinden trugen Kränze von Blumen auf dem Leib und frohes Lachen in unseren grinsenden Gesichtsfalten.

Digitized by Google

„Nun siehst du", sagte mein Büffel gutgelaunt, „nun bist du schon beim König angelangt!"

Ich verstand ihn nicht. Ich sah mich um, ich konnte aber weder ein Schloß noch einen König sehen. Ich sah nur die Basarstraße mit dem Gewühl bunt gekleideter geschäftiger und zahlender Javanen.

„Ich soll beim König angelangt sein?" fragte ich staunend und begriff in meiner Greiseneinfalt nichts.

„Nun, wirst du nicht von allen Leuten als König der Blinden ausgerufen?"

„Ach, du willst mich foppen, Grauschädel, behornter? Sollte ich nur bei mir als König anlangen?"

„Bist du schon einmal König gewesen, daß du so hochmütig tust, nichtsnutziger Europäer?"

„Sie, hören Sie mal, besinnen Sie sich, Sie Brüllochse, Sie! Wie komme ich dazu, nichtsnutzig zu sein?" fuhr ich mein Lasttier an.

Digitized by Google

„Na", brüllte der, „ihr Europäer glaubt doch nicht, daß ihr in unsern Javanenaugen zu etwas nutze seid. Ihr seid uns soviel nutze wie der Sonntag dem Samstag. Ihr spielt die Könige, die ihr gar nicht seid. Ihr ruht euch bei uns aus und schwelgt im Wohlleben wie Sonntage, wir aber sind die Samstage und dürfen uns des Sonntags wegen abschuften."

„Hören Sie auf, gehässige Randbemerkungen zu machen, Sie javanische Zierleiste, Sie! Ich sitze nicht hier, um Ihrer Musik von Schimpfworten zu lauschen. Ich bin königlich blind, und Sie haben sich in meine königliche Blindheit zu fügen." Ich wurde ungeduldig. „Kommen wir denn nun bald weiter?"

„Wenn's Ihnen eilt, können Sie absteigen und einäugig weiterlaufen, Sie halber König."

Da ich nur halb blind war, war ich natürlich nur ein halber König der Blinden. Ich mußte dem klugen Büffel recht geben. Und nun trabten wir an einem Rasengarten vorüber, da

Digitized by Google

drinnen ſtand ein langes weißes Haus, das hatte nur ein Erdgeſchoß zu ebener Erde und darüber das Dach. Aber an des Hauſes Längsſeite waren viele kleine Schalterfenſter angebracht, und vor jedem Fenſter drängten ſich Menſchen, javaniſche Männer und Frauen — wie auf dem Reichspoſtamt ſah es aus.

Ich wußte: das war das Pfandhaus von Garoet, das ſo ſchön in einem grünen Garten lag wie ein königliches Luſtſchloß.

Im Garten war auch die Verſteigerungshalle: auf braunen Balken ein Dach. Darunter ſaß an einem Tiſch der Mann, der die im Pfandhaus verfallenen Gegenſtände zu verſteigern hatte. Und ſein Tiſch war dicht umringt von Javanen. Man kann ſich bei uns in Europa gar nicht vorſtellen, wie luſtig es in einem javaniſchen Pfandhausgarten zugeht. Es war da wie im Garten eines Münchner Braukellers. Da ſtanden Garküchenköche herum, die brieten Bananen und Mandelkuchen. Und Limonaden-

Digitized by Google

verkäufer mit blauen und grünen Limonadengläſern auf kleinen Tiſchen ſtanden da. Und Zuckerbäcker, die buken kleine Tiere und Menſchengeſtalten aus ſüßem Teig auf ihren fliegenden Küchenherden, die ſie an einer Stange auf der Schulter trugen. Und auf dem Raſen um die Verſteigerungshalle herum hockten Javanen in bunten Kleidern mit bunten Tüchern auf dem Kopf, die knabberten Süßigkeiten und Paſteten und Früchte, und andere rauchten und ſchwatzten mit Bekannten; und um den Verſteigerungstiſch drängten ſie dicht und ſteigerten luſtig und kauften alte verſetzte Goldſachen und Meſſingſchalen und alte Waffen und ſchöne Batiktücher, bunte und holländiſche Porzellanteller und kupferne Reiskochkübel und viele, viele Dinge, die in Stunden der Not aus kleinen Haushalten ins Pfandhaus gewandert waren.

Der Javane betrachtet das Pfandhaus als eine Art Börſe. Dort kauft und verkauft er

Digitized by Google

nach Herzensluſt. Und ganze Familien drängten ſich luſtig lachend und plaudernd vor den Schaltern, wo ſie ihre Sachen verſetzten und dabei kein Gefühl von Bedürftigkeit oder gar von Schmach und Schande ſpürten. Das Pfandhaus war wie ein Markt und wie ein Taubenſchlag ſo lebhaft und ſo unterhaltend.

Hier alſo kam ich auf meinem aſchengrauen Waſſerbüffel angeritten, ſchön bekränzt und vergnügt muſizierend.

Ein Eiſenbahngeleiſe, das zur Garoetſtation führt, geht am Pfandhausgarten vorbei.

„Hier", ſagte mein Büffel, „ſetzt du dich beim Schienenweg am Pfandhausgarten nieder und mit dir deine ſieben Begleiter. Ich aber werde dort drüben in das lange, neue Bioſkoptheater gehen; dort wird nur abends geſpielt, und dort iſt jetzt viel Raum. Dort werde ich eine brüllende Rede halten, und bald darauf wirſt du, und mit dir deine Sieben, das Gold wachſen hören. Aber wenn du ſpäter darunter zu leiden

Digitized by Google

haſt, weil du das Gold und nicht das Gras haſt wachſen hören wollen, ſo beklage dich gefälligſt nicht bei mir, hörſt du, mein Herr Halbkönig!"

„Schluß!" rief ich. „Los! Und laß das meine Sorge ſein; Gold wird mir keine Sorge bringen; das wäre doch zu komiſch", lachte ich ungläubig.

Ich tat, wie mein Büffel geraten. Und ich ſetzte mich an den Schienen beim Pfandhausgarten nieder und hieß meine ſieben Gefährten das gleiche tun.

Nicht weit von mir beim Eingang zum Pfandhausgarten ſaßen aber die Juwelenwäſcher am Boden. Sie wuſchen Goldarmbänder und Goldhaarnadeln und Goldketten und Goldbroſchen, die ihnen Javanen gaben, ehe die Goldſachen zu den Schaltern des Pfandhauſes wanderten. Die Wäſcher hatten Schalen mit Säure und Flaſchen mit Säure und Seifenwaſſerſchalen vor ſich an der Erde ſtehen; ſtill und emſig ſpülten ſie das Gold in den Säuren ab und bürſteten es

Digitized by Google

und putzten es so blank, daß jeder Schmuck gleich wieder wie neu aussah.

Mit meinem einen Auge, das ich noch sehend hatte, schielte ich nach den vielen hübschen Goldsachen, die dort auf Tellern lagen; und ich dachte: „Wenn nur dieses Gold zu mir herwachsen wollte!" Und mit mir schielten meine sieben blinden Musikanten hin, und wir alle waren ganz still und nachdenklich geworden und vergaßen zu musizieren beim Anblick der hübschen goldenen Schmucksachen. Denn die Javanen tragen ihr Geld nicht auf die Bank; sie legen es meistens in Schmucksachen aus echtem Gold und in Diamantenschmuck an, und sie und ihre Frauen tragen meistens ihr Vermögen in Schmuck am Halse, am Armgelenk und an den Fingern und im Haar. Als ich vom Büffel stieg, waren alle die Leute nicht etwa bei mir, dem Blindenkönig, und den Blinden stehengeblieben, nein, sie waren alle dem laut brüllenden Büffel nachgerannt, der über das Schienengeleise fort in den Hof des

Digitized by Google

neuen hübſchen, weiß getünchten Bioſkoptheaters geſtürzt war. Sie wollten in aller Eile ſehen, was der gekränzte gewichtige Waſſerbüffel, der ein Vermögen wert war, dort im Theater tun wollte. Das Theatertor ſtand weit offen, da der Raum am Tage gelüftet wurde, und dorthin waren alle dem Büffel, dem brüllenden, nachgelaufen. Denn, wie geſagt, ein Büffel erregt bei den Javanen mehr Teilnahme als ein Menſch, weil ſie in ihm die Kraft bewundern, die ihnen beim Feldbau am Pflug ſo nützlich iſt, wenn das Reisfeld geackert werden ſoll. Ein Büffelleben iſt ihnen wichtiger als ihr eigenes. Es war alſo augenblicklich ziemlich ſtill um den Halbkönig der Blinden. Vom Pfandhaus her hörte man in Zwiſchenpauſen einförmig die Gongſchläge, die weithin melden ſollten, daß heute Verſteigerungstag war. Und außer dem Bürſten der Goldwäſcher war nur wenig Geräuſch, denn alle Javanen laufen barfuß, und man hört auf den lebhafteſten Straßen keinen

Digitized by Google

lauten Schritt; nur manchmal ſchlurft der Pantoffel eines Chineſen vorüber.

Es war ſchön, im ſonnigen Morgen beim grünen Garten unter den ſcharlachrot blühenden Götterbäumen zu ſitzen, und ich hätte eigentlich in meinem dreihundertjährigen Leib mit dem Muſikbrett auf dem Schoß wunſchlos ſein müſſen.

So aber horchte ich immer, unzufrieden und lüſtern nach Gold, zu den Bürſten der Goldwäſcher hin und betrachtete den Seifenſchaum, in dem die braune Hand ſo eines Wäſchers auf- und untertauchte, mit Gold gefüllt, mit goldenen Ketten und goldenen dicken Armbändern. Ebenſo taten meine ſieben Geſellen. Und wir ſahen nicht das Gold des Morgenſonnenſcheines, das viel edler und viel reiner und viel reicher rundum in der grünen Landſchaft der Felder und Gärten glänzte. Wir ſahen nicht die ſanfte, friedensreiche Bläue des Morgenhimmels über uns, nicht das kräftige, dunkle, ernſte Blau der vierzig Vulkanberge, die draußen am Himmelsrand,

Digitized by Google

rund um Garoet, dem Gierigen und Unzufriedenen mit feurigem Zorne drohen.

Plötzlich hörte ich eine donnerhafte, brüllende Stimme, und ich ſah, wie alle Tauben erſchrokken von den Dächern aufflogen, wie alle Raben, aufgeſcheucht von der dröhnenden Stimme, aus den Kokospalmen fernſter Gärten flohen, und ich ſah, wie die neuen Dachziegel des Bioſkoptheaters zitterten, als fahre ein Sturmwind durch die Dachſparren.

Es war aber die Stimme meines Waſſerbüffels, die ſo hölliſch lärmte, daß der Himmel und die Erde zu zittern ſchienen.

Der Büffel aber ſprach drinnen im Theater auf einer Brettererhöhung zu den verſammelten ſich zitternd niederkauernden Javanen, die ihm mit höchſter Achtung lauſchten, und ich konnte aus der Ferne jedes Wort verſtehen.

„Seid mir gegrüßt, ihr Herren und Herrinnen von Java — ſo möchte ich euch anreden, wenn ihr nicht alle Knechte wäret, niederſte Knechte

Digitized by Google

des Goldes. Wißt ihr nicht, daß das Gold denen die Augen der Seele ausbrennt, die auf Gold ſchauen? Wißt ihr nicht, daß ihr Knechte des Goldes werdet, ſobald ihr es berührt habt? Ihr glaubt, ihr tragt das Gold als Schmuck am Leibe, ihr wißt nicht, daß das Gold euch am Leibe trägt; denn das Gold iſt Herr aller, die es anſchauen, Herr aller, die es im Wunſch, es zu beſitzen, mit einem einzigen Auge anſchielen, Gold hat größere Kraft, als da die Kraft eurer vierzig Vulkane iſt, die rund um Garoet über euch drohen. Gold iſt verhärtetes Elend, vom Schrecken geſchmiedet, vom Kummer und gelben Neid durchglüht; Gold iſt den Menſchen funkelndes Unglück. Seht die Tiere des Feldes! Jedes Tier da draußen iſt unſchuldiger und glücklicher als alle, denn keiner ihrer Wünſche, kein leiſeſter Wunſch der Tiger und der Schlangen, der Bären und der Hirſche, der Hunde und der Ratten, der Büffel und der Pferde, ja, auch nicht des von euch verachteten Schweines

Digitized by Google

haftet ja am Golde. Und ihr Menſchen, die ihr euch das erſte, gewalttätigſte Tier der Welt zu ſein dünkt, ihr wollt euch zur Niedrigkeit des Goldes erniedrigen und werdet euch dadurch zur Schande und Schmach aller lebenden Kreatur der Erde entwickeln. Selbſt die Waldbrüder der Menſchen, ſelbſt die klugen Affen in den Palmen des Urwaldes geben nichts auf das Gold. Jeder Kieſelſtein, der glänzt, iſt ihnen eine Spielerei, ſo auch das Gold.

Seht, auf welch hoher Stufe der Seelen- und Willensbildung wir Tiere über euch ſtehen! Wir ſind nie die Knechte des toten, frechen Goldes geworden. Wir leben nicht in Schulden und Sorgen und in Schlafloſigkeit und in Gefühlloſigkeit des Goldes wegen. Wir haben uns nie mit dem Laſter der Goldgier belaſtet. Wir ſind deshalb die über euch Stehenden geworden, von dem Tage an, da ihr das Gold berührtet, von dem Tage an, wo ihr euch an den toten, kalten Leib des Goldes hängtet, von dem Tage an, da

Digitized by Google

ihr eure Seele verstoßen habt und statt ihrer das Gold als eure Seele in euer Herz setztet — von diesem Tage an seid ihr die Gefallenen der Erde geworden. Ihr steht unter dem unschuldigen, bescheidenen Waldtier. Ihr steht unter dem bescheidenen Feldtier. Ihr wagt es, uns eine Seele abzusprechen, ihr, die ihr eure Seele für das Gold hergegeben habt. Unsere Seele liegt in der Unschuld unserer Augen, in der Stärke unseres ungeknechteten Leibes, in der Wunschlosigkeit unseres Herzens — da liegt unsere Seele und schlummert im Paradies der Unschuld, aus dem euch der Blick auf den Apfel des Goldes verstoßen hat! Ich, der Helfer eurer Väter im Acker, ich, der Helfer eurer Kinder im Acker, ich, der ich für euch meinen Schweiß am Pfluge gebe, damit ihr Brot habt, ihr Sklaven des Goldes, ich verachte euch im Namen aller Tiere des Feldes. Namens aller Tiere des Waldes sage ich euch, daß das Reich der Seele unser ist; euer ist das Reich des seelenlosen Goldes.

Digitized by Google

Was ihr tun ſollt, euch zu erretten und dem Golde zu entgehen? fragt ihr mich mit euren Augen und Ohren? Wer mich mit ſeinem Herzen fragt, weil er loskommen will vom Golde, dem ſage ich: Werfet alles Gold von euch! Vertreibt es aus dem Bereich eurer Augen, aber vertreibt es vor allem aus dem Reich eurer Wünſche, Hoffnungen und Gedanken.

Bildet Gemeinden, rate ich euch, aus denen das Gold verdammt iſt bei Todesſtrafe!

Bildet Gemeinden, wo Menſchen geboren werden und ſterben, die nie das Wort Gold ausſprechen gelernt haben!

Bildet Gemeinden zuerſt, die das Gold wegwerfen! Dann, zum andern, Gemeinden, die allem Gold aus dem Wege gehen! Gemeinden, die zum dritten und letzten endlich das Daſein des Goldes vergeſſen haben!

Unter dem Gold meine ich alle Juwelen, alle Goldmetalle, alle Wertmetalle, allen Metallſchmuck eures Leibes, der euch nur belaſtet, her-

Digitized by Google

abzieht und euch ärmer macht als die ärmſten Waldtiere, die reich und große Herren gegen euch Goldſklaven ſind, da ſie reich an Freiheit von der Goldgier ſind, reich an Unſchuld der Seele, reich an Goldunwiſſenheit. Warum kommt ihr zur Landſchaft, warum kommt ihr zum Wald, warum zum Garten nach getaner Arbeit? Um euch von eurer Goldſchuld bei unſerer goldloſen ländlichen Waldunſchuld zu erholen!

Wenn auch wir Tiere dem Golde nachliefen und an ihm hingen, wie ihr, ſo würden Wälder, Berge und Erde in Flammen der Goldfrechheit untergehen. Nur unſere Unſchuld erhält die Länder der Erde. Eure Goldungeduld iſt die Zerſtörerin alles Lebens, aller Seelenunſchuld, alles Lebensgeiſtes überhaupt.

Und nun bedenket euch nicht lange. Ich habe euch hier den Matiuni, den dreihundertjährigen Matiuni, den unſchuldvollen, goldfremden Blinden, den König der Blinden, mitgebracht. Ihm liegt nichts mehr am Golde. Er hat ſeit ſeinem

Digitized by Google

hundertſten Lebensjahre das Gold vergeſſen. Seit zweihundert Jahren hat er nichts vom Golde geſehen, kein Gold berührt. Nur Muſik und Unſchuld iſt ſeiner Seele Gold."

Ich hörte ſprachlos zu. Und wollte ſchon rufen: „Der Büffel lügt jetzt. Was er vorhin ſagte, war gut. Aber er macht mich nun beſſer, als ich bin. Darin lügt er jetzt." Doch ich ſchwieg. Denn es herrſchte eine ſo andächtige Totenſtille nicht bloß in dem Raum des Theaters drüben — auch in dem Garten des Pfandhauſes und auf den Straßen, überall waren alle Leute andächtig geworden und hockten ſich nieder, wo ſie gerade ſtanden. Und die Verſteigerung ſetzte aus. Der Gong ſchwieg. Die Tauben waren auf die Dächer und die Raben waren in die Palmen zurückgekehrt. Die Hunde ſaßen ſtill und lauſchten. Die Wagenpferde ſtanden ſtill und lauſchten. Alle Blätter und Blüten an den Götterbäumen lauſchten, jeder Grashalm, jeder Grashüpfer ſaß ſtill, und die Fröſche in den

Digitized by Google

Reisfeldern, die sonst nie Ruhe gaben — alle schwiegen und horchten auf die wahren Worte des klugen Büffels. Der Büffel fuhr ununterbrochen fort:

„Da draußen zu Matiuni tragt euer Gold hin. Er soll euer Gold mit seinem blinden Hofstaat in die Urwälder tragen, er, der König der Blinden. Nur er allein kann das Gold aus eurer Welt schaffen. Der dreihundertjährige Matiuni ist der einzig lebende Mensch heute in Garoet, der nichts vom Golde mehr weiß, der nicht weiß, was ihr ihm gebt, wenn er euer Gold in den Urwald schleppt mit seinen blinden Gefährten, die ihm und mir blindlings gehorchen. Im Urwald wird er es begraben oder wird es besser in den Krater des Papandajan versenken, und euer Gold wird zu Feuer, und der Zorn der Feuerberge zerschmelzt und frißt mit Wollust alles Gold von Garoet, alles Gold von Java, um euch zu rechtlichen, freien Herren des Lebens zu machen.

Digitized by Google

Rafft euch auf zur Goldfreiheit, die bei uns Tieren im Feld und im Wald wohnt, weil wir keine Goldgier und keine Goldknechtschaft kennen! Rottet die tödlichste Begierde, die euch alle, mit Ausnahme des blinden Matiuni hier, verseucht — rottet sie aus euren Augen und aus eurem Sinn!

Geht hinaus zu Matiuni, den ich euch gebracht habe! Wisset, der einzige Wunsch dieses weisen Dreihundertjährigen, als ich ihn heute traf — ihr ratet's nicht —, sein Wunsch war, das Gras wachsen zu hören! Hört ihr: nicht das Gold, sondern das Gras wollte der Blindenkönig wachsen hören! Wißt ihr, was das besagt, dieser Wunsch? Er besagt, daß sein Herz unschuldig ist wie der Urwald, der seit tausend und aber tausend Jahren auch keinen andern Wunsch kennt, als das Gras wachsen zu hören. Im Urwald sind es Blätter; aber Blätter oder Gras — beide wachsen eines so melodisch und musikalisch wie das andere. Diese Musik des Graswachsens

Digitized by Google

kann aber nur der belauschen, nur der hören, der solange wie der dreihundertjährige Matiuni das Gold vergessen hat. Nur er konnte den Wunsch in seinem Herzen finden, den vor ihm noch nie ein lebender Mensch gefunden hat. Wißt ihr nun, daß ihr euer Gold niemand anderm zu geben habt als dem Unschuldvollsten unter euch, der gar nicht erkennt, daß er Gold in den Händen hält, wenn ihr es ihm hinreicht."

Und bald, nachdem der Wasserbüffel also groß und mächtig geredet hatte, verließ er unter Jubelrufen der Javanen das Theater und ging gemächlich über die Straße an den Wiesenrain, wo ein Bach aus einem Reisfeld an der Gartenstraße entlang floß; und der Stier neigte seinen Nacken, und man hörte ihn in großen Zügen das frische Wasser schlürfen, denn er hatte sich heiß geredet. Und einige Leute aus den Gemüseständen am Wege kamen und legten einige Kolben frischen gelben Mais vor den Stier hin, und andere breiteten Kohlblätter aus, er aber ließ

Digitized by Google

die Gaben unbeachtet und ſagte aufſchauend und wiegte die ſchweren Hörner drohend: „Kümmert euch nicht um mich, ihr Leute, kümmert euch um eure Seele! Ich helfe mir ſchon ſelbſt.“ Und damit trollte er ſich unter den Bäumen am Bachrand entlang und labte ſich an jungen Gräſern, die am Wegrand wuchſen, und raufte das friſche einfache Gras, und alle, die es ſahen, bewunderten die Ruhe und die Andacht und die Genügſamkeit, mit der dieſes Tier am Wege ſtand und ſich von Waſſer und Gras und Luft nährte, und dem es an göttlicher Lebenseinfachheit keiner der Umſtehenden gleichtun konnte.

Da erfaßte ſie vor der Lebensart des klugen Tieres, mehr noch als vor ſeinen klugen Worten, das Gefühl der Scham und Erbärmlichkeit ihres goldgierigen Menſchendaſeins.

Die Straßenjugend war gleich nach dem Schluß der Büffelpredigt zu mir gelaufen und hatte angehoben, den Vers vor mir zu ſingen, den ſie ſich gedichtet hatte:

Digitized by Google

„Seht, dort ſeht,
Matiuni, der Prophet,
Matiuni, der das Gold vergaß,
Hört wachſen jetzt das Gras "

So ſangen ſie, die Jungen, und nun kamen auch die älteren Leute hinzu; und als die Ortsvorſteher, die javaniſchen, und ihre Frauen und andere vornehme Javaner ihre Goldreifen von den Fingern zogen und ihren Schmuck vor dem blinden Matiuni niederlegten, da begann ein allgemeines Leben, alle drängten herzu. Die Frauen nahmen die kleinen Goldblumen aus ihren ſchwarzen Haarknoten, ſie ſtreiften ſich und ihren Kindern die dicken Goldringe von den Hand- und Fußknöcheln ab. Sie legten die verzierten großen Goldnadeln, mit denen ſie ihre dünnen bunten Schleierjacken auf der Bruſt geſchloſſen hielten, vor mir nieder. Und es regnete Gold, Goldſchmuck, Goldgeld von allen Seiten, ſo daß ich mit meinem einen ſehenden Auge das

Digitized by Google

Gold raſcher wachſen ſah als einen Gebirgsbach beim Wolkenbruchregen. Ich ſaß bald mit meinen Kameraden hinter einem Wall von Goldſchmuck, der wuchs höher, als die Naſe mir im Geſicht ſaß. Denn auch aus der Stadt kamen die Leute gelaufen. Die Kunde von der Peſt des Goldes hatte ſich rundum verbreitet, und je weiter die Leute herkamen, und je weniger ſie von den eigentlichen Goldverdammnisworten des Büffels ſelbſt vernommen hatten, deſto größer war ihr Eifer, ihr Gold loszuwerden, und ihre Furcht, auch nur einen Goldring zu behalten. Denn es hieß zuletzt: jeder, der von heute ab Gold anſehe, müſſe tödlich erkranken und müſſe ſterben. Dazu kam noch, daß ein kleiner Erdſtoß die Garoet-Erde zittern machte, als der Büffel ſein letztes Wort geſprochen hatte, und als der erſte ſeinen Goldring vor mir niederlegte. Dieſes Erdbeben ſei das leibhaftige zuſtimmende Nicken der Erde geweſen, ſo deuteten es ſich die leicht erregbaren Javanen. Und da

Digitized by Google

nun auch die Erde gegen das Gold geredet zu haben schien, war ein allgemeines Hasten, und einer riß den andern fort, im Eifer, sich seines Goldes bei mir zu entledigen.

So sah ich also wirklich zu meiner Schande das Gold vor mir wachsen. Und ich begriff nur noch nicht recht, ob ich mich freuen oder ärgern sollte.

Meine sieben Schlingel von Musikanten hielten die Köpfe gesenkt, aber an dem Zittern des dünnen Leinenstoffes ihrer Jacken sah ich, daß ihnen die Herzen vor Goldgier klopften.

Hilflos und unwissend und schlecht und niederträchtig kam ich mir vor, als ich die unschuldigen, guten Javanenleute sah, die, treuherzig und von der Rede des Büffels ergriffen, alles Gold weggegeben hatten, und die nun schmucklos weiterzogen, als hätten sie nichts Großes getan; so einfach und scheu und ganz gedemütigt gingen sie ihres Weges. Sie gingen alle noch unter dem Alpdruck der donnernden Büffelworte, das konnte man ihnen ansehen.

Digitized by Google

Einige Leute brachten nun große Säcke und Stricke, und andere brachten Maultiere an; jedem Muſikanten gaben ſie ein Maultier, das er, da er ihnen blind ſchien, am Schwanz halten mußte.

Meinen Büffel hingen die Blütenkränze ganz verwelkt am ſchweißigen Leibe herunter, ſo heiß hatte er ſicher geredet. Aber nun war er ſtill und ſtand vor mir, und nur das eine Wörtchen „Aufſteigen!" ſagte er befehlend zu mir, dann ſchwieg er mürriſch und gewaltig; dabei käute er an dem zermalmten Gras zwiſchen ſeinen Zähnen wieder, wie ein alter Seemann, der ſein Priemchen Tabak kaut.

Die Goldwäſcher ſaßen ganz verſonnen am Eingang des Pfandhausgartens, als wir vorüberzogen. Ihre Seifenwaſſernäpfe waren leer, und ihre Hände lagen verſchränkt über den Knien, aber keiner verzog eine Miene, trotzdem ſie ihren Beruf eingebüßt hatten. Mit der ergebenen Ruhe des Aſiaten ſahen ſie dem Zuge

Digitized by Google

nach, der da das ganze Gold aus Garoet fortſchleppte. Es waren aber an fünfundzwanzig Säcke Gold geladen: zwei auf jedem Mauleſel, jeder Muſikant trug auf dem Rücken noch einen Sack, mein Büffel aber trug allein vier Säcke voll Goldſachen; auf jeder Flanke zwei gut gefüllte große Säcke.

Ich aber ſaß auf dem Büffel inmitten der vier Goldſäcke und hatte alle Muſikinſtrumente, meines und die der ſieben Muſikanten, umgehängt und war von toten, lautloſen Inſtrumenten wie begraben. Dann zogen wir zum Ort hinaus. Es war ein ehrfürchtiges Gemurmel in allen offenen Häuſern und Buden am Weg, und eine dichtgedrängte Schar wollte uns begleiten bis ans Ende des Ortes.

Wir zogen aber den Weg nach Tjiſiroepan, der auf den Krater des Vulkanes Papandajan führt.

Wir waren kaum aus Garoet hinaus und zwiſchen den grünen Reisfeldterraſſen auf der

Digitized by Google

großen, breiten Landſtraße, die immer langſam anſteigt durch die Hochebene hin, da rief mein Büffel, als uns die letzten Einwohner von Garoet verlaſſen hatten: „Eure Hoheit glauben wohl, daß ich Ihre vier Säcke den ganzen Weg ſchleppe? Das fällt mir aber gar nicht ein. Bis Tjiſiroepan ſind es gut vier Wegſtunden für einen Büffel, der eine Laſt zu tragen hat. Ich bitte Eure Hoheit alſo nachdrücklich, abzuſteigen und mindeſtens zwei Säcke ſelbſt zu tragen. Und die Eſel ſind auch zu viel belaſtet. Mehr als einen vollen Goldſack kann kein Eſel ohne Rükkenſchmerzen tragen, die Muſikanten aber müſſen jeder noch einen Sack auf ſich nehmen, und jeder muß ſeinen Eſel um einen Sack entlaſten.“

Die Muſikanten waren ganz ſchweigſam und bedrückt von dem vielen Gold, das man ihnen anvertraut hatte, und ſie ſprachen kein Wort. Auch ich hatte meinen Geiſt noch nicht zurück-

Digitized by Google

gewonnen und war ganz betäubt von dem eben Erlebten.

„Na, großer Herr König und Prophet Matiuni", lachte der Büffel höhnisch, „Gold erraffen, das möchtet Ihr gern, besonders, wenn Ihr es so schnell und reich habt wachsen sehen wie dieses Gold hier. Eigentlich könnte ich Euch überhaupt jetzt verlassen, Ihr habt, was Ihr wollt. Ihr kamt zum König, das heißt, Ihr erreichtet den Titel König, und als Dreingabe wurdet Ihr auch noch zum Propheten erhoben. Ihr habt Gold wachsen hören, und Ihr seid ein dreihundertjähriger sehender Blinder geworden. Da Ihr keinen Wunsch weiter ausgesprochen habt, könnte ich eigentlich umkehren und Euch beim Golde lassen."

„Bester Büffel, bitte, laß mich nur jetzt nicht allein!" bat ich inständig. „Ich bin nämlich ganz ratlos, was ich mit dem vielen Gold anfangen soll."

Digitized by Google

Wir hatten aber, ehe wir das Gespräch begannen, die sieben Musikanten vorausmarschieren lassen und waren jetzt sozusagen unter uns.

„Weißt du, lieber Büffel, eigentlich ekelt es mir vor dem vielen Golde", fuhr ich fort.

„Ach, was du nicht sagst!" lachte der Büffel ungläubig und höhnisch. „Du meinst wohl, es ekelt dir davor, von jetzt ab zwei Säcke bergauf schleppen zu müssen?"

„Ach, ganz gewiß nicht, lieber, bester, teurer Büffelherr", flehte ich in höchster Hochachtung. „Ich will gern das Gold auf mich nehmen; aber ich mußte dir nur gestehen, daß mich deine Worte von vorhin im Theater tief erschüttert haben. Ich bin ganz deiner Ansicht. Wir Menschen sollen uns nicht ans Gold hängen, uns nicht dem falschen, gelben Blick des Unglücksgoldes hingeben."

„Hm", nickte der Büffel beifällig. „Hm." Und dabei käute er ruhig sein Gras im schaumigen Maule wieder, das er sich immer wieder

Digitized by Google

aufstoßen ließ, wenn er es beinahe hinuntergeschluckt hatte. Es schien ihm höchsten Genuß und innerste Befriedigung zu geben, diese unschuldig endlose Beschäftigung zu wiederholen. Und ich mußte, als ich den Wiederkäuer, den edlen, so beobachtete, in meinem Herzen denken: „Er ist nicht anders als ein Kind, das andächtig an seinem Daumen lutscht, oder ein Mann, der seinen Priem kaut, oder ein Amerikaner, der Gummi kaut, oder ein deutscher Förster, der seine kalte Pfeife im Mundwinkel hängen hat und daran kaut." So viel Vergleiche mit den Menschentieren fand ich bei der Kaugewohnheit des Büffeltieres, daß ich zuletzt beinah keinen Unterschied mehr sah.

„Bedürfnislosigkeit ist höchste Lebensweisheit", sagte der kauende Büffel. „Das Kauen kostet mich nichts, während alle eure Bedürfnisse nicht natürliche Gewohnheiten, sondern ausgedachte üble Angewohnheiten sind, wie euer Tabakrauchen und euer Zahnstocherkauen und

Digitized by Google

Gummikauen. Wir Büffel waren weise in der Auswahl unserer Gewohnheiten, weiser als das unglückliche Menschengeschlecht, das sich immer ruhelos neue Gewohnheiten zulegt und damit selbst bezeugt, daß es im Grunde unweise ist, weil es nicht bei einer einzigen ererbten Gewohnheit ausharren kann."

Wie wir noch so am Wege standen und uns beide im Geiste besprachen, kamen von weitem plötzlich die sieben blinden Musikanten ohne Säcke und ohne Esel angerannt und schwangen schon ganz weit die Hände und riefen mir unverständliche Worte zu.

„Die Polizei hat ihnen das Gold abgenommen", lachte der Büffel gemütlich, „die Polizeisoldaten sind vom Residenten vor uns ausgeschickt worden, um uns, wenn sich das Volk verlaufen hätte, alles Gold abzunehmen. Ich hörte vorhin, als ich am Wegrand beim Pfandhaus unterm Telephondraht stand und Gras raufte,

Digitized by Google

das Telephongespräch zufällig mit an, das der holländische Resident von Garoet mit dem Polizeiwachtmann hatte. Ich hatte es aber wieder vergessen. Nun, wenn die holländische Regierung das Gold nach Holland bringen will, dann ist das Gold ebensogut aus Java fort, als wenn wir es erst hinauf zum Papandajan an den Krater schleppen sollten. Die Polizei nimmt uns liebenswürdigst die Wegschaffung des Goldes ab. Das ist sehr angenehm für dich, nun brauchst du keine Säcke zu schleppen", lächelte mein Wasserbüffel mir zu.

„Was", rief ich aus, „die holländische Polizei will uns das Gold abnehmen? Darüber habe ich zu bestimmen, wohin mein Gold gebracht wird. Unser Gold geht den Residenten gar nichts an."

Und da ich eben abgestiegen war, sprang ich schleunigst wieder auf den Büffel, schüttelte ihn an den Hörnern, warf den heraneilenden atemlosen Javanen ihre Musikinstrumente zu und rief: „Lauft, lauft zurück, erzählt es am Markt

Digitized by Google

von Garoet; die Polizei muß das Gold wieder hergeben; lauft, wir kommen gleich nach!"

Sie liefen atemlos weiter, da ſie fürchteten, von den Poliziſten gefangengeſetzt zu werden. In meinem Herzen aber war ich froh, die ſieben Kerle los zu ſein. Nun konnte ich mit meinem Golde machen, was ich wollte. „Lauf, Büffel, lauf", rief ich, „lauf querfeldein, von der Landſtraße fort, wir müſſen unſer Gold retten."

Der Büffel — ich weiß nicht, ob er Ernſt oder Spaß machte — ſtürzte ſich, als ob er ein rotes Tuch ſähe, fort über den Straßengraben, zwiſchen den Bäumen durch, hinaus in die Waſſerſpiegel der Reisfelder. Eine Weile jagte er über die moraſtigen ſchwarzen Schlammfelder hin, in denen die grünen Halme der Reisähren ſo dicht wie unſere grünen Roggenähren ſtehen. Der Reis wächſt nur im Waſſer. Einige Fuß tief iſt da in den Feldern immer Waſſer, das tief in die Erde dringt und dieſe zu ſchwarzem Brei aufweicht. Dieſer Reisfeldmoraſt iſt der höchſte

Digitized by Google

Hochgenuß für die Herren Waſſerbüffel. Und kaum waren wir ſo weit, daß wir von der Landſtraße aus nicht mehr geſehen wurden, und waren in einem noch unbeſtellten ſchwarzen Moraſtfeld angekommen, da kniete ſich mein Büffel fröhlich brüllend nieder, legte ſich auf die Seite und rollte mich und meine Goldſäcke und ſich ſelbſt in den tiefen, ſchwarzen, ekelhaften Fettſchlamm des Waſſerfeldes. Ich ſank bis an den Hals in den Dreck. Die Goldſäcke verſanken, von der Schwere hinuntergezogen, in der ſchwarzen Tiefe, und der Büffel wälzte ſich und grub ſich mit höchſtem Wohlbehagen immer tiefer in das Moraſtfeld ein, ſo daß zuletzt nur noch ſein Kopf mit den zwei ſchwarzen Hörnern aus dem Erdbrei herausſchaute.

„Du, Matiuni", brüllte der Derbe vergnügt, „du wirſt doch nicht etwas Schmutz ſcheuen. Nachher ziehen wir hinunter zum Fluß und waſchen uns im Tjmai-Stromwaſſer wieder ſauber. Siehſt du, das ſind eben ſo unſere ein-

Digitized by Google

fachen biederen Büffelgewohnheiten. Bist du als Junge nicht gern im größten Dreck herumgepatscht, dann warst du nie ein richtiger Bengel."

„Ja", sagte ich etwas kleinlaut und tief Atem schnappend, „es ist nur schon etwas lange her, daß ich ein Bengel war — ich habe es verlernt, die Pfützen zu ergründen." Ich wollte mir meine Wut nicht anmerken lassen und hoffte den Büffel durch Freundlichkeit bei seiner guten Laune zu erhalten, damit er meine Goldsäcke wieder aufnehme. Er könnte sie leicht mit seinen Hörnern aus der Tiefe heben, dachte ich mir. Darum machte ich gute Miene zum bösen Spiel.

Nachdem ich so eine Weile bis zum Hals im Dreck gestanden und versucht hatte, mir die Augen reinzuwischen, was aber nicht gelang, sagte ich seufzend: „Nun bin ich, glaube ich, auf beiden Augen richtig blind geworden."

„Ach, was du nicht sagst!" lachte mein Büffel immer gemütlich. „Dann bist du also kein Halb-

Digitized by Google

könig mehr, ſondern ein richtiger Blindenkönig. Ich gratuliere zur Standeserhöhung."

„Na, ich danke. Ich bin müde von ſoviel Ehre. Ich ſchlage vor, wir heben meine Säcke wieder aus dem Moraſt heraus und tragen ſie endlich, wohin ſie gehören, auf den Papandajan. Denn das habe ich den Garoetleuten doch verſprochen, nicht wahr, Büffel?" Ich wollte eigentlich „Büffel, dreckiger" ſagen, hütete mich aber, ihn zu beleidigen, ehe ich meine Goldſäcke hatte. „Alſo", fuhr ich fort, „ſei ſo gut, tu dich nach meinen Goldſäcken um und gib die Spielerei jetzt auf."

„Nach deinen Goldſäcken ſoll ich mich umtun?" kam es höchſt erſtaunt vom Büffelmaul zurück. „Ich habe deine Goldſäcke doch nie getragen."

„Na alſo, die Säcke der Leute; ſei doch nicht ſo wortklauberiſch, du alter Quälgeiſt, du!" ſagte ich gereizt. „Ich will jetzt endlich zu meinem

Digitized by Google

Gold kommen", fuhr ich unvorsichtig und übereifrig fort. Es entfuhr mir so nebenbei.

„Du willst dich also wieder dem falschen gelben Blick des Unglückgoldes hingeben?" lachte der Büffel, meine Worte von vorhin höhnisch wiederholend.

„Ach was!" sagte ich, und die Geduld riß mir zu früh. „Mach jetzt! Ich danke dafür, hier im Dreck mein Leben zu beschließen. Deine Worte über das Gold fanden wohl im Geist meinen Beifall, aber in der Wirklichkeit und als Taten lassen sie sich nicht durchführen — das wollte ich dir gerade vorhin auf der Landstraße auseinandersetzen, als die Polizei ankam und wir fliehen mußten."

Der Büffel brüllte: „So, wenn du dieser Meinung bist, dann bist du also lieber ein Dieb als ein ehrlicher Mann und möchtest wohl gar das Gold der armen Garoetleute einstecken? Ja, das würde dir so passen; ich habe dir nur versprochen, daß du Gold wachsen hören sollst, aber

Digitized by Google

ich habe dir keine Unze Gold in die Hand verſprochen. Ich will nichts mit einem Golddieb zu tun haben, und deinen Hehler wird ſelbſt der niedrigſte Büffel nicht machen wollen." Und damit wollte der Büffel ſich aus dem Schlamm erheben und wollte mich im Dreck ſteckenlaſſen, aus dem ich mir nicht allein heraushelfen konnte.

„Hallo, Büffel, ſei doch nicht ſo übelnehmeriſch; ich meinte es nicht ſo!" Und nun wurde ich wirklich ernſt und bedachte, wie recht der Büffel damit hatte, daß ich ein Dieb geworden wäre, wenn ich meine Hand nach einem einzigen Goldſchmuck in den vier verſunkenen Säcken ausgeſtreckt hätte. Nein, ſo hatte ich es nicht gemeint. Ich hatte es nicht überlegt und hatte mich nur am Gold freuen wollen, aber der Büffel klärte mich auf, und ich ſchämte mich und wurde zornig über mich ſelbſt, weil ich dümmer als ein Büffel war und mir von ihm Ehrlichkeit beibringen laſſen mußte. „Lieber Büffel, nun bereue ich

Digitized by Google

wirklich, was ich da eben bös und dumm gesagt habe. Verzeih mir! Ach, hätte ich doch niemals das Gold wachsen hören wollen! Man hat wirklich nichts als Ärger und Dreck davon", begann ich aufrichtigen Herzens zu klagen. „Hätte ich doch lieber das Gras wachsen hören wollen, dann hätte ich vielleicht einen schöneren Morgen erlebt, als dieser war!"

Da wurde mein Büffel wieder gut und sagte: „Das Gras kannst du immer noch wachsen hören, dazu ist es nie zu spät. Besonders, da du dich von aller Goldgier befreit fühlst; nun wird es mir ein Genuß sein, mein Herr, Sie dorthin zu führen, wo Sie das Gras wachsen hören können." Und das gute Tier kam nahe zu mir, so daß ich seinen Nacken fassen und aufsteigen konnte, dann erhob es sich völlig und trug mich aus dem Morastfeld fort. Zuerst wuschen wir uns unten am Fluß rein, ich samt meinem weißen Leinwandanzug trocknete schnell an der heißen Vormittagssonne, und dann ritten wir bergan,

Digitized by Google

zum Urwald, wo ich das Gras wachsen hören sollte.

Die vier Goldsäcke lagen nun im Morast des Wasserfeldes versunken, und wenn sie mir manchmal in den Sinn kamen, dann dachte ich schnell an etwas anderes, um nicht wieder in Versuchung zu fallen, mir Gold zu wünschen.

Im Urwald, als wir ihn bei Telagas Bodas nach vielen Stunden erreichten, war es grau und nebelig, und wir kamen erst in ein Tal, das hieß das Totental; denn dort strömten aus der Erde giftige Dämpfe, und jede Eidechse, jede Schlange, jede Maus, jeder Frosch, alles Getier, das dicht am Boden lebte und in dieses Tal geriet, mußte sterben. Die Menschen aber konnten aufrecht dort gehen, ohne daß ihnen die giftigen Gase schadeten, da sie nur einen Fuß hoch über die Erde aufstiegen und nicht höher steigen konnten.

„Hier übergebe ich dich der Führung der roten Papageien", sagte mein Büffel. „Denn mein

Digitized by Google

Aufenthalt iſt nicht im Wald, ich bin ein Waſſerbüffel, und mir ſind als Aufenthalt die Felder angewieſen und die Moraſte. Alſo gehab dich wohl! Am Ausgang des Totentales klatſchſt du in die Hände, wenn du zurückkommſt und das Gras haſt wachſen hören. Dann hole ich dich ab."

Und der Büffel ſetzte mich ab, ließ mich ſtehen und lief zurück. In den Bäumen ſah ich eine Schar dunkelroter kleiner Papageien fliegen. Die Bäume waren der ungeſunden Luft wegen nicht reich belaubt, und man ſah mehr graues Aſtgeſtrüpp als grüne Blätter, und alte vertrocknete Lianenwurzeln hingen wie graue Taue von den Baumgerippen; auch ſtiegen viele feuchte Dämpfe durch die halbkahlen bemooſten Baumſtümpfe. Deshalb wurde der Wald, weil er ſo nebelig war, auch der Nebelwald genannt. In den kahlen Bäumen und im weißlichen Nebel konnte man die feuerroten Papageien ſehr gut ſehen, und ich konnte ihnen gut folgen, als ſie vor mir herflogen. Aber ich mußte bei jedem

Digitized by Google

Schritt ſchaudern, denn öfters lagen vor mir weiße Skelette von Eidechſen, toten, und weiße, mumienhaft vertrocknete Schlangenleiber. Auch das kleine Gerippe eines Vogels lag zwiſchen dem weißen Steingeröll des Tales. Beim Anblick der kleinen Toten wurde ich recht ernſt geſtimmt; ich hätte ſie gern aufgehoben und begraben, aber die roten Papageien warteten nicht, ſie flogen ſchnatternd und plappernd vor mir her von Baum zu Baum, und ich mußte die Papageien gut im Auge behalten, um ſie nicht zu verlieren. Denn dann hätte ich da im totſtillen Nebelwald ganz allein in dem weißen Steingeröll geſtanden und hätte den Weg nicht vorwärts und nicht zurück gefunden. Es war ſehr ſtill. Die blattleeren Bäume rauſchten kaum ein wenig, ſie waren ohne Blätterzungen, alſo ſtumm geboren. Gras gab es gar keines. Und ich verſtand nicht, warum mich der Büffel gerade dort in den Urwald eingeführt hatte, wo der Wald gar keine Stimme hatte. Ich wurde

Digitized by Google

durſtig und hungrig, aber es gab keine Beeren und keine Früchte und keine Quelle, und die heiße Mittagſonne brannte durch das Baumgeäſt, das kahle. Und immer leerer wurden die Bäume, und immer wirrer und wilder das Geäſt, und immer kahler die kahlen Steine.

„Alter Mann, alter Mann!“ rief da eine Stimme hinter mir, und es war die krächzende Stimme einer alten Frau.

Ich hatte aber ganz vergeſſen, daß ich dreihundert Jahre zählte, und daß ich alſo ein alter Mann war; ich ſah mich ganz erſtaunt um, und ich dachte, die Frau rufe einen andern und nicht mich. Das war eine ſeltſame Alte: ſie hatte grünes Haar, langes grünes Haar hing ihr im Rücken herunter, und ſie rief mich und lachte wie eine alte Bekannte. Als ſie aber zu mir trat, lachten alle roten Papageien laut auf, und dann flogen ſie auseinander und waren im Dickicht verſchwunden.

Nun war ich mit der alten Frau allein.

Digitized by Google

„Alter Mann, alter Mann", krächzte dieſe, „auf dich habe ich mein Leben lang gewartet."

Das verſtand ich nicht. Wir kannten uns ja gar nicht, und ich hatte ihr doch gar nichts verſprochen.

„Mein Name iſt Matiuni", ſagte ich höflich.

„Oh, dein Name iſt dein Name, aber dein Wunſch iſt mein Wunſch", rief ſie, ſich nähernd. Beim Anblick der Alten hatte ich wirklich keinen andern Wunſch als den, nach einem Schluck Waſſer zu fragen und nach einer Frucht, um meinen Hunger zu ſtillen.

„Alſo dann ſind Sie auch durſtig und hungrig, wie ich es bin?" ſagte ich deutlich.

„Ja, mich dürſtet und hungert auch wie dich darnach, Gras wachſen zu hören", nickte die Alte.

Dieſen Hunger und Durſt nach Gras, das muß ich geſtehen, hegte ich im Augenblick nicht mehr deutlich. Mein Magen ſprach nur von ſeinen Wünſchen, mein Herz durfte nicht mit-

Digitized by Google

wünſchen, ſolange der Magen ſo unbändig ſchrie, darum hatte ich das Graswachſenhören einſtweilen halb aufgegeben.

„Darf ich um Ihren Namen bitten", meine Beſte? Dann erinnere ich mich vielleicht, wo wir uns zuletzt ſahen."

„Ach, es iſt noch nicht ſo lange her, daß wir voneinander ſchieden. Heute morgen erſt habe ich dich verlaſſen, kurz nachdem du auf dem Büffel fortgeritten warſt, um das Gold wachſen zu hören", nickte die Alte mir vertraulich und bekannt zu.

„Ich kann mich wirklich nicht entſinnen, ich muß noch geſchlafen haben, als Sie an mir vorbeigingen", ſagte ich, nachdenklich geworden.

„O nein, wir kennen uns, wir kennen uns, wenn du mich auch heute morgen mit deinem Wunſch nach Gold verleugnet haſt; wir kennen uns, und ich kehre zurück, weil auch du zu mir zurückgekehrt biſt."

Digitized by Google

„Aber ſagen Sie doch, um's Himmels willen, wer ſind Sie denn, daß Sie ſo bekannt mit mir reden?" Ich wurde etwas gereizt durch die Unklarheit, in der ich mich befand.

„Ach, mein Lieber, ich bin doch deine Seele!"

„Meine Seele? Siehſt du ſo aus?" mußte ich, entſetzt über die alte, runzelige Perſon, ausrufen.

„Ja, wie ſoll ich denn ausſehen; bin ich denn nicht jung und ſchön genug für einen dreihundertjährigen Mann?" fragte mich meine alte Seele erſtaunt.

„Ja, meine Seele, du haſt ja grünes Haar!"

„Ich habe grünes Haar?" ſagte ſie erſtaunt und zerſtreut, wie Seelen meiſtens ſind, da ſie nicht feſt im Leben ſtehen. „Ach, dann iſt das Haar wohl von meinen Gedanken grün geworden, da ich heute immer an grünes Gras denken muß, das ich wachſen hören möchte."

„Das iſt hübſch, meine Seele", ſagte ich, „daß ſich deine Wünſche in der Haarfarbe verraten."

Digitized by Google

„Ja, weißt du, wir Seelen ſind ſo aufrichtig wie Fenſterſcheiben. Man ſieht durch uns hindurch und ſieht uns alles an, was in uns vorgeht."

Ich fand, ſie ſprach ein wenig ſchwärmeriſch.

„Aber warum haſt du dich mir denn noch nie früher gezeigt, meine Seele?" fragte ich neugierig.

„Wie konnte ich denn das? Du warſt ja noch nie im Urzuſtand im Urwald. Und wir Seelen offenbaren uns dem, deſſen Herz wir beſitzen, nur, wenn er zum Urzuſtand zurückgekehrt. Auch konnte ich erſt dann zu dir kommen, als dein Leib den gleichen Wunſch mit mir teilte."

„Ach, ſeid ihr Seelen aber eine ſcheue Geſellſchaft!" rief ich aus.

„Jeder iſt eben anders gebaut", ſagte ſie ruhig lächelnd.

Und ich vergaß ſeltſamerweiſe bei dem erſten Lächeln meiner Seele meinen Leibeshunger und

Digitized by Google

verlangte keine Früchte mehr zu essen. So wunderschön hatte mich eben meine Seele angelächelt, daß auch mein Magen von diesem Lächeln zufrieden wurde wie von einem Stück Mandelkuchen mit Schlagsahne und Honigfüllung. Und zu meinem Erstaunen merkte ich, während ich nach einer Fortsetzung unseres Gespräches suchte, daß meiner Frau Seele die grünen Haare länger und länger wuchsen.

„Ich will uns ein Lied vorsingen lassen", sagte meine Seele und winkte ein wenig nur mit den Augenwimpern, da kam ein ganz unscheinbarer graugrüner Vogel aus dem Wald geflogen und setzte sich meiner Seele auf den Zeigefinger, den sie ihm hinhielt, und dann sang der kleine Vogel ganz wunderbar schön.

„Was singt er denn?" fragte ich am Anfang.

Aber meine Seele lauschte gedankenvoll auf den Vogelgesang, und dann fragte ich nicht mehr. Bald dachte ich auch gar nicht mehr an Worte, sondern ich fühlte, was der Vogel sang: er sang

Digitized by Google

das Lied, das alle Vögel ſingen: das Herzlied. Ein anderes kann kein Vogel ſingen. Immer klingt es anders aus jedem Vogelſchnabel, aber immer iſt das Lied dasſelbe ſchöne Lied, das Herzlied. Und wenn man gar nicht mehr hinhorcht, hört man das Herzlied noch am Klopfen des eigenen Herzens. Der Vogel ſingt, dein Herz klopft, und du verſtehſt bei deinem Herzklopfen mit einem Male das Herzlied.

Als ich das Herzlied verſtand, fühlte ich, daß mich meine Seele anſchaute, und ich ſah ihr zum zweitenmal in die Augen, und nun lächelte ſie zum zweitenmal. Und nach dieſem Lächeln war mir meine Zunge nicht mehr trocken. Ich fühlte keinen Durſt mehr. Es war, als habe mich meine Seele mit dieſem Lächeln beſſer gelabt als mit dem beſten Weintrunk. Und es erſtaunte mich, daß das langgewachſene grüne Haar meiner Seele nun den ſteinigen Boden des Totentales erreicht hatte — ſo ſchnell war es gewachſen während des Vogelliedes. Und meine Seele

Digitized by Google

winkte wieder mit den Wimpern, da flog der kleine Vogel fort, zurück in den Wald. Aber es schien mir, als sängen immer noch Stimmen.

„Was singt denn, liebe Seele, da so schön? Der kleine Vogel ist doch fortgeflogen?" Da lächelte meine Seele zum drittenmal, und nun sah ich es deutlich: es waren die Augen meiner Seele, die wie ein Vogelpärchen im Gesicht meiner Seele sangen. Und nun erstaunte es mich, daß meine Seele solch singende Augen bekommen hatte. Mehr aber wunderte mich, daß nun ihr grünes Haar, wo es den Boden der Steine streifte, hinter uns eine lange Fährte von jungem grünen Gras erwachsen ließ.

„Deine Wünsche ziehen das Gras aus der Erde, daß es auf einmal dort aufwächst, wo vorher tote Steine waren."

„Ach, sieh mal, das wußte ich gar nicht", lachte meine Seele hell auf, „daß ich das Gras wachsen machen kann. Das ist aber nur, weil du so gut zu mir geworden bist."

Digitized by Google

„Bin ich gut zu dir?" fragte ich erstaunt. „Ich habe dir doch gar nichts Gutes getan."

„Hast du mich nicht dreimal so freundlich angelächelt?" sagte meine Seele leiser.

„Du hast mich so freundlich angelächelt", antwortete ich voll Staunen. „Ich wußte gar nicht, daß ich dreimal gelächelt hatte."

„Siehst du, das ist das Schöne: wenn wir beide zusammenkommen, dann wissen wir nicht, daß wir Gutes tun; dann sind wir unbewußt gut und lächeln unbewußt. Und wie schön du eben gesungen hast mit deinen Augen, das weißt du wohl auch gar nicht?"

„O meine Seele, wie du seltsam bist — du hörst mich singen, während ich deinem Singen zuhören muß."

Und sie lachte froh und frei auf und sagte: „Nun wollen wir uns zum wachsenden Gras niedersetzen."

Und wir setzten uns, und das Gras zeigte vom Lachen meiner Seele viele goldene Tautropfen,

Digitized by Google

und jeder Goldtropfen ſpiegelte die Sonne wider, und jedes Goldbild der Sonne blitzte in ſeinem Tropfen wie eines der vielen javaniſchen Schmuckſtücke, die ich vorhin in meinen vier Säcken auf dem Büffel aus Garoet fortgetragen hatte.

„Oh, das viele Gold auf dem Gras, das viel ſchöner glänzt als wirkliches Gold!“ mußte ich ausrufen.

Da fiel mir meine Seele um den Hals und küßte mich mitten auf den Mund. Ich küßte ſie wieder, und da ſah ich, daß ſie keine alte Frau mehr war — ſie war jung und roſig geworden. Ich mußte tief Atem ſchöpfen, ſo ſehr ergriff mich ihre Nähe und ihre Jugend.

Sie ſah mir an, daß ich von ihr erſchüttert war, und ſagte: „Wir können alt werden, wenn man uns vernachläſſigt, wir Seelen, und wir können jung werden, wenn man gut zu uns iſt. Aber ſterben können wir nie und nie den für immer verlaſſen, dem wir einmal angehören für alle

Digitized by Google

Ewigkeit. Aber wenn wir glücklich ſind, können wir vor ihn hintreten, können mit ihm ſingen und mit ihm lächeln, und wenn wir eines Wunſches mit ihm ſind, kann er uns wieder einatmen, ſo wie er uns verſtoßen und fortgeſchickt hatte, als er im Zwieſpalt mit ſeiner Seele lebte."

Ich mußte tief und erleichtert aufatmen. Und da ſah ich, wie meine lächelnde Seele verſchwand, als ob ſie in mich gleich einem Schluck friſcher Luft verſchwunden wäre. Und ich fühlte mich ſehr zufrieden. Es war mir aber, als ob ich wieder ſingen hörte. Nun aber war es das wachſende Gras des Totentales, das vor mir Sitzendem ſang wie ein Heer von lieblichen feinen Flöten, und das Gras wuchs feierlich und langſam höher, und kleine dunkelblaue Männertreublumen und goldgelbe Ringelblumen wuchſen im Gras auf. Und die blauen Blumen waren wie winzige kleine treue Himmelsaugen, und die Ringelblumen waren wie viel blühender Gold-

Digitized by Google

ſchmuck, der tauſendfältig und ſchöner als aller wirkliche Schmuck wuchs und blühte und ſingen konnte wie feine Flöten.

„Das muß ich meinem Büffel zeigen", ſagte ich laut, als ob meine Seele noch vor mir ſei. Und ich klatſchte lebhaft in die Hände.

Ich mußte ein paarmal laut klatſchen, bis der gnädige Herr Büffel ſich zeigte. Aber ich war nicht ungeduldig. Denn ich trug ja meine Seele bei mir, und es macht zufrieden, geduldig und beglückt, wenn man ſeine Seele wieder eingeatmet hat und ſie bei ſich im Herzen wohnen fühlt.

Als aber der breite, klotzige Kopf des grauen Waſſerbüffels aus den Büſchen des Totentales auftauchte und er mit ſeinen großen ſchwarzen Augäpfeln das viele Gras ſah, das im Wachſen immer noch nicht ſtillſtand, da kam der Büffel gar nicht näher, ſondern er ſenkte das ſchwere, mächtige Haupt und begann gleich mein ſchönes Gras auszuraufen und zu verzehren.

Digitized by Google

Ich ließ ihm einige Zeit ſeinen Willen. Und da das Gras darüber gelacht hatte, daß es dem Büffel ſo gut ſchmeckte, hatte auch ich lachen müſſen.

Dann aber ſtand ich auf und ſagte: „Büffel, jetzt iſt es genug des Guten. Das Totental ſoll grün bleiben. Alles darfſt du nicht abfreſſen von meinem wachſenden Gras."

„Laß ihn nur, wir wachſen gern wieder", ſagten einige abgeknabberte Grashalme gutmütig, wie alles Gras von Hauſe aus gutmütig iſt.

Nun, da ließ ich dem Büffel noch ein Viertelſtündchen ſeinen Willen, und dann kletterte ich auf ſeinen Rücken und ſagte: „Nun aber nach Hauſe, ich muß das Erlebnis der Lore in Altona ſchreiben. Eile dich, trage mich heim, lieber Büffel, vor mein Tintenfaß!"

Der Büffel aber fraß ungeſtört weiter und ſagte: „Lege dich nur ins fette Gras nieder; das trägt dich ſchon nach Hauſe, das wächſt bis an

Digitized by Google

dein Bett und höher und legt dich hin, wo du willst. Mich aber störe nicht, ich haben selten so gutes Gras gefunden; du mußt eine ganz tüchtige Seele haben, die sich gut aufs Graswachsen versteht."

„Das will ich meinen!" sagte ich stolz.

Und der Büffel legte sich im Gras nieder und ließ mich, ganz sanft gemacht vom guten Fraß, sanft von seinem Rücken ins Gras rollen. Dort lag ich herrlicher als im frisch überzogenen Bett, und dort, wo ich lag, schlief ich auch gleich ein und schlief wie im Arm meiner Seele, so ruhig und beglückt.

Damit endete mein Märchen dieser Nacht, der dritten heiligen Nacht. Und da es mich so zufrieden gemacht hatte, beschloß ich, vor der vierten Nacht nicht mehr davonzulaufen und heute am Schreibtisch auf meiner Veranda ruhig den Abend und den Beginn der vierten heiligen Märchennacht zu erwarten. Ich war aber, als ich meine Seele eingeatmet hatte, auch

Digitized by Google

jung geworden und war nicht mehr ein verhutzeltes Männchen von dreihundert Jahren. In meiner urſprünglichen Geſtalt bin ich am andern Morgen, wie das bei Märchen immer ſo einfach zugeht, ſtatt im Gras in meinem eigenen Bette aufgewacht im Gaſthaus Papandajan zu Garoet. Ich kann aber, da ich gut geſchlafen habe, gar nicht ſagen, wie mich das Gras heimgebracht hat, ob es bis ans Gaſthaus mit mir lief, oder ob der Büffel ſo freundlich war, mich zu Bett zu bringen. Das iſt auch ganz einerlei. Die Hauptſache iſt, daß ich zwei große Dinge erlebt hatte: Gold wachſen hören und ſehen und Gras wachſen hören und ſehen. Aber das letztere war entſchieden das Schönere geweſen.

Das wirſt Du auch finden, liebe Lore, wenn Du gut im Herzen aufgehorcht haſt auf das, was ich Dir hier erzählte.

Auf Wiederſehen!

Dein Märchenonkel.

Digitized by Google

Inhalt

Max Dauthendey 5
Brief an die kleine Lore in Altona in Deutschland 23
Erste heilige Nacht: Geschichte des Beovogels . 75
Zweite heilige Nacht: Geschichte der weißen Schildkröte 149
Dritte heilige Nacht: Geschichte des Wasserbüffels 231

Digitized by Google

Digitized by Google

Dieses Werk ist eine Veröffentlichung der

Deutschen Buch-Gemeinschaft

GmbH • Berlin SW68, Alte Jakobstraße 156/57

Guten und doch billigen Büchern in vorbildlicher Formgebung und bester Ausstattung den Weg in alle Schichten unseres Volkes zu bahnen, ist die Aufgabe der Deutschen Buch-Gemeinschaft. Sie erreicht dies durch Herstellung und Vertrieb in eigenem Wirkungsbereich * Jedermann wird durch Beitritt zur Deutschen Buch-Gemeinschaft die vorteilhafteste Gelegenheit gegeben, sich unter neuen Bezugsformen eine eigene und wertvolle Hausbibliothek zu schaffen

Ausführliche Werbeschrift auf Wunsch kostenlos

Digitized by Google

Druck von
A. Seydel & Cie. Aktiengesellschaft,
Berlin SW 61

Digitized by Google

Digitized by Google

89063074298

b89063074298a

Digitized by Google

Digitized by Google

8906307429 8
B89063074298A
Digitized by Google